PROF. DR. MATTHIAS SELLMANN
KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT
LEHRSTUHL FÜR PASTORALTHEOLOGIE

RUHR UNIVERSITÄT BOCHUM RUB

„Zuhören – Austauschen – Vorschlagen"

Einführung in die Pastoraltheologie



Kontakt zum Lehrstuhl:
Raum GA 6/29

Leitung: Prof. Dr. Matthias Sellmann	matthias.sellmann@rub.de
Sekretariat: Stefanie Nüsken	stefanie.nuesken@rub.de
Wiss. Mitarbeiterin: Dr. Nadja Waibel	nadja.waibel@rub.de
SHK: Viktoria Wissmann / Sophia Schrader	viktoria.wissmann@rub.de / sophia.Schrader@rub.de
Web:	https://www.kath.ruhr-uni-bochum.de/pastoral/index.html.de
Tel:	0234-32.22215 (Mailbox)
Sprechstunde:	dienstags, 15-16 Uhr (Anmeldung bei Viktoria Wissmann)

Zu diesem Script

Sehr geehrte Studierende,

Dieses Script soll Ihnen die Erarbeitung der Einführungsvorlesung sowie das Kennenlernen des Faches ‚Pastoraltheologie‘ erleichtern. Es arbeitet mit fünf Symbolen:

1.		Die einzelnen Kapitel sind als **Vorlesungseinheiten** gegliedert. Insgesamt umfasst der Lernstoff 14 Vorlesungen.
2.		Am Beginn jeder Vorlesung stehen **Lernziele**. Diese Zielformulierungen geben Ihnen den roten Faden der Einheit an, über den Sie die Details jeweils in einen Zusammenhang bringen und sortieren können.
3.		Am Ende jeder Vorlesung stehen Literaturhinweise. Manche von ihnen beziehen sich auf den vorlesungsbegleitenden Reader. Über andere bekommen Sie einen ersten Einblick in den weitergehenden fachlichen Diskurs der jeweiligen Vorlesungseinheit.
4.		In den Verlauf der Vorlesungseinheit sind gelegentlich Übungen eingearbeitet. Sollten diese nicht während der Vorlesung bearbeitet werden, finden Sie hier eine Möglichkeit zur selbständigen Vertiefung der Themen.
5.		Bestimmte Signalsätze und Begriffe, Zitate oder Personenbeschreibungen sind in Kästen mit dem Symbol einer Explosion angeordnet. Soll heißen: Hier finden Sie viel Energie. Die so gekennzeichneten Kästen sind gründlich zu lernen.

Übersicht über die 14 Einheiten

		Theoriemodul
❶	„Mach‘ es passend!“ Einführung in Begriff und Gegenstand der Pastoraltheologie	**Hinführung**
❷	Was ist ‚Evangelium‘? Zur theologischen Theorie des ‚Heils‘	**Heil**
❸	„Ein Haus voll Glorie schauet?“ Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Kirche‘	**Kirche**
❹	Das Drama um die Entstehung von Gaudium et spes: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung‘ von ‚Heil‘ und ‚Welt‘ (I)	**Passung**
❺	Gaudium et Spes als Text und als Genre: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung‘ von ‚Heil‘ und ‚Welt‘ (II)	**Passung**
❻	Säkularisierung als ‚Segen‘ oder als ‚Gespenst‘? Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Welt‘ (I)	**Welt**
❼	Theologie am Gipfel – Kirche in den Zeichen der Zeit. Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Welt‘ (II)	**Welt**
❽	Es begann mit einer Kaiserin… Geschichtliche Stationen der Pastoraltheologie (I)	**Passung**
❾	„Just be exzellent“, oder: Das klerikale Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen II)	**Passung**
❿	„Mehr als Priesterausbildung“, oder: Das ekklesiologische Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen III)	**Passung**
⓫	„Mehr als Kirche“, oder: Das kritische Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen IV)	**Passung**
⓬	„Mehr als Religion“, oder: Das humanitäre Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen V)	**Passung**
⓭	Vom ‚Wer?‘ zum ‚Wo?‘: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Erkennbarkeit‘	**Erkennbarkeit**
⓮	„Darstellen, dass Gott da ist“ – ein Abschluss	**Schluss**

Übersicht über die Texte des Readers[1]

Zu ❶	Rainer Bucher: Wer braucht Pastoraltheologie wozu? Zu den aktuellen Konstitutionsbedingungen eines Krisenfachs, in ders. (Hg.): Theologie in den Kontrasten der Zukunft. Perspektiven des theologischen Diskurses, Graz/Wien/Köln 2001, 181-197.
	Matthias Sellmann: Was nich' passt, wird passend gemacht!, in: LS 1/2011, 2-10
Zu ❷	Höhn, Hans-Joachim: Der fremde Gott. Glaube in postsäkularer Kultur, Würzburg 2008, 99-118.
	Knapp, Markus: Art. Heil. Systematisch-theologisch, in: LThK^3, 1262-1264.
	Matthias Sellmann: Darstellen, dass Gott da ist, in: Ruhrwort v. 24.10.2009, 7.
Zu ❸	Heinz-Günther Schöttler: Ein Haus voll Glorie schauet? Die wechselhafte Geschichte eines Kirchenliedes an den Bruchkanten der Moderne, in: Bibel und Liturgie, Jg. 83 (2010), 32-48.
	Medard Kehl: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg^3 1994, 90-103.
Zu ❹	Hans-Joachim Sander: Die Zeichen der Zeit. Die Entdeckung des Evangeliums in den Konflikten der Gegenwart, in: Gotthard Fuchs/Andreas Lienkamp (Hg.): Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute", Münster 1997, 85-102 (v.a. 85-95).
	Matthias Sellmann: Gaudium et spes: Dogmatik in farbigen Umschlägen, in: prisma 2/2012, 26-34.
Zu ❺	Karl Rahner: Zur theologischen Problematik einer ‚Pastoralkonstitution', in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 613-636.
Zu ❻	Karl Rahner: Theologische Reflexionen zum Begriff der Säkularisation, in ders.: Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 637-666.
	Matthias Sellmann: Säkularität: Die große Chance modernen Christseins, in: Gregor Buß/Markus Luber (HG.): Neue Räume öffnen. Mission und Säkularisierung weltweit, Regensburg 2013, 123-143.
	Hans Joas, Wellen der Säkularisierung, in: M. Kühnlein/M. Lutz-Bachmann (Hg.): Unerfüllte Moderne? Neue Perspektiven auf das Werk von Charles Taylor, Frankfurt aM 2011, 716-729, hier: 716f
Zu ❼	Matthias Sellmann: Zuhören – Austauschen – Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung, Würzburg 2012, 29-56.
	Christian Bauer: Zeichen der Zeit? Ortsbestimmungen des Zweiten Vatikanums, in: LS 3/2012, 203-210.
	Norbert Mette: Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, in: Franz Xaver Bischof / Stephan Leimgruber (Hg.): Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte, Würzburg^2 2005, 280-296.
Zu ❽	Feiter, Reinhard: Von der pastoraltheologischen Engführung zur pastoraltheologischen Zuspitzung der Praktischen Theologie, in: Reinhard Göllner (Hg.), „Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden". Bilanz und Perspektiven der theologischen Disziplinen, Münster 2004 (=Theologie im Kontakt ; 12), 261–286.
	Zenger; Erich/Hossfeld, Lothar: Die Psalmen. Psalm 1-50 (= Neue Echter Bibel), Würzburg 1993, 152-156.

[1] Zur Erklärung: Während der Vorlesung lesen Sie die Texte in den weißen Feldern. Für die Prüfungsvorbereitung oder Erstellung von Essai/Hausarbeit o.ä. lesen Sie zusätzlich die Texte in den grauen Feldern. Natürlich profitieren Sie am meisten, wenn Sie sich schon zur Vorlesung begleitend alle Texte erarbeiten (☺).

Zu ❾	Franz-Stephan Rautenstrauch: Tabellarischer Grundriss der in deutscher Sprache vorzutragender Pastoraltheologie, in: Zottl, Anton/Schneider, Werner (Hg.): Wege der Pastoraltheologie – 18. Jahrhundert (Rautenstrauch/Pittroff/Sailer), Eichstätt 1987, 27-34.
	Werner Schneider: Pastoraltheologie im Kontext der Studienreform Franz-Stephan Rautenstrauchs, in: Zottl, Anton/Schneider, Werner (Hg.): Wege der Pastoraltheologie – 18. Jahrhundert (Rautenstrauch/Pittroff/Sailer), Eichstätt 1987, 15-23.
Zu ❿	Schuster, Heinz: Wesen und Aufgabe der Pastoraltheologie als praktischer Theologie, in: HPTh, Bd 1 (1964), 93-114.
	Rahner, Karl: Die Praktische Theologie im Ganzen der Theologischen Disziplinen, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln u.a. 1967, 133-149.
Zu ⓫	Mette, Norbert: Kritischer Ansatz der Praktischen Theologie, in: van der Ven, Johannes A./ Ziebertz, Hans-Georg (Hg.): Paradigmenentwicklung in der Praktischen Theologie, Kok 1993, 201-224.
	Mette, Norbert: Sozialpastoral, in: ders./Peter Eicher (Hg.): Auf der Seite der Unterdrückten? Theologie der Befreiung im Kontext Europas, Düsseldorf 1989, 234-265.
Zu ⓬	Herbert Haslinger u.a.: Praktische Theologie – eine Begriffsbestimmung in Thesen, in: Herbert Haslinger (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Bd. 1, Mainz 1999, 386-397.
	Herbert Haslinger u.a.: Ein Modell zur Strukturierung praktisch-theologischer Inhalte, in: ders. (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2, Mainz 2000, 21-33.
Zu ⓭	Hermans, Chris A. M.: Deduktiv, induktiv und abduktiv, in: Ziebertz, Hans-Georg/Heil, Stefan/Prokopf, Andreas (Hg.): Abduktive Korrelation. Religionspädagogische Konzeption, Methodologie und Professionalität im interdisziplinären Dialog, Münster/Hamburg/London 2003, 33-52.
	Christian Bauer: Indiana Jones in der Spätmoderne? Umrisse einer Pastoraltheologie der kreativen Differenzen, in: Lebendige Seelsorge 1/2011, 30-35.
	Matthias Sellmann: Christsein als Detektivarbeit. Sherlock Holmes als Trainer guter Seelsorger (= Manuskript NDR vom 7.4.2013).
Zu ⓮	-

Inhaltsverzeichnis

		Seite
1.	**„Mach‘ es passend!“ Zum Gegenstandsbereich der Pastoraltheologie**	**9**
1.1.	Übung: Der pastorale Praxisort „Dom-Forum“ Köln	10
1.2.	Auswertung der Praxisübung	12
1.3.	Einzelne Ansätze und Begriffe von Pastoraltheologie – eine weitere Übung	13
1.4.	Auswertung der Übung: Pastoraltheologie als „Nachdenken über Passungen“	17
1.5.	Ein Überblick über Inhalte und Traktate der Pastoraltheologie	20
1.6.	Zum Abschluss: Eine Veranschaulichung aus der Kunstgeschichte	22
2.	**Was ist ‚Evangelium‘? Zur pastoraltheologischen Theorie des ‚Heils‘**	**23**
2.1.	„pastoral“: Wortbedeutung, Wortgeschichte, Wortfeld	24
2.2.	Übung: Was kann das Wort ‚Hirte‘ heute noch meinen?	25
2.3.	Zwei erste systematische Zugänge auf „Pastoral“: Johannes XXIII. / Karl Rahner	25
2.4.	Eine kurze theologische Theorie des Gottesnamens: Gott ist da	26
2.5.	Kurzes Nachdenken über den Begriff der ‚Kraft‘	28
2.6.	„Darstellen, dass Gott da ist“ – Der Pastoralbegriff dieser Vorlesung	31
2.7.	Acht Implikationen des hier verwendeten Pastoralbegriffs	31
2.8.	Abgrenzungen zu anderen Begriffen von Pastoral	36
2.9.	Praktische Theologie im Spektrum der gesamten Theologie	37
3.	**„Ein Haus voll Glorie schauet?“ Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Kirche‘**	**38**
3.1.	Kirche, Theologie und Pastoral vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil	39
3.2.	Verschiedene Ekklesiologien: „societas perfecta“ und „Volk Gottes“	41
3.3.	Übung: Veränderungen in der Ekklesiologie	44
3.4.	Eine hilfreiche Heuristik: Kirche als Pastoral- und als Religionsgemeinschaft	45
3.5.	Literatur zu 3	47
4.	**Das Drama um die Entstehung von Gaudium et spes: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung‘ von ‚Heil‘ und ‚Welt‘ (I)**	**48**
4.1.	Das Projekt: Nicht mehr Kirche für, sondern in und mit der ‚Welt‘	49
4.2.	Übung: Diskutierte Verhältnisbestimmungen von ‚Kirche‘ / ‚Welt‘ im Entstehungsprozess von GS	50
4.3.	Die mühsame Textentstehung von GS als Beispiel dafür, was auf dem Spiel steht	52
4.4.	Literatur zu 4	52
5.	**Gaudium et Spes als Text und als Genre: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung‘ von ‚Heil‘ und ‚Welt‘ (II)**	**53**
5.1.	Aufbau von und Spitzenaussagen in GS	54
5.2.	Karl Rahner: Zur theologischen Problematik einer ‚Pastoralkonstitution‘	55
5.3.	Schwächen und Defizite in GS	58
5.4.	Literatur zu 5	59

6.	**Säkularisierung als ‚Segen' oder als ‚Gespenst'? Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Welt' (I)**	**60**
6.1.	Einige Informationen zum Begriff der Säkularisierung	61
6.2.	Übung: Dekonstruktion des semantischen Schemas ‚Nullsummenspiel'	63
6.3.	Karl Rahner: Zur theologischen Problematik der Säkularisation (1967)	63
6.4.	Knut Wenzel: Elemente einer Theologie der ‚Welt'	67
6.5.	Literatur zu 6	69
7.	**Theologie am Gipfel – Kirche in den Zeichen der Zeit. Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Welt' (II)**	**70**
7.1.	Allgemeine Übersicht	71
7.2.	Übung: 4 x 11 = 46	75
7.3.	Theologische Zeichenlehre	76
7.4.	Ein theologischer Gipfel- und Scheidepunkt: GS 44	80
7.5.	Weiterführende Überlegungen	83
7.6.	Literatur zu 7	84
8.	**Es begann mit einer Kaiserin… Geschichtliche Stationen der Pastoraltheologie (I)**	**87**
8.1.	Die fünf Basis-Einsichten des Fachs im Überblick	88
8.2.	Literatur zu Geschichte und Theorieentwicklung innerhalb der Pastoraltheologie	90
8.3.	Einsicht 1: *Der* Pastor überhaupt ist Jesus Christus selbst.	91
8.3.1.	Das Wort ‚Pastoral'	91
8.3.2.	Das Hirtenmotiv in der Bibel	91
8.3.3.	Ein bedeutender Spitzentext: Psalm 23	91
8.3.4.	Wirkungen des Hirtenmotivs bis heute	92
8.3.5.	Adaption an moderne Diskurse: Der Begriff der Pastoralmacht	93
8.3.6.	Literatur zu 8.3.	93
9.	**„Just be exzellent", oder: Das klerikale Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen II)**	**95**
Einsicht 2 der Pastoraltheologie im Kurztext		96
9.1.	Einführende Informationen	96
9.2.	Ein Einblick in die Studienreform bei Rautenstrauch	97
9.3.	Übung: Die Aktualität der Reform bei Rautenstrauch	98
9.4.	Kritik am Ansatz Rautenstrauchs	98
9.5.	Adaption an moderne Diskurse: Wie gelingt exzellente pastorale Kommunikation?	99
9.6.	Literatur zu 9	100
10.	**„Mehr als Priesterausbildung", oder: Das ekklesiologische Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen III)**	**101**
Einsicht 3 der Pastoraltheologie im Kurztext		102
10.1.	Die Erweiterung der pastoraltheologischen Reflexion als Konsequenz der Erweiterung des Kirchenbegriffs	102
10.2.	Der neue Kirchenbegriff und seine fundamentale Voraussetzungen im Denken von Geschichte	103
10.3.	Zwischenreflexion	104

10.4. Das Projekt der Pastoraltheologie bzw. Praktischen Theologie bei Heinz Schuster	104
10.5. Literatur zu 10	108
11. „Mehr als Kirche“, oder: Das kritische Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen IV)	**109**
Einsicht 4 der Pastoraltheologie im Kurztext	110
11.1. Allgemeine Kennzeichen des Kritischen Paradigmas	110
11.2. Weitere grundlegende inhaltliche Profilierungen	111
11.3. Praktische Theologie als Handlungswissenschaft	112
11.4. Kritik am kritischen Paradigma	114
11.5. Literatur zu 11	114
12. „Mehr als Religion“, oder: Das humanitäre Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen V)	**115**
Einsicht 5 der Pastoraltheologie im Kurztext	116
12.1. Das Handbuch „Praktische Theologie“	116
12.2. Zur Definition praktischer Theologie im ‚Handbuch‘	119
12.3. Kritik am ‚Handbuch‘	122
12.4. Literatur zu 12	123
13. Vom ‚Wer?‘ zum ‚Wo?‘: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Erkennbarkeit‘	**124**
13.1. Hinführung	125
13.2. Zur Grenze von Induktion und Deduktion als methodologische Verfahren	126
13.3. Abduktion als Methode einer Pastoraltheologie gemäß GS	127
13.4. Konkretes Lernen von Sherlock Holmes	132
13.5. Literatur zu 13	132
14. „Darstellen, dass Gott da ist“ – ein Abschluss	**137**
14.1. Darstellen, dass Gott da ist – und GS	138
14.2. Darstellen, dass Gott da ist – und die 5 Basiseinsichten des Fachs	139

1

„Mach‘ es passend!“
Der Gegenstandsbereich der Pastoraltheologie



Abb.: Filmmarketing der dt. Komödie ‚Was nicht passt, wird passend gemacht‘, Deutschland 2002.

Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- haben Sie exemplarisch eine pastoraltheologische Beratungssituation durchgespielt;
- kennen Sie das grundsätzliche Erkenntnisprojekt der Pastoraltheologie;
- können Sie dieses Erkenntnisprojekt von den anderen theologischen Sektionen abgrenzen;
- kennen Sie die 5 großen Theoriestücke der Pastoraltheologie;
- kennen Sie die grundsätzlichen Unterscheidungsmerkmale pastoraltheologischer Ansätze.
-



1.1. Übung 1: Der pastorale Praxisort „Dom-Forum" (Köln)



Das Dom-Forum auf der Kölner Domplatte gehört zu den ersten und wichtigsten citypastoralen Orten der katholischen Kirche in Deutschland. Es wurde 1995 initiiert, um in die Glaubenskommunikation mit modernen, schnellen, beruflich und medial-urban geprägten Lebensstilen zu kommen. Die Idee war, die mobile Situation der Domplatte (eine der meist frequentierten öffentlichen Passagen der Bundesrepublik) gewissermaßen fluide durch das gläserne Dom-Forum hindurch zu leiten und so zu einer *touch-and-go*-Kommunikation zu kommen.



Die Erfahrung zeigt aber, dass das Dom-Forum Köln vor allem zum Anlaufpunkt vieler sehr belasteter Menschen wird. Diese freuen sich über einen stadtzentralen Ort, an dem es Ruhe, ein gutes Wort und einen preiswerten Kaffee gibt.
Damit wird die diakonische Dimension übermächtig und verhindert die Ansprache anderer Zielgruppen. Diese frequentieren das Dom-Forum kaum in der oben erwünschten Weise.

Frage an Sie als pastoraltheologische Beraterinnen und Berater: **Wie soll man Ihrer Meinung nach die Citypastoral des Dom-Forum steuern? Konkret: Soll man die belasteten Bürger abweisen zugunsten der ursprünglich intendierten Kommunikationsgruppe?**



Notieren Sie:

1.) Welche Informationen brauchen Sie, um die gestellte Frage beantworten zu können?

2.) Inwiefern hilft Ihnen bei Ihren Überlegungen
   a. die exegetische Theologie?
   b. die historische Theologie?
   c. die systematische Theologie?

   Notieren Sie Beispiele, wie man für die Lösung der Frage von den Wissensarten der anderen theologischen Sektionen a), b) und c) profitieren kann.

3.) Wie fällt Ihre Entscheidung aus? In welche Richtung beraten Sie das Dom-Forum?

1.2. Auswertung der Praxisübung

Folgende Erkenntnisse können aus dem Praxisbeispiel bezogen werden:

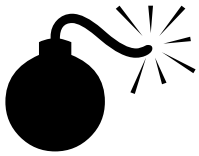
- ‚Pastoral‘ hat es offenbar mit Fakten und Phänomenen zu tun, über die man mit den klassischen Erkenntnisquellen der Theologie (den sog. ‚loci theologici‘ wie etwa Kenntnis der Bibel, Kenntnis der Kirchengeschichte oder Kenntnis der Lehraussagen) zwar einiges wissen kann. Dieses Wissen aber ist nicht hinreichend, um begründete Entscheidungen über diese Fakten und Phänomene treffen zu können.

- Das bedeutet einerseits: Es müssen Wissensquellen hinzukommen, die außertheologisch sind. Im Fall der Steuerung des Kölner Dom-Forum sind dies etwa: Lebensstilanalysen der Leute in der Kölner Fußgängerzone; Fluktuationsanalysen der Verkehrsströme; sozialpolitische Kenntnisse über die ‚Armen‘; Portfolio der benachbarten diakonischen Anlaufpunkte der Kölner Stadtkirche. Aber auch: Kompetenzprofile der Mitarbeiter/innen des Dom-Forum; Budgetfragen; Möglichkeiten der Nutzungssteuerung von Räumen über Innenarchitektur u.v.m.

- Zweitens zeigt sich, dass Pastoral offenbar auf eine Praxis abzielt, die Akteure gemäß ihrer freiheitlichen Selbstbestimmung verantworten. Freiheitliche Praxis aber ist durch theoretische Konzepte und abstrakte Lehr- und Leitsätze nicht vollständig bestimmbar und vorhersehbar.

- Drittens zeigt sich, dass Pastoral in welcher Form auch immer Handlungsweisen beinhaltet und die Änderung / Verbesserung von Handlungsweisen anstrebt. Ansätze der Pastoraltheologie unterscheiden sich zum Beispiel dadurch, welche Handlungsweisen das sein können: zum Beispiel das Handeln kirchlicher Verantwortlicher, das Handeln von Christen oder einfach das Handeln im Sinne der Steigerung von Humanität.

- ‚Pastoral‘ ist also ein Geschehen, das in vielfache Relationen eingespannt ist.



Genau diese mehrfache Relationalität bestimmt das Theorie-Design und die Leistungsbedingung der wissenschaftlichen Pastoraltheologie: Sie versteht Kirche (im weiten Sinn) theologisch als geschichtliche Handlungsform; sie koppelt diese geschichtliche Handlungsform an die allgemein gegebene Situation der ‚Welt‘ unter den Bedingungen von Freiheit und Heilszusage Gottes; sie ermöglicht die Praxis von Kirche (im weiten Sinn) unter den Bedingungen dieser Passung; und sie reflektiert diesen Erkenntnisprozess gemäß ausgewiesener methodischer Standards.

- Diese erste Definition erbringt also 5 zentrale Theoriestücke der Pastoraltheologie:

  - Eine theologische Theorie des ‚Heils' und der Heilszusage Gottes
  - Eine theologische Theorie der ‚Welt' als dem Ort von Freiheit und Geschichtlichkeit
  - Eine theologische Theorie des Verhältnisses von ‚Heil' und ‚Welt'
  - Eine theologische Theorie der ‚Kirche' als einer Mittlerin dieses Verhältnisses zwischen ‚Heil' und ‚Welt'
  - Eine theologische Theorie der ‚Erkennung' dieses Verhältnisses.

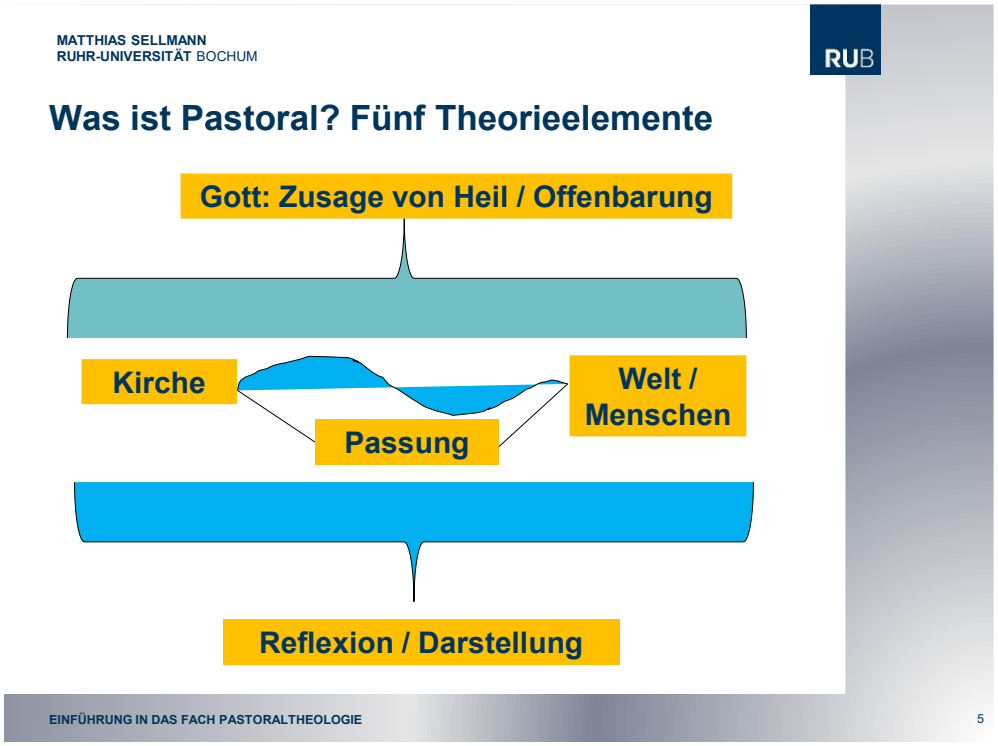


Abb. 1: Die 5 Theoriestücke der Pastoraltheologie

1.3. Einzelne Ansätze und Begriffe von Pastoraltheologie – eine Übung

Pastoraltheologische Ansätze können über die jeweilige Füllung der in 1.2. erarbeiteten 5 Theorieelemente unterschieden werden.



Übung 2

Lesen Sie die folgenden Bestimmungen des Gegenstandsbereiches der Pastoraltheologie durch und identifizieren Sie, mit welchen Synonymen von ‚Heil', von ‚Kirche', von ‚Passung' und von ‚Welt' gesprochen wird.

„Wenn Pastoral im Sinne des II. Vatikanums die handlungsbezogene, kreative Konfrontation individueller und kollektiver Existenz mit dem Evangelium in Wort und Tat meint, dass hat die Pastoraltheologie – dann wohl wieder der bessere Name für das Fach – Anwältin dieser Konfrontation auf wissenschaftlicher Ebene zu sein. Sie hat zwischen den Archiven des Glaubens unserer Väter und Mütter und den Räumen des heutigen Lebens das Spiel des kreativen Kontrastes anzustiften, hat die Orte heutiger Entdeckungen des Glaubens im Volk Gottes aufzusuchen, hat ein neues Spiel der Präsenz des Vergangenen anzuzetteln. Das ist ihre Grundaufgabe."

Rainer Bucher: Pastoraltheologie als Kulturwissenschaft des Volkes Gottes, in ders.: Theologie im Risiko der Gegenwart. Studien zur kenotischen Existenz der Pastoraltheologie zwischen Universität, Kirche und Gesellschaft, Stuttgart 2010, 190-202, 194.

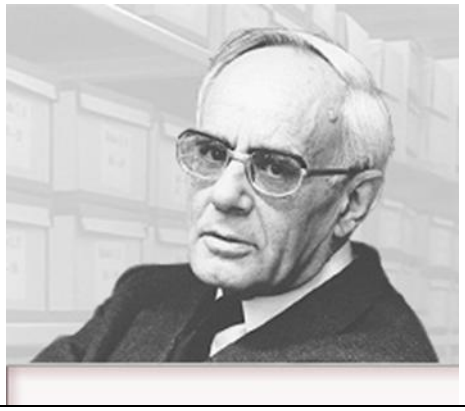
Synonym zu	
„Welt"	
„Heil"	
„Verhältnis"	
„Kirche"	
„Erkennung"	



„Praktische Theologie ist jene theologische Disziplin, die sich mit dem tatsächlichen und seinsollenden, je hier und jetzt sich ereignenden Selbstvollzug der Kirche beschäftigt mittels der theologischen Erhellung der jeweils gegebenen Situation, in der die Kirche sich selbst in all ihren Dimensionen vollziehen muss."

Karl Rahner: Die praktische Theologie im Ganzen der theologischen Disziplinen, in: ders., Schriften zur Theologie VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 133-149, 134.

Synonym zu	
„Welt"	
„Heil"	
„Verhältnis"	
„Kirche"	
„Erkennung"	



„Die Pastoraltheologie (…) ist vielmehr die Wissenschaft der vom göttlichen Weltheilande geübten und in seiner Kirche angeordneten und seinem Priestertum zur immerwährenden Pflicht gemachten Seelsorge."

Johann Ev. Prunner: Lehrbuch der Pastoraltheologie, Bd 1, Paderborn 1900.

Synonym zu	
„Welt"	
„Heil"	
„Verhältnis"	
„Kirche"	
„Erkennung"	

„27. Demnach lässt sich die Idee der Pastoraltheologie so ausdrücken:

I. Vereinigung der Menschen unter sich und mit Gott – ist das Amt Christi.
II. Diese Vereinigung der Menschen unter sich und mit Gott in einem Leibe dargestellt, ist die Kirche Christi.
III. Das Amt Christi, von dem Diener Christi und der Kirche Christi, verwaltet, und im Geiste Christi, Christo nachverwaltet, ist das Pastoralamt.
IV. Die Wissenschaft von zweckmäßiger Führung des Pastoralamtes ist die Pastoraltheologie.

Wenn die Geistlichen des Tages das Pastoralamt in diesem Lichte schauen könnten: so würden sie die Hoheit ihres Berufes fühlen, und als so viele Werkzeuge Christi, in seinem Geiste arbeiten lernen am Heile der Menschheit."

Johann Michael Sailer: Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, Erster Band, Vierte, verbesserte Ausgabe (= Ges. Schriften VI), München 1820, 19.

Synonym zu	
„Welt"	
„Heil"	
„Verhältnis"	
„Kirche"	
„Erkennung"	



Johann Michael Sailer (1751-1832)

„Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute besteht zwar aus zwei Teilen, bildet jedoch ein Ganzes.
Sie wird "pastoral" genannt, weil sie, gestützt auf Prinzipien der Lehre, das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute darzustellen beabsichtigt. (…)"

Pastoralkonstitution Gaudium et Spes, erklärende Fußnote zum Titel der Konstitution.

Synonym zu	
„Welt"	
„Heil"	
„Verhältnis"	
„Kirche"	
„Erkennung"	

„2. Unter Pastoraltheologie versteht man die wissenschaftliche Anleitung des Geistlichen zur rechten Verwaltung des heiligen Dienstes. (…) 3. Die Pastoraltheologie ist erstens: Anleitung; nicht bloß Wissenschaft, oder zuerst Wissenschaft, sondern hauptsächlich und zuerst: Anleitung. (…) Die Pastoralwissenschaft hat die Regeln und Grundsätze, nach welchen der heilige Dienst zu verwalten ist, a) vollständig zu sammeln, b) zu ordnen und zu systematisieren, und c) zu erklären (…).

Michael Benger: Pastoraltheologie, Bd. 1, Regensburg 1890, 2f.

Synonym zu	
„Welt"	
„Heil"	
„Verhältnis"	
„Kirche"	
„Erkennung"	

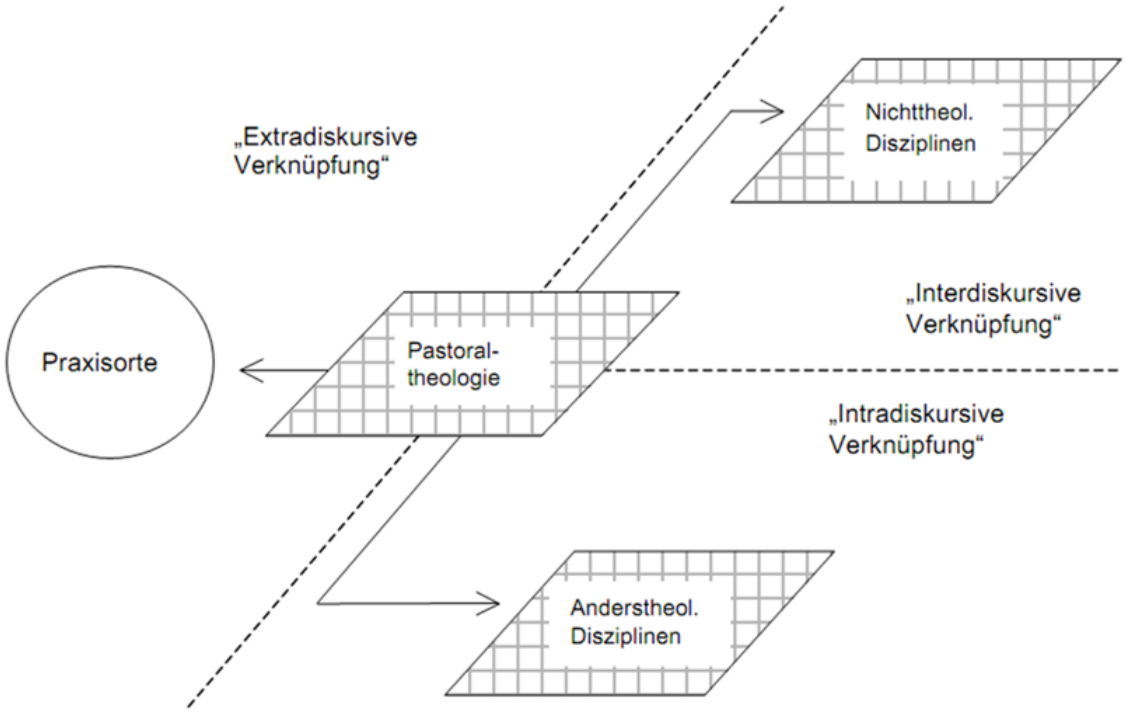
Die Pastoraltheologie ist die „Wissenschaft der kirchlichen, göttlich-menschlichen Tätigkeiten vermittelst kirchlich beamteter Personen, vorzugsweise des geistlichen Standes, zur Erbauung der Kirche (…)."
Anton Graf: Kritische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Praktischen Theologie, Tübingen 1848 (in Zottl/Schneider II, 79).

Synonym zu	
„Welt"	
„Heil"	
„Verhältnis"	
„Kirche"	
„Erkennung"	

Pastoraltheologie ist eine theologische Diskursivierung von Erfahrungen in der kreativen Differenz von Praxisfeldern der Gegenwart und Diskursarchiven der Vergangenheit. In dieser Kurzformel lässt sich die Position des Autors (…) zusammenfassen."
Christian Bauer: Indiana Jones in der Spätmoderne? Umrisse einer Pastoraltheologie der kreativen Differenzen, in: Lebendige Seelsorge 1/2011, 30-35, 32.

Synonym zu	
„Welt"	
„Heil"	
„Verhältnis"	
„Kirche"	
„Erkennung"	





Modelldarstellung des pastoraltheologischen Erkenntnisprojektes und –prozesses bei Christian Bauer: Indiana Jones in der Spätmoderne? Umrisse einer Pastoraltheologie der kreativen Differenzen, in: Lebendige Seelsorge 1/2011, 30-35, 32.

1.4. Auswertung der Übung: Pastoraltheologie als „Nachdenken über Passungen"

Die Übung hat deutlich in mehrere wichtige pastoraltheologische Überlegungen eingeführt:

- Das einzelne Verständnis von Pastoral unterscheidet sich je nach den einzelnen Theoriestücken: Ist Kirche das Ziel von Pastoral? Kommt die ‚Welt' überhaupt vor? Sind Kleriker die ersten Adressaten der Pastoraltheologie? Ist ihr wissenschaftlicher Status der einer Anleitung, einer Ableitung oder einer Abduktion? usw.

- Man sieht auch schon, wie stark die allgemeine Theologieentwicklung auf die verschiedenen Stadien der Fachentwicklung einwirkt.

- Ganz deutlich aber ist die relationale Grundanlage der Pastoraltheologie. Es geht ihr – in welcher Absicht und Akteurszuschreibung – immer um eine bestimmte **Passung**. Die Passungsidee selber kann sehr unterschiedlich sein: Passung von Christus und Kirche; von Evangelium und Existenz; von Diskurs und Erfahrung; von Kirche und Welt, von Mystik und Politik usw. Immer aber geht es um Passung.

- Allgemein gesagt, hat Pastoraltheologie zum Ziel, das Heilsangebot Jahwes und die ‚Welt' der Menschen in eine (wie auch immer modellierte) Passung zu bringen. Diese Passung wird über das Phänomen von ‚Kirche' (im weitesten Wortsinn) und ‚Praxis' hergestellt: Pastoral will Gottes heilsgeschichtliches Handeln als wirksam und heilsam darstellen (performen).

- Pastoraltheologie ist das wissenschaftliche Nachdenken über derartige Passungen.

- Die verschiedenen Ansätze der Pastoraltheologie unterscheiden sich vor allem in folgenden Hinsichten:
    - was man als Pole der Passung begreift, wie man diese versteht und wie man die Passung modelliert;
    - über welche Passungsakteure man überhaupt spricht: die der Priester bzw. der Hauptamtlichen? Die der Kirche als Glaubensgemeinschaft? Die der vom Evangelium Motivierten? Die der Humanisten?
    - wie stark man sich in die Entscheidungsprobleme der Handelnden involvieren lässt: Pastoraltheologie kann reichen von der reinen Reflexion der Praxis, der Mahnung an die Verantwortlichen, der Kooperationsforschung mit Entscheidern oder der abhängigen Auftragsforschung.

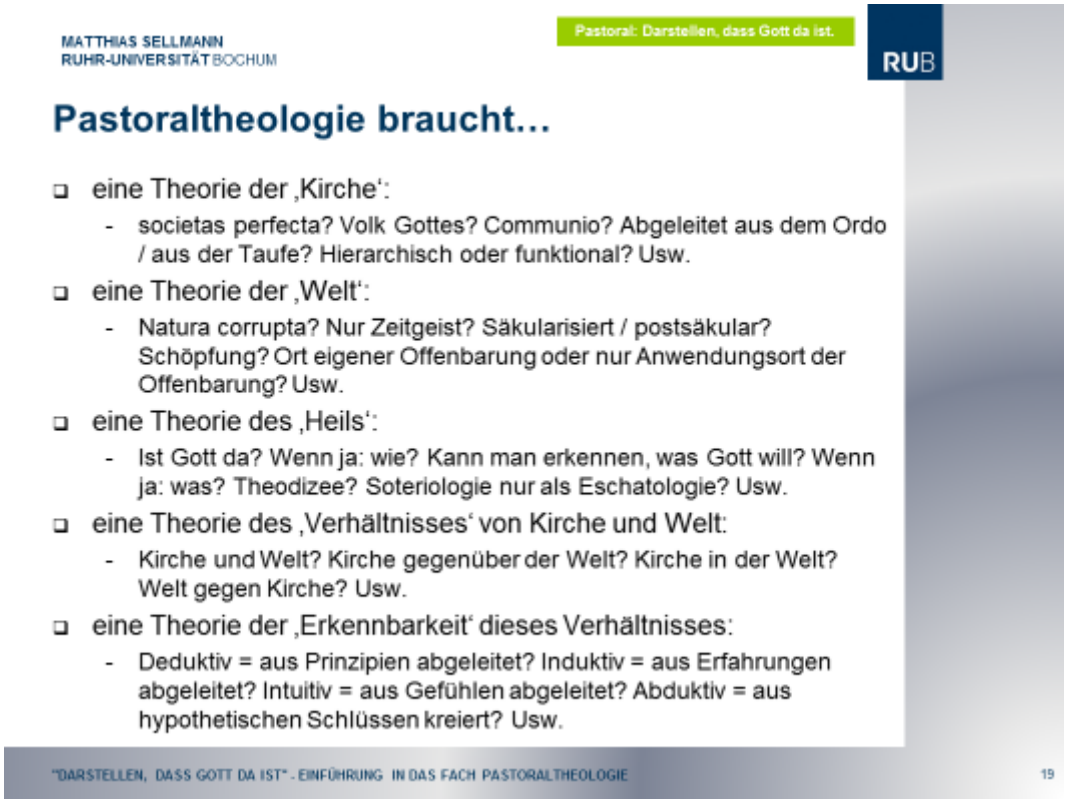
- Das Eigen- und Einzigartige der Pastoraltheologie erschließt sich, wenn man das Problem der Passung im Licht der anderen theologischen Sektionen sieht. Die Recherche bei den anderen theologischen Sektionen (Exegese / Kirchengeschichte / Systematik) erbringt, dass sie zwar als Wissenslieferanten unverzichtbar sind.
    - Konkret: Die anstehende Beratungsfrage zum Dom-Forum wird man nicht an dem biblischen Befund der ‚Option für die Armen' vorbei lösen können; genauso wenig wird man die historische Analyse der citypastoralen Anfänge in den Berliner 1920er Jahren (Carl

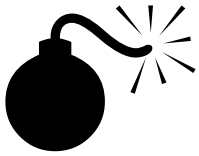
Sonnenschein) oder die systematische Frage nach dem, was überhaupt ‚Heil‘ sein soll (Soteriologie) ignorieren können.

- Aber: Die anderen theologischen Sektionen sind *nicht* scharfgestellt auf Entscheidungen, die ein passungsorientiertes Freiheitshandeln *in der Zukunft* betreffen. Denn:
  - (Systematik): Freiheitshandeln ist nicht aus systematischer Wesenserkenntnis ableitbar.
  - (Exegese): Wie biblische Inspiration in Ort und Zeit konkretisiert werden soll, kann Exegese nicht sagen.
  - (Kirchengeschichte): Was genau aus Vergangenheit für Zukunft folgt, kann Kirchengeschichte nicht sagen.

- Pastoraltheologie steht nicht in der unmittelbaren Praxisverantwortung. Sie ist ‚Theorie pastoraler Praxis‘. Das bedeutet: Sie inspiriert, informiert und motiviert die Praxis der Handelnden mit Wissens- und Differenzierungsangeboten über mögliche Passungen von Situationen und den Heilsabsichten Gottes.

- Die theologische Arbeit setzt bei der Passungsidee selber an; und bei den einzelnen Theorieelementen des Ansatzes. Hier eine Übersicht über verschiedene mögliche Alternativen:





Pastoral ist also die (1) Passung der (2) Erfahrung/Lehre vom göttlichen Heil zu den (3) gegebenen Situationen der Menschen in der Welt, die die (4) Kirche darstellen möchte. Kurz: Pastoral ist darstellen, dass Gott da ist. Und Pastoraltheologie bedenkt (5) diese Passung methodisch.

- Zum intellektuellen Rüstzeug einer Pastoraltheologin / eines Pastoraltheologen gehören demnach eine theologische Theorie
  - des Heils
  - der Kirche
  - der Welt
  - der Passung von ‚Heil‘ und ‚Welt‘
  - der Erkenntnis dieser Passung.

- Die Vorlesung besteht aus dem Nachdenken über diese 5 Theoriestücke – und ihrer Verbindung untereinander.



1.5. Ein Überblick über Inhalte und Traktate der Pastoraltheologie

Ich schlage für die Pastoraltheologie heute folgende Studienschwerpunkte vor:

I. Ekklesiogenese

– *Wahrnehmung, Analyse und Deutung der gesellschaftlichen und kirchlichen Situationen*
- Signaturen und Wunden der Zeit
- pastorales Dilemma
- pastoraler Kairos etc.

– *Evangelium, Reich-Gottes-Botschaft, Dogma und Pastoral*
- Pastoral Jesu
- Glaube – Hoffnung – Liebe
- Kirchenbilder etc.

– *Kirche als Communio/praktische Ekklesiologie*
- Weltkirche und Ortskirche
- Ökumene
- Einheit und Vielfalt
- Amt und Charisma
- Klerus und Laien
- Frauen in der Kirche
- Gemeinden und Verbände
- Leitungsstile etc.

– *Grundlegende pastorale Imperative*
- Evangelisierung
- Kommunikation
- Mystagogie und Diakonie
- Tutiorismus des Wagnisses
- Kollegialität, Subsidiarität
- synodale Strukturen und Prozesse
- Rechtsentwicklung etc.

– *Kirche und Gesellschaft*
- Option für die Armen
- Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
- Kirche und Staat etc.

– *Pastorale Kompetenz*
- Eignungskriterien für die pastoralen Berufe
- Architektur und Bildung pastoraler Kompetenz etc.

II. Gemeindepastoral

– *Situation der Pfarreien und Gemeinden*
- Statistik
- soziale Schichtung
- Krisenphänomene und Pathologie der Pfarrgemeinde etc.

– *Pastoralgeschichte*
- biblische Ursprünge
- Entwicklung der Pfarrei
- Gemeindebewegung etc.

– *Theologie der Gemeinde*
- Biblische Gemeindemodelle
- Volkskirche und Gemeindekirche
- Gemeindestruktur und Gemeindeprozeß
- Kommunikative Gemeindepraxis
- Formen der Gemeindeleitung etc.

– *Zukunft der Gemeinden*
- Kirche in der Stadt
- Landpastoral
- Basis- und Initiativgruppen
- Gemeindeerneuerung etc.

III. Sakramentenpastoral/Kasualien

– *Krise der traditionellen Sakramentenpastoral*
- Die vier »Sakramente« der Volksreligiosität
- Religionssoziologische Hintergründe
- Streit um den künftigen Weg etc.

– *Theorie der Kasualpraxis im Wandel*
- Kasualien als missionarische Gelegenheit
- Kasualien als Verrat am Christlichen?
- Kasualien als Ort beratender Seelsorge
- Kasualien im Rahmen einer »Pastoral zu den Lebenswenden« (Geburt – Erwachsenwerden – Heirat – Tod)

– *Sakramente im kommunikativen Gemeindeprozeß*
- Wandel im Gemeinde- und Sakramentenverständnis
- Zukunftsfähige Konzeptionen der Sakramentenpastoral
- Katechumenat und Erwachsenentaufe
- Buße im Rahmen gemeindlicher Lebenserneuerung
- Erwachsenenfirmung
- Ehe als Zeichen in der Gemeinde
- Krankenpastoral und Krankensalbung etc.

IV. Seelsorge (seelsorgerliches Gespräch)

– *Seelsorge in der Krise*
- Innerkirchliche Ursachen
- Gesellschaftliche Gründe des Relevanzverlustes
- »Konkurrenten« kirchlicher Seelsorge etc.

– *Geschichte und Theologie der Seelsorge*
- Biblisches Fundament
- Herkunft des Begriffs
- Historischer Paradigmenwechsel
- Überwindung der Engführungen etc.

– *Psychologie und Seelsorge*
- Glaube und Psyche
- Theologie und Psychologie
- Seelsorge und Psychotherapie etc.

– *Soziologische Implikationen der Seelsorge*
- Defizitmodell der Seelsorge
- Solidarische Seelsorge
- politische Dimension der Seelsorge etc.

– *Seelsorge als Gespräch*
- Seelsorgerliche Begegnung
- Psychologie des Gesprächs
- Methoden der Gesprächspsychotherapie
- Integrative Seelsorge etc.

– *Orte und Situationen der Seelsorge*
- Seelsorge im Krankenhaus
- Begleitung in Krisensituationen
- Beichtgespräch etc.
- Einzel- und Gruppenseelsorge etc.

– *Spiritualität der Seelsorge*
- Priester und Laien in der Seelsorge
- »Menschliche« Seelsorge
- »Heilende« Seelsorge
- Seelsorge, die dem Leben dient etc.

V. Diakonie

– *Die faktische Funktion der organisierten Caritas und Diakonie*
- Gesellschaftliche Funktion
- Kirchliche Funktion
- Mangelnder Gemeindebezug etc.

– *Geschichte der Diakonie*
- Biblische Wurzel
- Historische Entwicklung
- Dichotomie von Glauben und Lieben
- Geschichte des Caritas-Verbandes etc.

– *Theologie christlich-solidarischer Diakonie*
- Diakonie als Kennzeichen christlicher Gemeinde
- Gemeindediakonie
- Beratung als Seelsorge
- Spiritualität der Diakonie etc.

– *Aufgaben und Tätigkeitsfelder gemeindlicher und verbandlicher Caritas und Diakonie*
- Kinder- und Jugendfürsorge
- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Arbeit mit Behinderten
- Sucht- und Gefährdetenhilfe
- Altenarbeit
- Krankenhausseelsorge
- Begleitung und Einsatz für Randgruppen (Ausländer, Asylanten, Gefangene etc.)
- Arbeit in kategorialen Gruppierungen (Touristen, Militär etc.)
- Gemeinwesenarbeit
- Politisch-gesellschaftliche Diakonie (Gesellschaftskritik und aktive Solidarität) etc.

VI. Pastoralpsychologie/Pastoralsoziologie

sind als »Kooperationsdisziplinen« zwischen (Pastoral-)Theologie und Psychologie bzw. Soziologie aufzufassen; ihre Gegenstandsfelder sind in vieler Hinsicht dieselben wie in der Pastoraltheologie, zumindest sind sie teilidentisch und in fast jedem Gebiet der Pastoraltheologie relevant. Einen kleinen Einblick in die Problemstellungen dieser Fächer geben die im Literaturverzeichnis zuletzt angegebenen Titel.

5. Literaturhinweise

Zur Einführung und Auseinandersetzung

Zerfaß, R., Menschliche Seelsorge. Für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Gemeindedienst. Freiburg ⁵1991.

Handbuch

Zulehner, P. M., Pastoraltheologie. Bd 1. Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Düsseldorf 1989. Bd 2. Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis. Düsseldorf 1989. Bd 3. Übergänge. Pastoral zu den Lebenswenden. Düsseldorf 1990. Bd 4. Pastorale Futurologie. Kirche auf dem Weg ins gesellschaftliche Morgen. Düsseldorf 1990.
Handbuch der Pastoraltheologie s. o. S. 326.
Handbuch der Praktischen Theologie, s. o. S. 326.

Einzelne Handlungsfelder

(I.) Ekklesiogenese:

Rahner, K., Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance. Freiburg i. Br. 1972. (Neuausg. Freiburg 1989)
Kaufmann, F. X., Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums. Freiburg–Basel–Wien 1978.
Pottmeyer, H. J., Der eine Geist als Prinzip der Einheit in Vielfalt. Auswege aus einer christomonistischen Ekklesiologie. In: Pastoraltheologische Informationen 2 (1985) 253–284.
Stenger, H., Hg., Eignung für die Berufe der Kirche. Klärung – Beratung – Begleitung. Freiburg–Basel–Wien 1988.

(II.) Gemeindepastoral:

Greinacher, N./N. Mette/W. Möhler, Hg., Gemeindepraxis. Analysen und Aufgaben. München–Mainz 1979.
Bäumler, Chr., Kommunikative Gemeindepraxis. Eine Untersuchung ihrer Bedingungen und Möglichkeiten. München 1984.

(III.) Seelsorge:

Baumgartner, K., Hg., Das Seelsorgegespräch in der Gemeinde. Würzburg 1981.
Riess, R., Sehnsucht nach Leben. Spannungsfelder, Sinnbilder und Spiritualität der Seelsorge. Göttingen ²1991.

(IV.) Sakramentenpastoral/Kasualien:

Zulehner, P. M., Heirat – Geburt – Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden. Wien–Freiburg ⁴1982.

(V.) Diakonie:

Steinkamp, H., Diakonie. Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie. Freiburg i. Br. 1985.
Zerfaß, R., Die Funktion der Caritas und ihrer Einrichtungen für die Kirche. In: *Th. Franke/M. Knapp/J. Schmid*, Hg., Creatio ex amore. Beiträge zu einer Theologie der Liebe (FS A. Ganoczy). Würzburg 1989, 154–76.

(VI.) Pastoralpsychologie/Pastoralsoziologie:

Rebell, W., Psychologisches Grundwissen für Theologen. Ein Handbuch. München 1988.
Scharfenberg, J., Einführung in die Pastoralpsychologie. Göttingen ³1994.
Stenger, H., Verwirklichung des Lebens aus der Kraft des Glaubens. Pastoralpsychologische und spirituelle Texte. Freiburg–Basel–Wien ²1989.
Funke, D., Im Glauben erwachsen werden. Psychische Voraussetzungen der religiösen Reifung. München ³1990.
Berger, P. L., Einladung zur Soziologie. München ⁴1974 (dtv 1203).
Gabriel, K., Lebenswelten unter den Bedingungen entfalteter Modernität. Soziologische Anmerkungen zur gesellschaftlichen Situation von christlichem Glauben und Kirche. In: Pastoraltheologische Informationen 1(1988), 93–106.

Zeitschriften:

Lebendige Seelsorge. Zeitschrift für alle Fragen der Seelsorge. (LS) Freiburg 1950 ff.
Wege zum Menschen. Monatszeitschrift für Arzt, Seelsorger, Erzieher, Psychologen und soziale Berufe (WzM). Ab 6. Jg. Göttingen 1954 ff.

Quelle: Walter Fürst: Pastoraltheologie, in: Josef Wohlmuth (Hg.), Katholische Theologie heute. Eine Einführung, Würzburg² 1995, 333-339.

1.6. Zum Abschluss: Eine Veranschaulichung aus der Kunstgeschichte



‚Der Liebesbote' von Pieter de Hooch (um 1670)

Man sieht den Vorgang einer Nachrichtenübermittlung.
Jemand kommt von Draußen in ein Drinnen.
Jemand hat etwas zu bringen und jemand hat etwas zu nehmen.
Jemand kommt und geht.
Jemand bleibt.



Übung: Das obige Bild von Pieter de Hooch wird Ihnen als Visualisierung des Erkenntnisprojektes der Pastoraltheologie angeboten. Wo erkennen Sie im Bild den Aspekt des ‚Heilsversprechens', den der ‚Kirche', den der ‚Welt', den der ‚Passung' und den der ‚Reflexion / Erkennung' der Passung?

2

Was ist: Evangelium?
Zur theologischen Theorie des ‚Heils‘



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- haben Sie sich mit dem Wortfeld des ‚Pastoralen‘ auseinandergesetzt;
- haben Sie die Zielsetzungen des Wortfeldes ‚pastoral‘ soteriologisch ausbuchstabiert und mit dem Verständnis des Gottesnamens gekoppelt;
- haben Sie in einem bestimmten Verständnis die Möglichkeit einer energetischen Theologie kennengelernt und darüber nachgedacht, welche basale Lebenspraxis die Rede von Gott in Gang bringt;
- kennen Sie den Pastoralbegriff dieser Vorlesung.

2.1. „pastoral“: Wortbedeutung, Wortgeschichte, Wortfeld

- Das Adjektiv, pastoral’ ist alles andere als populär. Es steht umgangssprachlich für ‚onkelig', ‚konfliktscheu', ‚Warmduscher', ‚betulich, bieder', ‚langweilig' usw. Man begegnet dem Spruch: „Pastoral ist einer, der's nötig hat, weil er, draußen’ nicht zurechtkommt" Oder: „Das sind die Alles-und-Jeden-Sofort-Versteher." Ein Ziel der Vorlesung ist natürlich, diese Sätze als grobe Unkenntnis über den Spaß und die Brisanz pastoralen Handelns und Seins zu entlarven.

- Das Wort, pastoral’ stammt wortgeschichtlich vom lateinischen Wort „pastor", das bedeutet: der Hirte. Dieses kommt wiederum von lat. „pascere" = fressen lassen, weiden lassen,weiden". Der Begriff wird gleichbedeutend gebraucht mit „cura animarum", oder einfach: Seelsorge.

- Es geht also um das Wortfeld des ‚Hirten‘ oder der ‚Behirtung‘ (Martin Buber). Einige Beispiele für das Wortfeld:
    - Die ‚Pastorale‘ ist eine musikalische Kunstform, das den als paradiesisch gedachten Lebensraum von Hirten mit Musik, Liebe und Schönheit verbindet.
    - Der ‚Pastorale‘ ist der Hirtenstab des Bischofs.
    - Der ‚Pastor Hermae‘ ist die bekannte frühkirchliche Schrift ‚Hirt des Hermas‘.
    - Als ‚Pastoralbriefe‘ werden seit dem 18.Jhd u.a. die Paulusbriefe an Titus und Timotheus verstanden, weil sie sich an Gemeindeleiter (also an ‚Hirten‘) wenden.
    - Früher wurde Pastoraltheologie als ‚Poimenik‘ (von griechisch ὁ ποιμήν = Hirte) bezeichnet, also als eine Art ‚Hirtenlehre‘.
    - Das Kirchenrecht verwendet für den Begriff der Seelsorge die Termini ‚cura animarum‘ bzw. ‚cura pastoralis‘ (vgl. nur CIC §813, wo es um die Seelsorge für Studenten geht).
    - Im weiteren Assoziationsfeld steht das Wort ‚Pfarrer‘. Seit etwa dem 7. Jhd heißen die Seelsorger in Deutschland ‚pastores parochiales‘. Es geht wohl – ganz ist die Etymologie nicht geklärt – auf das lateinische Wort ‚parochus‘ zurück. Dieses meint entweder den aus seelsorglichen Gründen ‚Ansässigen‘, den ‚Bleibenden‘; oder den, der die Lebensbedürfnisse darreicht. In beiden Fällen werden Tätigkeiten bzw. Haltungen eines ‚Hirten‘ deutlich.

- Fazit



‚Pastoral‘ als Substantiv ist das Handeln eines Hirten; ‚pastoral‘ als Adjektiv bedeutet ‚wie ein Hirte sein‘. Insgesamt ist das ganze Feld christlichen und kirchlichen Handelns gemeint, insofern es den Lebens- und Heilswillen Gottes für die Menschen und die Welt (‚Schöpfung‘) repräsentiert. Im katholischen Bereich wird das Wort ‚Pastoral‘ gleichbedeutend mit dem Begriff ‚Seelsorge‘ verwendet.



2.2. Übung: Was kann das Wort ‚Hirte' heute noch meinen?

Mit dem Begriff ‚Pastoral' stehen mindestens drei große Thesen im Raum:

- **Gott kann wie ein Hirte erfahren werden.**
  - *Habe ich das auch schon mal irgendwie erfahren?*
  - *Wie kann ich mir das Bild des ‚Hirten' in modernes Leben übersetzen?*
  - *Wo kann ich nachlesen, wer Gott wie ein Hirte erfahren hat und wie das für ihn war?*

- **Die Kirche hat den Auftrag, die Erfahrung Gottes als eines Hirten irgendwie weiterzugeben.**
  - *Wie könnte die Kirche das machen? Welche Möglichkeiten hätte sie?*
  - *Wie sähe eine Kirche aus, die diesen Hirten-Auftrag ernst nimmt? Wie nicht?*
  - *Erlebe ich Kirche wie einen guten Hirten?*

- **Der Mensch hat eine Seele. Diese bedarf der Sorge.**
  - *Was soll das sein: Seele?*
  - *Welche Gefahren hat der Begriff, welche Chancen?*
  - *Mag ich den Begriff ‚Seelsorge' – oder eher nicht? Was löst er in mir aus?*



Literatur zu 2.1. u. 2.2.:

- Artikel ‚Pastoral' / ‚Pastoraltheologie' / ‚Seelsorge' usw. mit der jeweils angegebenen Literatur im LThK
- Matthias Sellmann: Artikel Pastoral/Seelsorge in: Georg Gänswein/Martin Lohmann (Hg.): Katholisch. Wissen aus erster Hand, Freiburg iB u.a. 2010, 98-100.
- Themenheft 5/2009 der Zeitschrift ‚Lebendige Seelsorge'
- Reinhold Bärenz: Die Wahrheit der Fische. Neue Situationen brauchen eine neue Pastoral, Freiburg/Basel/Wien 2000, 11-37.
- Rainer Bucher: Theologie im Risiko der Gegenwart. Studien zur kenotischen Existenz der Pastoraltheologie zwischen Universität, Kirche und Gesellschaft, Stuttgart 2010 (darin v.a. ‚Die Pastoral theologischen Handelns' [119-130] und ‚Wer braucht Pastoraltheologie wozu?' [176-189]).

2.3. Zwei erste systematische Zugänge auf „Pastoral"

Johannes XXIII. und das Vatikanum II

- Eine für die moderne Pastoraltheologie fundamentale Unterscheidung stammt von Johannes XXIII. Als er das Vatikanum II in den Blick nimmt, äußert er folgenden Satz: „Denn eines ist die Substanz der tradierten Lehre, d.h. des *depositum fidei;* etwas anderes ist die Formulierung, In der sie dargelegt wird. Darauf ist - allenfalls braucht es Geduld - großes Gewicht zu legen, indem alles im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramtes von vorwiegend pastoralem Charakter geprüft wird." (Ansprache zur Konzilseröffnung ‚Gaudet Mater Ecclesiae' 1962)

- Zu beachten ist hier die Unterscheidung von Substanz (oder: Wahrheit, Dogma, depositum fidei, Identität) und Formulierung (oder: Präsentation, Performance, Darstellung, Relevanz). Es wird ernst genommen, dass sich die Offenbarung inkarniert und damit unter limitierende Kontextbedingungen gerät. Eines ist also die Offenbarung selbst, deren Wahrheit *an sich* nicht angezweifelt werden braucht- ein anderes ist das aktualisierende Ereignis der Offenbarung *für mich,* also unter den Menschen heute. Die muss mit den Kontexten des Lebens und Verstehens koordiniert werden. Genau dies ist das Geschäft der Darstellung; genau dies ist das Geschäft der Pastoral.

Karl Rahner: Dogmatik, Pastoral – und Straßenlaternen…

- Karl Rahner äußerte einmal sinngemäß: „Dogmen sind wie Straßenlaternen: Nur Betrunkene halten sich daran fest."
- Ein schönes Bild:
  Es muss Laternen geben; diese müssen robust, also gut im Straßenbeton verankert sein und Licht spenden. Die Prüfung der tiefen Verankerung der Laterne (des Dogmas) ist Sache der Systematiker. Doch eine/r muss wissen, wo man die Laternen hinstellen muss, damit die Betrunkenen sie auch finden und greifen können. Das Geschäft der Laternenaufstellung in wechselseitiger Bezugnahme auf das Geschäft der Laternenverankerung ist Sache der praktischen Theologie, vor allem der Pastoraltheologie.

2.4. Eine kurze theologische Theorie des Heils: Gott ist da

- Der Begriff des ‚Heils' ist der „zentrale Begriff der biblischen Botschaft" (Spendel 2009:1264).

- „Heil im christlichen Verständnis meint die unüberbietbare Erfüllung des Menschseins durch die Hineinnahme des Menschen in das Leben Gottes, wodurch das Geschöpf Anteil an der unvergänglichen göttlichen Lebensfülle erhält. In diesem vollen Sinne ist Heil eine eschatologische Wirklichkeit. Die Möglichkeit solchen Heils eröffnet das erlösende Handeln Gottes, durch das die Selbstverschließung des Menschen (Sünde) aufgebrochen und die Macht des Todes über ihn beseitigt wird. So kann er wieder Gott selbst als die wahre Bestimmung seines Lebens erkennen und ihm glaubend, hoffend und liebend entgegengehen." (Knapp 2009:1262).

- Diese Zusage des Heils als „Hineinnahme des Menschen in das Leben Gottes" wird biblisch mit der Perikope Ex 3, 1ff in Verbindung gebracht, in der Gott seinen Namen offenbart. Auf die Frage, wie er Gott vorstellen soll, bekommt Mose ein Wortspiel zur Antwort: „ehjeh ascher ehjeh" (Ex 3,14). Semantisch ein Verbalsatz (ich bin da), dessen Subjekt durch einen Relativsatz näher bestimmt wird.

- An dieser überaus prominenten Stelle der Thorah macht Gott sich ansprechbar als der JHWH. Mögliche Übersetzungen: „Ich bin der Da-Seiende"; „Ich bin der, der für euch da ist"; „Ich werde dasein, als der ich dasein werde" (Buber), u.a.

- Folgende Auffälligkeiten ergeben sich bei der Analyse dieses ‚Namens':

- Er ist eigentlich *kein Name*, sondern eine ontologische Bestimmung (‚ich bin'), der nur eine einzige prädikative Bestimmung zukommt (‚für euch'). Damit entzieht er sich gerade der Benennbarkeit von sich her, sondern bindet seine Identifikation an eine *Wirkung*: „Der ‚Ich-bin-da' hat mich zu euch gesandt." (Ex 3,14; vgl. auch Hos 1,9). „Wer Jahwe ist, zeigt sich durch sein Handeln – doch dass ein Geschehen *sein* Handeln ist, wird erst deutlich, wenn er als so Handelnder beim Namen genannt wird." (Bongardt 2005:21; eig. Hervorhebung) – vgl. dazu auch Ex 6,2-8.
  Pastoral bedeutet, das, was geschieht, mit der Zusage der heilvollen Präsenz des JHWH zu verbinden.

- Die Zusage der heilvollen Präsenz des JHWH liegt als *Versprechen* vor. Versprechen stellen die Anwesenheit eines Abwesenden operativ her. Versprechen sind bereits vor ihrer Erfüllung handhabbar (vgl. Hafner 2000:57-64). Versprechen aktivieren also eine Energie, deren Potenzial sich erst rückwärts erweist, wenn man auf das Versprechen gesetzt hat und zurückschaut (vgl. z.B. das Eheversprechen). Das ist riskant.
  Pastoral bedeutet, für dieses Risiko zu werben.

- Die Zusage der heilvollen Präsenz des JHWH ist zugleich ein *Sprachereignis der Nähe und der Entzogenheit.* „Mein Angesicht aber kann niemand sehen." (Ex 33,23; vgl. auch 1 Kön 19) Dies zeigt sich schon im Bild des unverbrennenden Dornbuschs: Feuer zieht an (Wärme, Licht, Sicherheit) – doch bei zu großer Nähe stößt es ab (Glut, Hitze, Verbrennung). Gott lässt sich nicht so benennen, dass er nun einordbar wird unter die dingliche Realität. „Die Offenbarung Gottes ist gleichermaßen als Modus seiner Anwesenheit wie seiner Verborgenheit zu bestimmen. (…) Der Mensch kann immer nur nachträglich und im Nachhinein das Dasein Gottes begreifen. (…) Gott sehen heißt: das Nachsehen haben." (Höhn 2008:100.111)
  Pastoral bedeutet: Die Spuren Gottes lesen lernen und zeigen.

- Implikationen des ‚Namens' JHWH (vgl. Höhn 2008:106)

„Ich bin bei euch da, so dass ihr fest mit mir rechnen könnt, auch wenn die äußeren Umstände dagegensprechen: Ich höre nicht auf, euer Gott zu sein."	Beständigkeit
„Ihr müsst fest damit rechnen, dass ich da bin, wann, wo und wie ich will."	Unverfügbarkeit
„Ich werde es euch schon noch zeigen, wer ich bin. Lasst euch überraschen!"	Unerwartbarkeit
„Ich bin der, welcher bei/mit euch ist, keiner sonst."	Ausschließlichkeit

Pastoral bedeutet: Die Beständigkeit, Unverfügbarkeit, Unerwartbarkeit und Ausschließlichkeit des Gottesversprechens zu bewahren und kreativ auszulegen.



Literatur zu 2.4.

- Bongardt, Michael: Einführung in die Theologie der Offenbarung, Darmstadt 2005.
- Hafner, Johannes Ev.: Gottes Benutzeroberfläche. Zur Funktion religiöser Versprechen, in Peter Roth u.a. (Hg.): Die Anwesenheit des Abwesenden. Theologische Annäherungen an Begriff und Phänomene von Virtualität, Augsburg 2000, 57-82.
- Höhn, Hans-Joachim: Der fremde Gott. Glaube in postsäkularer Kultur, Würzburg 2008.
- Knapp, Markus: Art. Heil. Systematisch-theologisch, in: LThK^3, 1262-1264.
- Spendel, Stefanie: Art. Heil. Praktisch-Theologisch, in: LThK^3, 1264.

2.5. Kurzes Nachdenken über den Begriff der Kraft

- Im Ersten Korintherbrief spricht Paulus von der dynamis, der Kraft: „Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stützte, sondern auf die Kraft Gottes." (1 Kor 2,4). Fragt man theologisch nach einer Theorie des ‚Heiles', wird hier eine sehr reiche Heuristik angeboten: Das Heilsangebot Gottes (welches in seinem und durch seinen Namen seine kürzeste und kompaktestes Formulierung findet) besteht im Erweis einer / seiner Kraft.

- Der Begriff der ‚Kraft' ist religionswissenschaftlich sehr bekannt. Etwa in der Theorie des ‚mana' wird zusammengefasst, dass die göttliche Präsenz wie eine eigene stoffliche Kraft vorliegt, die sich selbst zur Wirkung bringt, die man besänftigen kann, der man opfert und gehorcht und die man mit den eigenen Kräften verbindet (vgl. nur Emile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt aM 1912/1998). Diese in Analogie zu physikalischen Kräften gebrauchte Idee eines mana führt zu magischen Nutzungspraktiken und lässt sich naturwissenschaftlich heute nicht mehr vertreten.

- Trotzdem lässt sich kaum leugnen und auch vor dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Welterfahrung vertreten, dass es Kräfte gibt, die Subjekte erfahren, überwältigen, erschrecken und bewegen können. Menschen berichten immer wieder von den Erfahrungen externer Kraftfelder, die sie ansaugen, auffordern, aufrütteln, sich in sie hineinziehen. Man kann sagen, dass sogar die Qualität menschlichen Lebens von solchen externen Krafterfahrungen abhängt.

- Beispielfelder solcher hier gemeinter externer Kraftfelder: Natur; Erotik; Ästhetik; Technik/Urbanität/Massivität; intersubjektive Anerkennung/Liebe; Pflicht/Routine; Gewalt.

- Die Beispiele zeigen schon, dass es hier um reine Beschreibung und nicht um Bewertung geht: Diese Krafterfahrungen sind nicht einfach in sich gut, sondern hochgradig ambivalent. Es sind, um einen biblischen Terminus zu gebrauchen: „Mächte und Gewalten". Alle Beispiele aber haben gemeinsam, dass Menschen sich hier vorfinden als solche, die sich auf etwas Externes, Sie Übersteigendes hin überwinden.

Theologisch: Hier transzendieren, hier exzentrieren sich Menschen. Personen, die sich auf Anderes und Andere hin selbst übersteigen, können ein Kraftfeld erfahren, das sie in bisher unerwartete und ungewohnte Handlungs-, Seins- und Denkmöglichkeiten hinein katapultiert. Dieses Kraftfeld wirkt kreierend. So geschieht Neues. So kommt Innovation in die ‚Welt'.

- Der Soziologe Hans Joas hat jüngst in einem sehr empfehlenswerten Buch dargelegt, dass diese externen Krafterfahrungen vor allem deswegen bedeutend sind, weil durch solche Überstiege Wertbindungen entstehen. Seine These lautet: Wertbindungen entstehen aus Erfahrungen und Prozessen von Selbstüberwindung und Selbstbildung (vgl. Hans Joas: Die Entstehung der Werte, Frankfurt aM 1999).

- Sehr wichtig: Auch diese Wertbindungen sind noch ethisch und moralisch neutral. Sie sind weder religiös oder per se einfach gut, sondern ethisch hochgradig ambivalent, ja sogar latent gewaltförmig. Vielmehr haben wir hier eine allgemein menschliche (und daher anthropologisch zu analysierende) Dimension vor uns: Wertbindungen entstehen weder aus willentlichen Entscheidungen, kognitiven Entschlüssen oder Nachahmungsverhalten, sondern aus einer vorvoluntativen, vormoralischen, vorkognitiven Erfahrung der externen Ergriffenheit.

- Das heißt positiv: Über diese Menschheitserfahrung der Kraftergriffenheit wird ein Erfahrungspunkt greifbar, auf dessen Existenz sich sehr viele Bürger hin verständigen können (sozusagen eine säkulare Ökumene). Für die Verkündigung *des* Glaubens[2] wird es immer entscheidender sein, solche allgemein bekannten, sozusagen vorreligiösen Anknüpfungspunkte basaler Erfahrung zu kennen.

- Wie kommt aber nun Religion in diesen Gedankengang? Erkennbar in mehrfacher Weise:

    - Zum einen kennen viele eben auch genuin religiöse externe Krafterfahrungen: Man fühlt sich von einer göttlichen Macht ergriffen; man will eine externe Macht verehren; man will knien und opfern; man will aus dieser Atmosphäre des irgendwie Übernatürlichen (zB in einem Kloster, einer Liturgie, einem Bibelkreis) nicht mehr weg usw..
    - Zum anderen wird deutlich: Religionen sind eine der Hauptsprachen, in denen wir solche allgemeinen Krafterfahrungen deuten und versprachlichen. Es ist kein Zufall, dass sich Erfahrungsberichte aus den Kraftfeldern des Sports, der Erotik, der Natur, der Ästhetik usw. so häufig quasi-religiös anhören. Oft sind solche Selbsterfahrungen des Überstieges, der Selbsttranszendenz in eine externe Kraft sogar der biografische Startpunkt, den Wert von Religion für sich zu entdecken.
    - Zum Dritten treten Religionen dazu an, diese Krafterfahrungen zu kultivieren, den Umgang mit ihnen zu lehren und sie für das Zusammenleben der Menschen zu domestizieren. Dabei ist wichtig: Religionen sind *nur eine* mögliche Deutung und Kultivierung dieser Krafterfahrung unter anderen Deutungen und Kultivierungen.

- Von diesem Ansatzpunkt aus kann nun präziser in den Blick kommen, worin das Heilsangebot der jüdisch-christlichen Religion besteht. Der Ansatzpunkt bleibt der gleiche:

[2] An dieser Stelle soll offenbleiben, was eigentlich dieses ‚des' besagen soll.

Auch Jesus von Nazareth findet solche Krafterfahrungen vor – er ist nicht ihr Ursprung.[3] Insofern ist die Recherche interessant, wie er diese Kräfte gestaltet und kultiviert.

- Hier kann in aller Kürze folgendes skizziert werden: Das, was Jesus eu-aggelion (= Evangelium = gute Nachricht = Heil) nennt, ist die These, dass es einen Gebrauch dieser externen Krafterfahrung gibt, der die Lebensqualität aller um mich herum anhebt und Glück nicht nur individuell, sondern sozial erzeugt. Dass das (in einer paradoxen, verstörenden und oft nicht zustimmungsfähigen Welt) möglich und lebbar ist, das ist die gute Nachricht.

- Jesus lehrt einen solchen Umgang mit externen Krafterfahrungen in folgenden Akzenten. Die erwähnte Kraft wird erst dann in vollem Sinn positiv und lebensfördernd (und somit eu-aggelion),
    - wenn man sich selbst *auf das Wohl eines anderen oder des Gemeinsamen* hin übersteigt;
    - wenn man diesen Anderen *nicht von sich her identifiziert*, sondern von der Notlage dessen, der mich adressiert;
    - wenn man diesen Selbstüberstieg vollzieht, *ohne Anderen oder sich selbst Gewalt* anzutun;
    - wenn man es anzielt, dass der Andere ebenfalls zum Risiko dieses Kraftzuganges bereit und befähigt wird (theologisch: *Reziprozität* des Lebenseinsatzes);
    - wenn man diese Krafterfahrung als *Wirkung Gottes* identifiziert und diesen daher verehrt und feiert (Leiturgia), ein Leben in dieser Krafterfahrung bezeugt und bewirbt (Martyria) und das angebotene Kraftfeld in vollem Maße nutzt (Diakonia);
    - wenn man dies alles mit *hohem biografischen Risiko* vollzieht;
    - wenn man bereit ist, *der erste zu sein*, der diese Erfahrung (und die damit verbundene Risikohaftigkeit) anbietet und somit eine Krafterfahrung für andere möglich macht;
    - wenn man all dies nicht als moralische Leistung erkennt, sondern als vorgängig durch das Erfahren dieser Kraft bewirkt (theologisch: *Gnade*).

- Die vier Evangelien wimmeln von Geschichten, in denen diese 8 Punkte ansichtig werden (vgl. v.a. die sog. Zufallsbekanntschaften Jesu, aber auch anderswo).

- Simpel und trotzdem anschaulich lässt sich dieser jesuanische Deutungs- und Kultivierungsvorschlag der basalen Krafterfahrung als ‚gegenseitige Liebe' bezeichnen (vgl. das „neue Gebot" bei Johannes, das in seinem Vollzug zum „Gebot des Neuen" wird).

- Es lässt sich sehr anschaulich zeigen, wie aus dieser basalen und in jesuanischer Manier genutzten Krafterfahrung heraus Kirche entsteht – und damit Eucharistie, Weihe, Taufe, Dogmatik, Ethik, Kirchenjahr, Liturgie, Kirchbau usw.

- Besonders eindrücklich wird vor diesem Hintergrund das Versprechen Jesu in Mt 18,20: „… da bin ich mitten unter ihnen.": Wo diese basale Kraft wie oben in den 8 Akzenten skizziert aktiviert wird, da wird sie sich nicht nur verlässlich und dauernd bestätigen, sondern erneuern und vertiefen.

[3] Außer, man koppelt Christologie an Schöpfungstheologie, was natürlich zu beachten ist. Diese Komplexität soll hier aber unterbleiben.

2.6. Der Pastoralbegriff der Vorlesung: „Darstellen, dass Gott da ist"

- Diese Einführung arbeitet mit dem Pastoralbegriff aus der Pastoralkonstitution des Vatikanum II ‚Gaudium et spes'. In einer berühmten Fußnote heißt es zum kirchengeschichtlich erstmalig verwendeten Titel ‚Pastoralkonstitution':

> „Die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute besteht zwar aus zwei Teilen, bildet jedoch ein Ganzes.
> Sie wird "pastoral" genannt, weil sie, gestützt auf Prinzipien der Lehre, das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen von heute darzustellen beabsichtigt. (…)"

- Gemäß dieser Umschreibung ist Pastoral also die Darstellung eines Verhältnisses. Dieses Verhältnis wurde oben unter Bezug auf den Gottesnamen eingespielt, der ein Versprechen ist: Gott ist (für uns, für mich) da.

- Pastoral hat also zur Aufgabe, diese Präsenz Gottes in der Welt darzustellen – und so wird Kirche, was sie sein soll: Zeichen und Instrument der innigsten Einheit der Menschen mit Gott und untereinander (LG 1).

- Pastoraltheologie ist die Reflexion so definierter Pastoral.

- Beachte als theologische Orientierung auch GS 21:

> „Denn es ist Aufgabe der Kirche, Gott den Vater und seinen menschgewordenen Sohn präsent und sozusagen sichtbar zu machen [quasi visibilem reddere], indem sie sich selbst unter der Führung des Heiligen Geistes unaufhörlich erneuert und läutert [indesidenter renovandao et purificando]."

2.7. Acht Implikationen dieses Pastoralbegriffes

a) Du hast als Pastoraler ***weniger als jede/r andere/r in der Hand.*** Du hast nur den Glauben an Gott und das Versprechen Gottes, da zu sein. Nahezu jede andere Tätigkeit kann sich auf mehr abstützen.

Erklärung: Theologie ist generell nichts weiter als die Auslegung eines als geoffenbart geglaubten Versprechens an und über die Welt. Pastoraltheologie hat dabei als theologisches Fach in bestimmter Weise weniger in der Hand als die Systematik (Gewissheit über Dogmen, Lehrverkündigung, Philosophie), die Exegese (Gewissheit über biblischen Textcorpus) oder die Kirchengeschichte (Gewissheit über Vergangenes). Denn der Pastoral wie der Pastoraltheologie geht es um die jetzt anbrechende *Zukunft* des Offenbarungsereignisses im Leben von Menschen. Gottes Präsenz darzustellen (= Pastoral) ist ein Ernstfall der Theologie und ihr entscheidender Bewährungshorizont.

b) Du nimmst ***JHWH beim Namen*** („Ich bin der, der da ist").

Erklärung: Es ist beachtenswert, wie stark die Offenbarung des biblischen Gottes im Modus des Versprechens arbeitet. Sogar der Gottesname ist ein Versprechen. Gott will als Versprechen, als Zusage bei uns bekannt werden. Ein Großteil der Bibel beinhaltet Zusagen Gottes, Erfahrungen mit diesen Zusagen und Dank bzw. Klage angesichts der erfüllten oder enttäuschten Zusagen. JHWH bedeutet: Gott ist der, der ist, indem er sich ereignet – und er ereignet sich, indem er ist. Hier sind die beiden Dimensionen von Substanz und Darstellung vereinigt.

c) Du kennst die ***Typen der Anwesenheit Gottes*** und lebst aus ihnen.

Erklärung:

- *Implizite* Gegenwart Gottes: „Der Geist weht, wo er will." (Jo 3,8): *Schöpfung und Zeit allgemein, also Natur/Körper; Geschichte; Strukturen*
- *Explizite* Gegenwart, kirchlich gewendet:
  - *Wort/Schrift:* „Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." (Jo 1,1)
  - *Sakrament, v.a. Eucharistie:* „Dies ist mein Leib, mein Blut." (LK 22,19 par)
  - *Tradition, lehramt, consensus fidelium:* „Wer euch hört, hört mich." (Lk 10,16 par)
- *Explizite* Gegenwart, sozial gewendet:
  - *Der Arme, der Nächste:* „Was Ihr dem Geringsten — das habt Ihr mir..." (Mt 25,40)
  - *In mir, in Dir:* „Empfangt den Heiligen Geist." (Taufe, Firmung, Gewissen, Berufung, eigener Weg mit Gott) (Jo 20,22)
  - *Jesus in der Mitte:* „Wo zwei oder drei... da bin ich mitten unter ihnen." (Mt 18,20)

d) Du kennst die **Grundt*ypen der Darstellbarkeit Gottes.***

Typen der Darstellung der Anwesenheit Gottes: Die Pastoraltheologie sortiert seit neuerer Zeit die kirchliche Darstellungsaktivität in drei Dimensionen (sog., kirchliche Grundvollzüge'):

Martyria = Darstellen im Sinne von: ‚Die Anwesenheit Gottes bezeugen'

- Hier geht es zumeist um die verbale Benennung, um die Behauptung der Anwesenheit (bzw. der spürbaren Abwesenheit!) Gottes.
- Situationen werden auf das Anwesenheitsversprechen JHWH bezogen.
- Explizite Beispielsituation: Predigtreihe für die Stadt; implizite Beispielsituation: Smalltalk bei ALDI
- Zentrale Kompetenz des Darstellers / der Darstellerin: Bezeugen können = **Sprachfähigkeit**

Diakonia = Darstellen im Sinne von: ‚Die Anwesenheit Gottes exemplarisch umsetzen'

- Hier geht es um die konkrete Erfahrbarkeit dessen, was die Kraft Gottes durch uns verändern will.
- Die Anwesenheit Gottes wird als Veränderungskraft, als effektives empowerment, deutlich.
- Explizite Beispielsituation: Straßenkinderprojekt; implizite Beispielsituation: Gewaltlose

Streitschlichtung in der U-Bahn
- Zentrale Kompetenz des Darstellers / der Darstellerin: Umsetzen können = **Tatkraft**

Leiturgia = Darstellen im Sinne von: ‚Die Anwesenheit Gottes feiern'
- Hier geht es um die Freude an einem Leben mit Gott.
- Es werden Situationen geschaffen, die vom Dank an Gott geprägt sind, der sein Anwesenheitsversprechen gehalten hat.
- Explizite Beispielsituation: Liturgisches Stadtgebet; implizite Beispielsituation: Man trifft eine Person, die seltsam frei und motiviert zu leben weiß.
- Zentrale Kompetenz des Darstellers / der Darstellerin: Feiern können = **Beten**

e) Du weißt, dass es immer und ausschließlich und restlos um ***Liebe*** geht.

Erklärung: „Gott ist da" bedeutet: „Es gibt Liebe." *Oft* kann die Anwesenheit Gottes nur in Übersetzung dargestellt werden. Es gehört zu den Charakteristika post-christentümlicher Kultur, dass die Glaubenseinsichten in allgemein verständliche und kulturell gewohnte Sprache umcodiert werden müssen. Das allgemeinste und grundsätzlich anschlussfähigste Sprachspiel ist das rund um den Begriff und das Inhaltsfeld von, Liebe'. „Darstellen, dass Gott da ist" kann übersetzt werden in die enorme Behauptung: „Es gibt Liebe".
- Dieser Satz wiederum beinhaltet z.B. folgende Anschlusssätze: Es gibt
  - Würde, also das Recht, nicht durch andere definiert zu werden.
  - einen Sinn von Pflicht, also das begründete Vertrauen in eine Lebenserfüllung durch Engagement.
  - Leidenschaft, Heldentum, also das begründete Vertrauen in die großen Möglichkeiten meiner selbst.
  - Neuanfang/ Vergebung in zerrütteten Beziehungen, usw.

f) Du weißt, dass nicht Du irgendetwas herstellst, sondern dass Du etwas aufdeckst, was schon da ist. Mehr als ein Produzent bist Du ein ***Ästhet.***

Erklärung: ‚Darstellen' ist ein ästhetischer Vollzug: **‚**Darstellen' ist eine Aktionsform, die die Akte der, Wahrnehmung' (aisthesis) und der ‚Gestaltung' (aisthetik, poietik) umfasst. Durch ‚Bezeugen',Umsetzen' und ‚Feiern' wird eine Realität dargestellt, *die schon da ist.* Gott ist früher als der Missionar. Man kann sagen: Der pastorale Darsteller / die pastorale Darstellerin macht erfahrbar, was ihm/ihr selbst widerfahren ist. Man macht begreifbar, wovon man vorher ergriffen wurde. Mehr als produktive sind rezeptive und kreative Kompetenzen erforderlich.

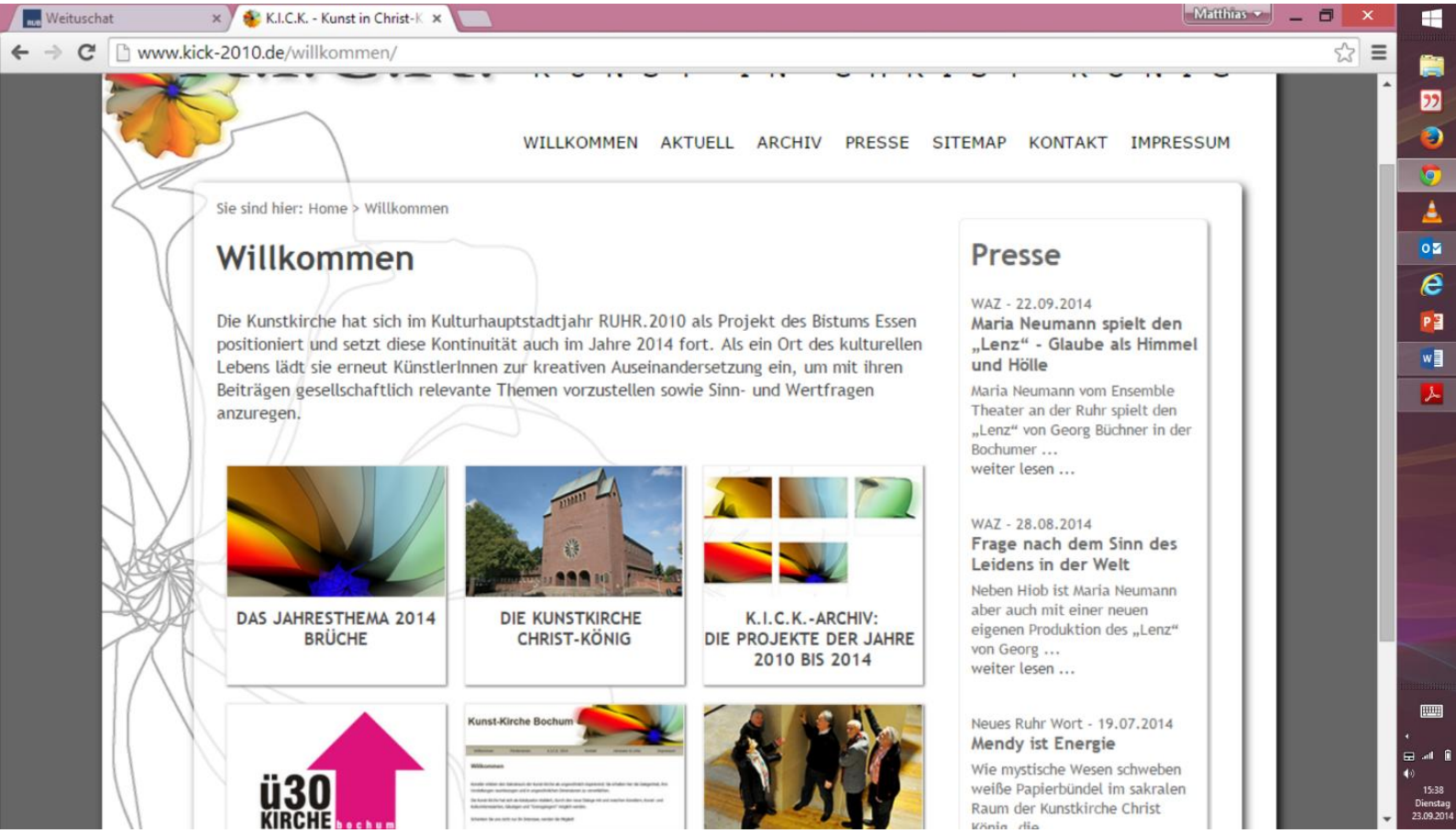
g) Du weißt, dass Darstellung immer an ***Orte*** gebunden ist. Darstellung vollzieht sich immer an konkreten Orten und für konkrete Orte. Pastoraltheologisch denken bedeutet: Theologie verorten.

Erklärung: Der Akt der Darstellung ist immer ein Akt der Ver-Ortung: Etwas wird von jemandem in seinem Horizont an seinem Ort dargestellt. Der Begriff des, Ortes' ist daher ein pastoraltheologischer Fundamentalbegriff. , Orte' im pastoraltheologischen Sinn entstehen dort, wo konkrete und klar zu

identifizierende Raum-, Zeit- und Sozialkonstellationen menschliche Beziehungen formatieren, dies im Licht des Anwesenheitsversprechens Gottes gedeutet und zur Herausforderung werden (sog. ‚Loci theologici'). Vatikanum II spricht hier von ‚Zeichen der Zeit'.

h) Du bemühst Dich um die ***sechs Intelligenzen,*** die man für pastorale Ortserkundungen braucht.

Erklärung: Zur wissenschaftlichen Interpretation solcher Orte benötigt man mindestens ***sechs*** **bestimmte** Intelligenzen *(im Folgenden präzisiert am Beispiel der Bochumer Kunst-Kirche* www.kick2010.de)



Historische Intelligenz (Pastoralhistorik)

- Jeder Ort wird formatiert durch die Geschichte und die Pfadabhängigkeiten, die durch ihn hindurchgehen.
- *Beispiel:* Die selbst gewandelte Kirche Christ-König wird als Symbol des kulturellen Wandels inszeniert. Durch die Geschichte ihrer eigenen Verwandlung wird sie zum Aussageraum für Wandel. Der Kirchraum repräsentiert auch den Stadtteil Bochum-Süd und die jüngsten heftigen Kontroversen um die Schließung der Kirche durch das Bistum.

Soziologische Intelligenz (Pastoralsoziologie)

- Jeder Ort wird formatiert durch die an ihm dominante soziale Strukturlogik, die System- und Machtanalysen nötig macht.
- *Beispiel:* Hinter dem Projekt steckt eine klare Interessenpolitik, z.B. hinsichtlich von Profilierung und/oder Ressourcensicherung. Hinter der Auswahl der Künstler stecken Netzwerkinteressen. Die gewählte moderne Kunstsprache zieht bestimmte Lebensstile an, andere stößt sie ab, usw.

Psychologische Intelligenz (Pastoralpsychologie)

- Jeder Ort wird formatiert durch die Psychodynamik der an ihm Wirkenden.
- *Beispiel:* Licht- und Rauminstallationen wirken auf viele Menschen überwältigend; sie verlieren oft den Wunsch nach verbalem Austausch und wollen lieber individuell kontemplativ sein dürfen.

Biografische Intelligenz (Pastoralsoterik)

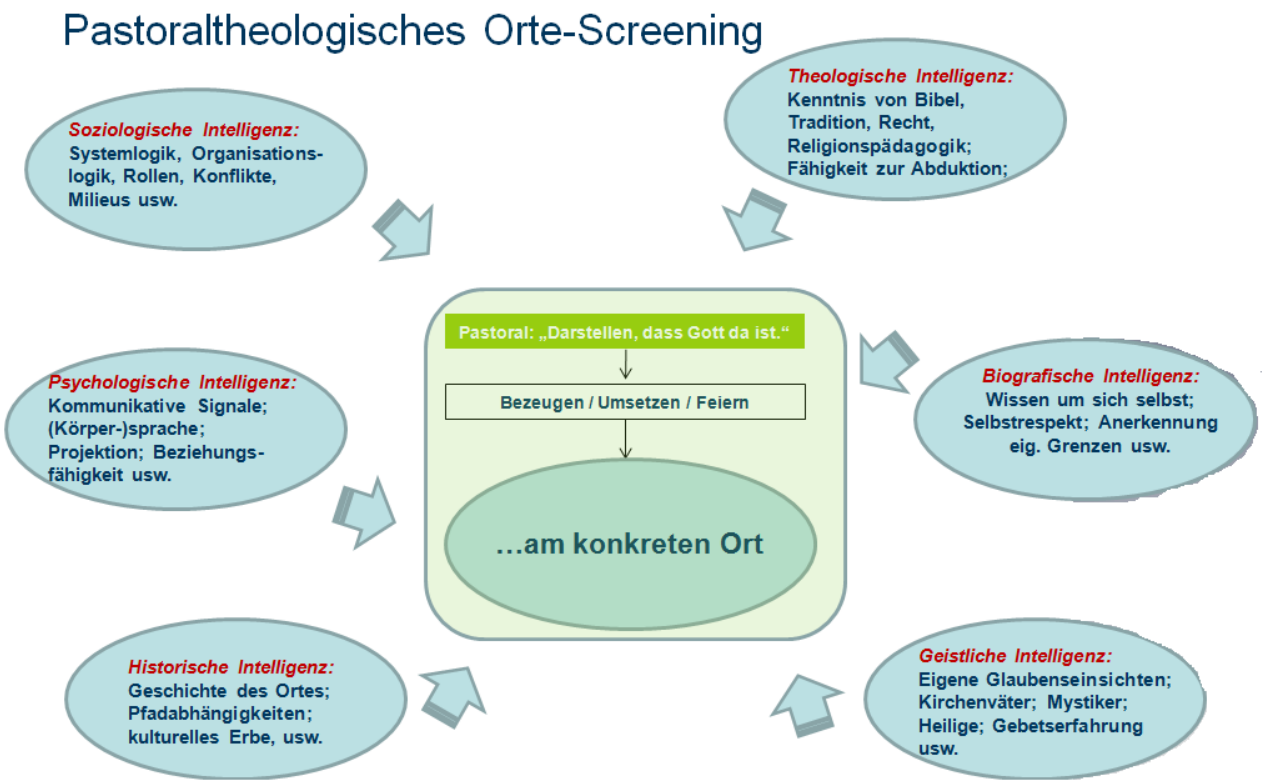
- Jeder Ort ist eine Herausforderung, die eigene Lebensgeschichte in Passung mit den objektiven Gegebenheiten der Umwelt in Passung zu bringen.
- *Beispiel*: Ich als pastoraler Akteur weiß von mir, dass mich entwidmete Sakralräume schnell melancholisch machen. Das muss ich beachten, wenn ich in der Kunstkirche arbeite.

Geistliche Intelligenz (Pastoralsensorik)

- Jeder Ort ist potenziell eine Gelegenheit, meinem Gott zu begegnen und eine weitere Seite unserer gemeinsamen Geschichte zu schreiben.
- *Beispiel:* Ich werde darauf achten, ob sich meine, innere Stimme' meldet, wenn ich in der Kunstkirche arbeite.

Theologische Intelligenz (Pastoraldogmatik, Pastoralästhetik)

- Jeder Ort steht im Beziehungswillen Gottes und kann hierauf (unter Nutzung der oben genannten Intelligenzarten) dekodiert werden.
- *Beispiel*: Die konkrete Ausgestaltung der Kunstkirche und der in ihr stattfindenden Performances kann unter liturgietheologischen, ekklesiologischen, kirchenrechtlichen, exegetischen usw. Perspektiven analysiert werden. Typisch pastoraltheologisch wird eine solche Analyse, wenn sie unter Beachtung aller theologischer Quellen (wie Schrift, Dogmatik, Recht usw.) danach fragt, inwieweit am Ort der Kunstkirche eine exzellente Darstellung des Anwesenheitsversprechens Gottes erfolgt.



2.8. Abgrenzung zu anderen Begriffen von Pastoral

- Der in der Vorlesung verwendete Pastoralbegriff betont die Dimension der Darstellung. Hier knüpft er an zahlreiche Theologien an, die den Gestus der Darstellung als zentralen Gestus des Glaubens behandeln.
- Als Vertreter einer im weitesten Sinn pastoralästhetischen Theologie gelten etwa Walter Fürst, Heribert Wahl, Hermann Stenger, Henning Schröer u.a.
- Der Pastoralbegriff ist anders gearbeitet als etwa in kommunikationstheoretischen, pastoralpsychologischen oder biografisch-alltagsreligiösen Ansätzen.

Literatur zu 2.6 – 2.8.:

- Fürst, Walter (Hg.): Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche (= QD 199), Freiburg/Basel/Wien 2002.
- Vgl. www.rub/pastoral.de (Link zum Aufsatz unter dem Laternenbild)
- Generell zur Einführung in die verschiedenen Ansätze der aktuellen Pastoraltheologie vgl. Pastoraltheologische Informationen (kurz: PThI), H.2/2000; außerdem: Doris Nauer / Rainer Bucher / Franz Weber (Hg.): Praktische Theologie. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven. Ottmar Fuchs zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2005 (kurze Selbstverständnisse vieler Fachvertreter/innen der Pastoraltheologie, kath. u . ev.).

2.9. Praktische Theologie im Spektrum der gesamten Theologie

JOSEF WOHLMUTH

2.2 Einblick in die Bereiche und Einzeldisziplinen und ihre innere Einheit

1. Die Theologie in ihrer Einheit und Vielfalt (schematische Darstellung)

Fachgebiete oder Bereiche	Einzeldisziplinen	Zentrale Inhalte	Vorrangige Methoden
A Biblische Theologie	Einleitungswissenschaft AT Einleitungswissenschaft NT Altes Testament: Exegese Neues Testament: Exegese	Die »ORIGINALITÄT« DES GLAUBENS Die biblische Literatur in ihrer Genese, in ihrer ursprünglichen und bleibenden Bedeutung als kanonische »Urkunden des Glaubens«	Methoden der Textinterpretation Historisch-kritische Methoden
↕	↕	↕	↕
B Historische Theologie	Alte Kirchengeschichte und Theologie der frühen Kirche (Patristik) Mittlere Kirchengeschichte* Neuere Kirchengeschichte* *(mit Dogmen- und Theologiegeschichte)	Die »TRADITIONALITÄT« DES GLAUBENS Die Geschichte der Kirche(n) und der Theologie(n) im Prozeß des Anvertrauens des Glaubens von Generation zu Generation	Methoden der historischen Wissenschaften
↕	↕	↕	↕
C Systematische Theologie	Fundamentaltheologie Philosophie/Theologische Propädeutik Dogmatik Moraltheologie/Christliche Ethik Kirchenrecht Christliche Gesellschaftslehre	Die »RATIONABILITÄT« DES GLAUBENS Die Verantwortbarkeit des Glaubens in der Gegenwart als Denk-, Lebens- und Strukturform der Kirche(n): »fides quaerens intellectum«	Methoden der Argumentation
↕	↕	↕	↕
D Praktische Theologie	Pastoraltheologie (mit Homiletik, Katechetik, Pastoralpsychologie und -soziologie u. a.) Liturgiewissenschaft Religionspädagogik	Die »PRAKTIKABILITÄT« DES GLAUBENS Lebbarer und gelebter Glaube in der Zeitgenossenschaft von Kirche und Gesellschaft und im Heute des Heilsangebotes	Empirische Forschungsmethoden Methoden der Vermittlung und Aktualisierung

44

aus: Wohlmuth, Josef (Hg.): Katholische Theologie heute. Eine Einführung in das Studium, Würzburg ²1995, 44.

3

„Ein Haus voll Glorie schauet?“
Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Kirche‘



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- können Sie ekklesiologische Ansätze vor und nach dem Vatikanum II unterscheiden (zB ‚societas perfecta‘ und ‚Volk Gottes‘);
- können Sie sich in die Reformbedarfe vor dem Vatikanum II einfühlen;
- können Sie Kirche als Religions- und als Pastoralgemeinschaft sowohl identifizieren wie differenzieren.

3.1. Kirche, Theologie und Pastoral vor dem Konzil

- In vielerlei Hinsicht war das Verhältnis von Kirche, Theologie und Pastoral vor dem Vatikanum II prekär geworden und drängte auf neue Präzisierungen in den Lehrentscheidungen.

a) ***Erkenntnistheoretisch – Offenbarung als Instruktion*:**

- Mit der Enzyklika ‚Dei Filius' des Vatikanum I hält das Lehramt fest:

> „Gott (…) kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Sicherheit erkannt werden. (…) Doch hat es seiner Weisheit und Güte gefallen, auf einem andern, und zwar übernatürlichen Weg sich selbst und die ewigen Beschlüsse seines Willens dem Menschengeschlecht zu offenbaren." (DH 3004)

- Nach ‚Dei Filius' geschieht der Glaube aufgrund der Gnade und aufgrund der Autorität Gottes, dem der Mensch zu gehorchen hat. Wunder und Weissagungen, die Gottes Allmacht dokumentieren, erzwingen den Glauben nicht, machen den Glauben aber zu einer vernünftig nachvollziehbaren Zustimmung. Letztlich verweisen Schrift, Tradition und Wunder auf die Kirche. Für diese gilt:

> „Denn nur die katholische Kirche trägt all die wunderbaren Zeichen, die Gott gegeben hat, auf dass die Glaubwürdigkeit der christlichen Lehre hell aufleuchte. Ja, schon durch sich selbst ist die Kirche ein großer steter Beweggrund der Glaubwürdigkeit und ein unwiderlegliches Zeugnis ihrer großen Sendung, kraft ihrer wunderbaren Fortpflanzung, ihrer hervorragenden Heiligkeit und unerschöpflichen Fruchtbarkeit in allem Guten, in ihrer katholischen Einheit und unbesiegbaren Beständigkeit. (DH 3013)

- Es wird daher z.B. erklärt:

> „Wer sagt, die Menschenvernunft sei so unabhängig, dass ihr der Glaube nicht von Gott befohlen werden könne, der sei ausgeschlossen." (DH 3031)

- Mit solchen Formulierungen kommt man eklatant in den Konflikt mit dem neuzeitlich anbrechenden Bewusstsein um die Geschichtlichkeit menschlichen Seins und Erkennens (vgl. nur Historismus, Evolutionstheorie, Psychoanalyse u.a.; zum Ganzen Hünermann 2006:111-114). Die Heilsgeschichte fällt wie von oben in die Geschichte ein; Gott lenkt die Geschichte von außen; Geschichte wird zur Kulisse der Heilsgeschichte und der göttlichen Vorsehung; es gibt nur eine empfangende und keine mitkonstituierende Erkenntnisfunktion des Menschen; Grund seiner Gotteserkenntnis ist die Autorität Gottes als Fremdreferenz; die ‚Wunder und Zeichen' beglaubigen nur, was bereits feststeht – es gibt in ihnen und durch sie keine Differenzbestimmung: diese Zeichen *ver*weisen nicht (und eröffnen damit einen Interpretationsraum), sie *be*weisen.

b) *Ekklesiologisch - Kirche als societas perfecta* (vgl. auch unten unter 3.2.a)

- Die Kirche wurde vorkonziliar vom Amt her verstanden und gegründet. Hierzu einige Belege:

- Sehr einflussreich ab der Gegenreformation war die Kirchendefinition des Kontroverstheologen *Kardinal Robert Bellarmin (1542-1621)*:

> „Die Kirche ist die Vereinigung von Menschen, die durch das Bekenntnis desselben christlichen Glaubens und der Teilhabe an denselben Sakramenten zusammengebracht ist, unter der Leitung der rechtmäßigen Hirten und insbesondere des Stellvertreters Christi, des römischen Bischofs." (zit nach Pesch 1994:136)

- Hier wird der Amtsbezug zum Papst konstitutiv in die Kirchendefinition eingebracht; fortan wird die Kirche vom Wesen her immer von ihrer amtsförmigen, vom päpstlichen Lehramt her abgeleiteten Anstaltsförmigkeit verstanden (vgl. aber als Ausnahme die ‚Tübinger Schule' des 19. Jhd., hier v.a. Anton Graf).

- Vgl. außerdem die *Kirchendefinition des Wetzer & Weltes Kirchenlexikon von 1891 (Vorgänger des LThK)*:

> „Kirche bedeutet im heutigen Sprachgebrauch 1. das zur Abhaltung des Gottesdienstes bestimmte Gebäude, metonymisch auch den Gottesdienst selbst; 2. die in diesem Gebäude versammelte religiöse Gemeinde; 3. die Gesammtheit der mit Jesus Christus zu einer Gnadenanstalt vereinigten Christenheit." (Schanz 1891:477; vgl. auch ebd.:486: „Die Kirche ist die von Christus auf dem Felsen des Petrus und dem Fundamente der Propheten gegründete sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen …")

- Das *Vatikanum I* wird dann den päpstlichen Jurisdiktionsprimat ‚ex sese, non ex autem consensu ecclesiae' definieren, also weitestgehend von der Kollegialität der Bischöfe und Ortskirchen abkoppeln.

- Bis 1983 kannte der CIC gar keine positive Erwähnung der Laien – außer an einer einzigen Stelle im §682: „Die Laien haben das Recht, von den Klerikern geistliche Güter und die Mittel zum Heil (Sakramente) zu empfangen." Die übrigen Canones sind Verbote – etwa des Tragens von Klerikerkleidung. Im Wetze und Welte's heißt es unter ‚Laien' nur: ‚s. Clerus.' (vgl. Pesch 1994:137)

- Mit diesem Kirchenverständnis einer societas perfecta wurde eine an Absolutismus erinnernde Konfrontationshaltung zur umgebenden, sich demokratisierenden Kultur aufgebaut. Außerdem herrscht eine zunehmende Ungleichzeitigkeit zum modernen bürgerlichen Selbstbewusstsein des Subjektes.

c) Allgemein pastoral – Stillstand:

- Zur weiteren Illustration der theologisch-pastoralen Stimmung vor dem Vatikanum II noch ein O-Ton des Dogmatikers Wolfgang Beinert:

> „Uns wurde ja an der Universität gesagt, dass ein Konzil ziemlich unwahrscheinlich ist; 1870 habe ja das vermutlich Letze Konzil, das Vatikanum I, wie es dann später hieß, den Jurisdiktionsprimat und die Unfehlbarkeit des Papstes dogmatisiert. Also wozu noch ein Konzil? Der Papst kann alles allein. Das war das eine: Man hat es nicht für möglich gehalten. Das zweite: 1958 war Pius XII. gestorben. Ein deutscher Bischof, der Weihbischof Landgraf, der sagte mir damals: Wenn es in der Heiligen Schrift eine Voraussage gäbe, die Welt geht dann unter, wenn die Theologie alles weiß und am Höhepunkt ist und keine Fragen mehr hat, dass wäre es eigentlich so weit. Es gibt also nichts Neues. (…) Dann erlebten wir das Konzil als eine ungeheure große Befreiung und Dynamisierung einer Kirche, die zwar scheinbar ganz ruhig und friedlich und in Ordnung schien, in Wirklichkeit aber nur unter einer Art Lethargie und Starre litt."
> (vgl. Lutz Lemhöfer: Aufbruch oder Sackgasse? 40 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil; = hr2 camino vom 4.12.2005)

d) ***Weitere Beispiele***:

- Liturgie als Heiliges Spiel; Apostolat als Eroberung von Seelen; Pastoral als reine Applikation von Dogmatik; Welt als gefallene Schöpfung; Laien als Proletariat der Kirche usw.

3.2. Verschiedene Ekklesiologien: „societas perfecta" und „Volk Gottes"

- Im allgemeinen wird die geltende Ekklesiologie vor dem Vatikanum II mit dem Leitbegriff der ‚societas perfecta' bezeichnet. Der ekklesiologische Erkenntniswechsel des Vatikanum II trägt entweder das Label der ‚communio' und/oder das des ‚wandernden / pilgernden Volkes Gottes'.

a) Kirche als ‚Societas perfecta'

- Der Begriff stammt aus der traditionellen Staatstheorie (Aristoteles, Thomas von Aquin); kommt ekklesiologisch etwa Mitte des 18. Jhd. auf und wird vom Lehramt seit Anfang 19. Jhd verwendet.

- Beispiel: Pius IX., Enzyklika ‚singulari quadam' (1854): Die katholische Kirche hat „kraft ihrer göttlichen Einsetzung die Gestalt einer vollkommenen Gesellschaft erhalten."

- Dominant ist ein sozialphilosophisch-juristischer Ansatzpunkt der Ekklesiologie. Staatliche und kirchliche Regierungsform werden analog gesetzt: So wie die einzelnen Nationalstaaten sich als unabhängige Größen entwerfen, kann das auch die Kirche tun.

- Hintergrund: Pluralisierung durch sich ausbildende Nationalstaaten; Gefährdung des Kirchenstaates; Febronianismus; Gallikanismus; Josephinismus u.a.

- Grundthese der katholischen Apologetik: Auch die Kirche ist eine vollkommene Gesellschaft, sofern sie ihrem Wesen nach vollständig und unabhängig ist und über sämtliche Mittel verfügt, um ihr Ziel zu erreichen (z.B. eigene Jurisdiktion, eigene Regierung, eigene Exekutive).

- Textbeispiel: Katholische Kirche ist eine „von jeder anderen Versammlung von Menschen verschiedene Gesellschaft, die sich auf die ihr eigenen Weisen und aus den ihr eigenen Gründen auf ihr eigenes Ziel hinbewegt; die absolut, vollständig und selbstgenügend ist, um die Dinge zu erreichen, die zu ihr gehören, und die keiner anderen Gesellschaft untersteht oder als Teil hinzugefügt oder mit ihr vermischt und vermengt ist." (Joseph Kleutgen; Vorschlag für das Schema ‚Tametsi Deus' des Vatikanum I; kam nicht zur Definition; (zit. bei Granfield).

- Der sachliche Anspruch wird auf dem Vat II weitergeführt:

    - Kirche hat eine gesellschaftliche Natur; sie ist eine societas (LG 8; 20; PO 2). Kirche ist also nicht einfach ‚nur' ein Geheimnis oder eine esoterische Realität. Sie will sich verkörpern, institutionalisieren. Betont wird aber der communio-, nicht der societas-Gedanke.
    - Kirche verfügt über alle internen Mittel, um der eigenen Sendung gerecht werden zu können (LG 11; 12; UR 3). Beachte aber (zB gemäß GS 44): Sie benötigt erkenntnistheologisch auch Mittel, die ihr extern zukommen müssen.
    - Kirche ist frei gegenüber dem Staat (DH 1). Der Staat hat kein Recht, die Sendung der Kirche unzulässig zu beschneiden. Kirche ist zudem an kein spezifisches gesellschaftliches, politisches oder wirtschaftliches System gebunden. „Die politische Gemeinschaft und die Kirche sind in ihrem Gebiet voneinander unabhängig und autonom." (GS 76)

b) Kirche als ‚Volk Gottes'

- Die Konstitution ‚Lumen Gentium' des Vatikanum II bietet in der für das Konzil ohnehin typischen Wiederentdeckung patristischer Theologie einen auffälligen Kapitelaufbau: Nach Kap 1 „Das Mysterium der Kirche" kommt Kap 2: „Das Volk Gottes". Erst dann bieten Kap 3 Aussagen zum Titel „Die hierarchische Verfassung der Kirche, insbesondere das Bischofsamt" und zum Titel „Die Laien" (Kap 4). Danach folgen: „Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche" (Kap 5), „Die Ordensleute (Kap 6), „Der endzeitliche Charakter der pilgernden Kirche und ihr Einheit mit der himmlischen Kirche" (Kap 7). Den Abschluss bildet Kap 8: „Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche".

- Dieser Aufbau zeigt die Vorordnung des Gemeinsamen und Allgemeinen aller Glieder der Kirche vor ihren internen Spezialisierungen. Hierfür wird prominent der Volk Gottes-Begriff verwendet.

- Das ekklesiologische Denken im Schema eines Volkes Gottes hat deutliche biblische, v.a. alttestamentliche Ursprünge. Israel wird als Volk Adressatin der göttlichen Heilszusage des Jahwe. Unzählig sind die Belege für das Verhältnis des Jahwe zu seinem Volk (vgl. nur Lev 26,12 und Parallelstellen). Diese Verhältnisbestimmung wird von den

Kirchenvätern auf das „neue Volk Gottes in Christus" übernommen und ausgedeutet. Eine lange Phase der Vergessenheit und des eher juridischen, später gegenreformatorischen Kirchendenkens schloss sich an. Erst ab den späteren 1930er Jahren entdeckt die katholische Theologie diese Ekklesiologie wieder und muss sie sofort gegen das in der ‚Liturgischen Bewegung' und der ‚Katholischen Aktion' dominierenden Schemas des ‚Mystischen Leibes Christi' profilieren (vgl. nur Enzyklika ‚Mystici Corporis Christi' (Pius XII., 1943).

- Die Volk Gottes-Ekklesiologie hat folgende Intentionen und Akzente (vgl. Congar 1965):
    - Sie baut eine biblische Kontinuität und Anschlussfähigkeit auf zum biblischen Begriff des Volkes. Vor allem wird Kirche in den Kontext einer Evolution in Form der Heilsgeschichte gestellt. Dies impliziert:
        - die Idee der Berufung und Erwählung, also der vorgängigen Initiative Gottes
        - die Idee eines Bundes
        - die Idee der Gottgeweihtheit
        - die Idee einer konstitutiven Verheißung
        - die Idee eines kontinuierlichen Reformbedarfes.
    - Sie bietet eine erhebliche Dynamisierung der Kirchenidee an; v.a. in Form des hinzugefügten Prädikates des ‚Pilgerns' = pilgerndes Gottesvolk. Kirche wird messianisch ausgerichtet auf ihr eschatologisches Ziel; und von dieser eschatologischen Entgrenzung her findet sie ihre Identität.
    - Ein Gegensatz zwischen Ekklesiologie und Anthropologie wird überwunden: So wie ein Volk aus Menschen besteht und aus ihnen gebildet wird, so lässt sich auch keine Kirche jenseits der in ihr präsenten Menschen behaupten.
    - Sehr deutlich wird die vorhergehende basale Gemeinschaft der Getauften vor aller Differenzierung in Charismen, Berufungen oder Ämter.
    - Sowohl das Örtliche wie das Universale des Kirchenbegriffes kann anschaulich werden: Im Lokalen zeigt sich das ganze Volk genauso wie der Begriff des Volkes immer etwas Universales und Übersituatives markiert.
    - Der Begriff hat hohe katechetische und pastorale Valenz: Jede und jeder in meiner mich umgebenden konkreten Bevölkerung kann zum einen Volk Gottes gehören wollen.
    - Der Begriff ist gut anschließbar an ökumenische Prozesse, v.a. da er die juridische und amtliche Struktur der Kirche auf ihn ihr extern und unverfügbar liegendes Ziel hin relativiert.

- Eine Grenze hat das Volk Gottes-Denken, wenn es die christlogische Dimension verliert. Congar votiert daher dafür, das Leib-Christi-Denken zur ekklesiologischen Gesamtbestimmung hinzuzunehmen. Kirche als Volk Gottes bildet den Leib Christi sui iuris und damit eine pneumatologisch bestimmbare Präsenz in der ‚Welt'. Das Volk wird um eine bestimmte Mitte und auf eine bestimmte Richtung hin konstituiert: Christus inmitten seines Volkes als Messias der Geschichte.



3.3. Übung: Veränderungen in der Ekklesiologie[4]

1. Recherchieren Sie die Entstehungsbedingungen des bekannten Kirchenliedes von Joseph Mohr.
2. Identifizieren Sie die Veränderungen im Kirchenverständnis in den beiden Fassungen vor den theologischen Folien der ‚societas perfecta' und des ‚Volk Gottes'.

Fassung Joseph Mohr (zwischen 1868-1875; Text wohl 1958)	**Fassung Gotteslob (1975; Textfassung 1972)**
Ein Haus voll Glorie schauet Weit über alle Land', Aus ew'gem Stein erbauet Von Gottes Meister Hand. Gott! wir loben dich; Gott! wir preisen dich; O laß im Hause dein Uns all' geborgen sein! 2. Gar herrlich ist's bekränzet Mit starker Thürme Wehr, Und oben hoch erglänzet Des Kreuzes Zeichen hehr. 3. Wohl tobet um die Mauern Der Sturm in wilder Wuth; Das Haus wird's überdauern, Auf festem Grund es ruht. 4. Ob auch der Feind ihm dräue, Anstürmt der Hölle Macht: Des Heilands Lieb' und Treue Auf seinen Zinnen wacht. 5. Dem Sohne steht zur Seite Die reinste der Jungfrau'n; Um sie drängt sich zum Streite die Kriegsschar voll Vertrau'n. 6. Viel tausend schon vergossen Mit heil'ger Lust ihr Blut; Die Reihn stehn fest geschlossen In hohem Glaubensmut. 7. Auf! eilen liebentzündet Auch wir zum heil'gen Streit; Der Herr, der's Haus gegründet, uns ew'gen Sieg verleiht.	Ein Haus voll Glorie schauet Weit über alle Land', Aus ew'gem Stein erbauet Von Gottes Meister Hand. Gott! wir loben dich; Gott! wir preisen dich; O laß im Hause dein Uns all' geborgen sein! 2. Auf Zion hoch gegründet, steht Gottes heilge Stadt, dass sie der Welt verkündet, was Gott gesprochen hat. Herr, wir rühmen dich, wir bekennen dich; denn du hast uns bestellt zu Zeugen in der Welt. 3. Die Kirche ist erbauet auf Jesus Christ allein. wenn sie auf ihn nur schauet, wird sie im Frieden sein. Herr, dich preisen wir, auf dich bauen wir; lass fest auf diesem Grund uns stehn zu aller Stund. 4. Seht Gottes Zelt auf Erden! Verborgen ist er da; in menschlichen Gebärden bleibt er den Menschen nah. Herr, wir danken dir, wir vertrauen dir; in Drangsal mach uns frei und steh im Kampf uns bei. 5. Sein wandernd Volk will leiten der Herr in dieser Zeit; er hält am Ziel der Zeiten dort ihm sein Haus bereit. Gott, wir loben dich, Gott, wir preisen dich. O laß im Hause dein uns all geborgen sein.

[4] Literatur: Heinz-Günther Schöttler: Ein Haus voll Glorie schauet? Die wechselhafte Geschichte eines Kirchenliedes an den Bruchkanten der Moderne, in: Bibel und Liturgie, Jg. 83 (2010), 32-48.

3.4. Eine hilfreiche Heuristik: Kirche als Pastoral- und als Religionsgemeinschaft

Angeregt durch seine Forschungen zu GS hat der Salzburger Dogmatiker Hans-Joachim Sander einen terminologischen Vorschlag vorgelegt, mit dem der dogmatische Fortschritt von GS bezeichnet werden kann. Er unterscheidet Kirche als „Religionsgemeinschaft" und als „Pastoralgemeinschaft".

Kirche als Religionsgemeinschaft	**Kirche als Pastoralgemeinschaft**
Kirche versteht sich von dem her, was sie vor den anderen darstellt.	Kirche versteht sich von dem her, was die anderen für sie darstellen.
Kirche bezieht ihre Tradition und ihre Offenbarung auf die, die ihr gegenüberstehen.	Kirche lernt ihre Tradition und ihre Offenbarung von denen her, mit denen sie lebt.
Das Innen (die Offenbarung) wird vom Außen abgehoben und das Außen wird vom Innen her bestimmt.	Das Außen hebt sich vom Innen ab und kann vom Innen gar nicht bestimmt werden; vielmehr stimuliert das Außen ein neues Selbstverständnis des Innen.
Exkludierende Sprachform des „… der sei ausgestoßen (anathema sit)"	Inkludierende Sprachform der ‚Zeichen der Zeit'
Menschen werden auf die Kirche bezogen und von ihr her verstanden.	Kirche bezieht sich auf die Menschen und versteht sich von ihnen her.
Betonung der Institutionalität der Kirche	Betonung der Spiritualität der Kirche
Semiotischer Akzent liegt auf ‚Sinn'.	Semiotischer Akzent liegt auf ‚Bedeutung'.
Societas perfecta	Populus Dei
Identität der Kirche liegt in dem, was ihrer Tätigkeit vorausliegt.	Identität der Kirche liegt in ihrer Tätigkeit, also in ihrer Relevanz für die, für die und mit denen sie da ist.
Kirche und Welt	Kirche in der Welt
Autorität durch Macht: Kirche setzt das Setting, in dem sie verkündet.	Autorität durch Ohnmacht: Kirche bewährt sich in den Settings, die ihr von außen gesetzt werden.

Präzisierungen zum wechselseitigen Verhältnis der religions- und der pastoralgemeinschaftlichen Präsenz von Kirche:

- Gemäß der Texte des Vatikanum II ist Kirche sowohl Religions- wie Pastoralgemeinschaft. Beide Pole sind nicht gegenseitig ausspielbar. Es handelt sich nicht um Alternativen, sondern um eine für die Kirche konstitutive Polarität. Man könnte sagen: Kirche lebt aus der Spannung zwischen der sichtbaren Institutionalität und der unsichtbaren Spiritualität (vgl. LG 8).

- Auch der pastoralgemeinschaftliche Weg der Kirche sucht eine Macht: Gemeint ist aber nicht die Macht über Menschen, sondern die Macht für Menschen, die sich in Ohnmachtserfahrungen befinden. Pastoralmacht bedeutet hier den Einsatz des eigenen Lebens dafür, Wege aus Ohnmachtserfahrungen herauszufinden.

- Die Konstitution ‚Lumen Gentium' behandelt das Verhältnis von Religions- und Pastoralgemeinschaft ad intra; die Konstitution GS behandelt dieses Verhältnis ad extra.

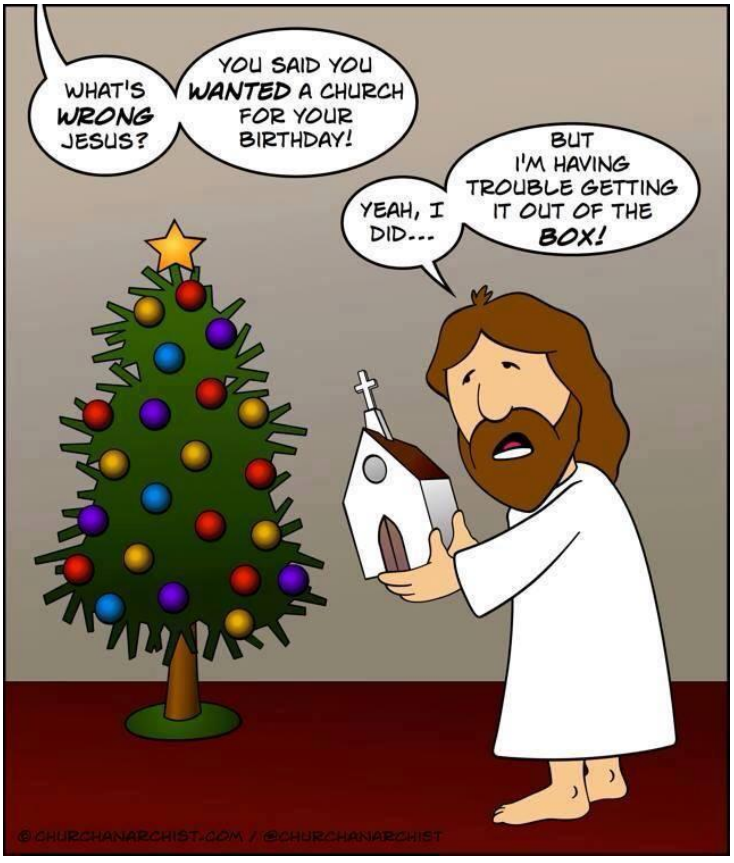
Das bedeutet: Der Weg über eine Religionsgemeinschaft hinaus wird sowohl nach innen wie nach außen überschritten.

- Somit liegt der dogmatische Fortschritt des Vatikanum II darin, die pastoralgemeinschaftliche Sprachform des Kirchlichen entdeckt und auch empfohlen zu haben. Die Aufgabe und Identität der Kirche wird nicht von der religionsgemeinschaftlichen Macht-, sondern von der pastoralgemeinschaftlichen Ohnmachtsseite her gewonnen. Beispiele:
    - Vatikanum II verzichtet auf jede Ausschließungsformel.
    - Die Sakramentalität der Kirche wird als ‚Zeichen und Werkzeug' definiert (LG 1). Kirche findet erst in der Einheit von Gott und Mensch ihren Sinn und Zweck (vgl. auch LG 48).
    - Die ‚unica Christi Ecclesia' ist größer als die katholische Kirche und ist ihr nicht gleich; das Verhältnis beider Größen wird als Subsistenz, nicht als Existenz bestimmt (‚subsistit in', LG 8). Erst über diese Operation kann Kirche sich kritisch auf sich selbst beziehen und zB kirchengeschichtliche Abgründe als solche identifizieren.
    - Neupositionierung der Ämter ab LG 10: Gemeinsames Priestertum; Teilnahme aller Gläubigen an den Ämtern; Ausrichtung der Ämter auf ihre Dienstfunktion; Berufung aller Menschen zum Volk Gottes (Schluss von LG 13).
    - Der kirchliche Ort schlechthin ist der innerhalb von Freude und Hoffnung, Trauer und Angst (GS 1) = Basissolidarität in den existentiellen Grunderfahrungen.
    - Die Aktionsform der Kirche ist das ‚colloquium' über die anstehenden Probleme (GS 3); d.h. der Glaube wird von der ‚Welt' her gewonnen, nicht umgekehrt. Die weltliche Realität hat eine konstitutive, unersetzliche Funktion in der Präsentation des Glaubens (vgl. auch AA 2).
    - Eingeständnis der Schuldgeschichte zu den Juden (Nostra Aetate) und Bekenntnis zur religiösen Pluralität; Überwindung des Schemas, nur sich selbst als Inhaberin von Wahrheit und Heiligkeit zu sehen (NA 2).
    - Diakonisches Wahrheitsverständnis: Wahrheit ist das, was sich bewährt, wenn es um Heil und Gerechtigkeit geht (GS 2)
    - Anerkennung der Religionsfreiheit (DH 2)

- Zu beachten ist auch, dass erst das pastoralgemeinschaftliche Selbstverständnis die religionskritische Dimension der jesuanischen Verkündigung einlöst. Jesus war Kultkritiker und hat das Heil des Menschen relativ von seiner Religionszugehörigkeit abstrahiert (vgl. nur die von Jesus herausgestellte Vorbildlichkeit der Samariter in Lk 10 u. Lk 17). Jesus war nicht nur ein Religionsstifter, sondern auch ein Warner vor Religion. Es gibt Größeres als Religion, nämlich das Humanum, das Heil, das Glück des Menschen – diese Präzision kann der religionsgemeinschaftlichen Optik schnell entgehen, wird aber durch eine pastoralgemeinschaftliche Perspektive entdeckt.

3.5. Literatur zu 3:

- Bockenförde, Ernst-Wolfgang: Staat – Gesellschaft – Kirche, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Teilband 15, Freiburg i.B. 1982, 4-120 (kritisch zu societas perfecta ebd., 56).
- Giger, Roman: Kirchenbilder. Anthropologische und theologische Dimensionen in Entwürfen der neueren katholischen Ekklesiologie, Vallendar-Schönstatt 2006.
- Granfield, Patrick: Aufkommen und Verschwinden des Begriffs ‚societas perfecta', in: concilium (1982), 460-464.
- Hoff, Gregor Maria: Ekklesiologie, Paderborn u.a. 2011.
- Hünermann, Peter: Ekklesiologie im Präsens. Perspektiven, Münster 1995.
- Kehl, Medard: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg^3 1994.
- Ratzinger, Josef: Über die Ekklesiologie der Konstitution ‚Lumen Gentium', in: Die Tagespost von März 2000, 1-8.
- Walf, Knut: Die Katholische Kirche – eine ‚societas perfecta'?, in: Theologische Quartalsschrift 1977, 107-118.
- Sander, Hans-Joachim: nicht ausweichen. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002.
- Hilberath, Bernd Jochen: Communio – Ideal oder Zerrbild von Kommunikation, Freiburg u.a. 1999.
- Werbick, Jürgen: Grundfragen der Ekklesiologie, Freiburg u.a. 2009.
- Congar, Yves M.J.: Die Kirche als Volk Gottes, in: concilium 1/1965, 5-16.



4

Das Drama um die Entstehung von Gaudium et spes: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung‘ von ‚Heil‘ und ‚Welt‘ (I)



Die Entstehung von GS, oder: Mutter Kirche am Berg



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- haben Sie trainiert, wie man bestimmte Verhältnisbestimmungen von ‚Kirche‘ und ‚Welt‘ analytisch bestimmt und auseinanderhält;
- haben Sie exemplarisch nachvollzogen, wie lehramtliche Texte entstehen – und dass die Entstehung sehr viel darüber verrät, was der spätere Text will (und was nicht).

4.1. Das Projekt: Nicht (mehr) Kirche für die Welt, sondern Kirche mit und in der Welt

Die Pastoralkonstitution ‚Gaudium et spes' ist eine genuine Frucht der Konzilsdebatten. Es war vor dem Konzil ein solches Dokument weder geplant noch von den Verantwortlichen gewollt. GS tritt – in Verbindung mit den anderen Texten des Vatikanum II, v.a. ‚Lumen Gentium' – dazu an, den Ort der Kirche in der sie umgebenden Kultur neu zu bestimmen. Das Ziel wird von Johannes XXIII in seiner Eröffnungsansprache zum Konzil ‚Gaudet Mater ecclesiae' (11.10.1962) so beschrieben:

> „Ja, diese sichere und beständige Lehre, der gläubig zu gehorchen ist, muss so erforscht und ausgelegt werden, wie unsere Zeit es verlangt. Denn eines ist die Substanz der tradierten Lehre, d.h. des *depositum fidei;* etwas anderes ist die Formulierung, In der sie dargelegt wird. Darauf ist - allenfalls braucht es Geduld - großes Gewicht zu legen, indem alles im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramtes von vorwiegend pastoralem Charakter geprüft wird. (…) In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man vielmehr einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen."

Beachte: Johannes XXIII eröffnet die Differenzierung von Inhalt und von Kommunikation des Glaubens. Damit argumentiert er differenzierungstheoretisch, oder anders gesagt: semiotisch. Er behandelt das Dogma als Sprachform und als Zeichen, das einen Interpretanden adressiert und auf ihn hin den beiden Bedingungen von Signifikanz und Relevanz genügen muss. Erst mit dieser Operation kommt die Pastoral über eine reine Anwendungsfunktion hinaus und wird zur Chance der Dogmatik, sich zu verorten und sich in neuen (geschichtlichen und säkularen) Kontexten selbst neu zu versprachlichen.



Gaudium et spes ist in mehrfacher Hinsicht ein einzigartiges lehramtliches Dokument. Auch wenn – wie in allen Texten des Vatikanum II – der Text an vielen Stellen inkonsistent erscheint und viele, z.T. sogar konkurrierende Lesarten zulässt, so kann man doch sagen, dass mit GS zum ersten Mal profanhistorische Phänomene in den Bereich von Lehraussagen gelangen. GS ist das (bis heute stark umkämpfte) Projekt, die kirchliche Lehre in ihrem ‚Außen', also der Welt zu verorten und von hierher genauer zu verstehen.

Ab GS stehen Dogma und Pastoral sich nicht mehr gegenüber, sondern sind zwei Lesarten desselben: Die Lehre entdeckt und erschließt sich neu am Ort – und dieser Vorgang heißt: Pastoral. Das ist Pastoral, was sich ergibt, wenn von einem konkreten Ort her danach gesucht wird, was die Lehre abstrakt aussagt (vgl. zum Ganzen die GS-Interpretationen von Hans-Joachim Sander und Rainer Bucher).



4.2. Übung: Mögliche Verhältnisbestimmungen von ‚Kirche' / ‚Welt' im Entstehungsprozess von GS

These: In der Entstehungsgeschichte von GS experimentieren die Konzilsväter mit mindestens vier Modellen der Verhältnisbestimmung von ‚verkündender Kirche' und ‚Welt'.

Arbeitsauftrag:

- Ermitteln Sie das im einzelnen Text deutlich werdende Verhältnis von ‚verkündigender Kirche' und ‚Welt'.
- Bringen Sie die vier Texte in eine für Sie stimmige Reihenfolge.
- Finden Sie ein Bild, das die vier Verhältnisbestimmungen in ihrer Unterschiedenheit zum Ausdruck bringen kann.

Text 1:

„Genauso wie Christus sich unter seinen Jüngern bewegte wie ein Diener, ist die Kirche in die Welt eingefügt wie eine Dienerin. Ihre Aufgabe beinhaltet nicht, die Welt unter ihre Herrschaft oder ihren Einfluss zu bekommen."

Lukas Vischer (von der ökumenischen Initiative Faith and Order) in einem Brief an Guano von der vorbereitenden Unterkommission vom 18.4.1963 (Quelle: Sander, Kommentar zu GS, a.a.O., 625; eigene Übersetzung aus dem Französischen).

Text 2:

[illegible]. Für Kardinal Siri aus Genua war der Text nicht überzeugend, weil er nichts über das Böse in der Welt sage. Statt der Lehre gebe man sich zu sehr mit dem Humanismus ab. Siri hatte zu Beginn des Konzils als der damalige Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz ein Interview gegeben, in dem er nach dem pastoralen Charakter des Konzils gefragt wurde. Er wies den Journalisten zurecht: „in der Fragestellung – erlauben Sie mir, es offen zu sagen – höre ich das Echo von äquivoken Vorschlägen, die hier und dort über dieses Thema laut werden. Das ‚Pastorale' besteht nicht darin, Nettigkeiten, Lächeln, Akte des Nachgebens um jeden Preis auszuteilen. Das ‚Pastorale' besteht darin, im Gegenüber zu den Gläubigen das weiterzugeben, was Unser Herr selbst weitergegeben hat … und das ist vor allem dieses: die erste pastorale Aufgabe ist es, die Wahrheit zu geben, die von ihm offenbart wurde. Mehr noch, es ist ein Irrtum zu denken, dass das Pastorale eine Aufgabe sei, die speziell heute auferlegt ist. Es war eine Aufgabe für alle Zeiten; es kann eine Frage nach mehr oder weniger sein, aber es ist absolut falsch, dass die pastorale Aufgabe ein Konzil charakterisieren könnte, als ob die anderen dieselbe heilige Aufgabe nicht hatten."[215]

Kardinal Siri (Genua) / vgl. Sander, a.a.O., 665f.

Text 3:

„(…) Von Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkünden. Diese in diesem Sinne angepaßte Verkündigung des geoffenbarten Wortes muß ein Gesetz aller Evangelisation bleiben. Denn so wird in jedem Volk die Fähigkeit, die Botschaft Christi auf eigene Weise auszusagen, entwickelt und zugleich der lebhafte Austausch zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen gefördert. Zur Steigerung dieses Austauschs bedarf die Kirche vor allem in unserer Zeit mit ihrem schnellen Wandel der Verhältnisse und der Vielfalt ihrer Denkweisen der besonderen Hilfe der in der Welt Stehenden, die eine wirkliche Kenntnis der verschiedenen Institutionen und Fachgebiete haben und die Mentalität, die in diesen am Werk ist, wirklich verstehen, gleichgültig, ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt. Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann. Da die Kirche eine sichtbare gesellschaftliche Struktur hat, das Zeichen ihrer Einheit in Christus, sind für sie auch Möglichkeit und Tatsache einer Bereicherung durch die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens gegeben, nicht als ob in ihrer von Christus gegebenen Verfassung etwas fehle, sondern weil sie so tiefer erkannt, besser zur Erscheinung gebracht und zeitgemäßer gestaltet werden kann. (…) Ja selbst die Feindschaft ihrer Gegner und Verfolger, so gesteht die Kirche, war für sie sehr nützlich und wird es bleiben." (GS, Nr. 44).

Text 4:

. Die zentrale Passage lautet: „Im vorliegenden Text belehrt nämlich die Kirche so sehr die Welt, wie sie es aus dem Schatz der Wahrheit zu schöpfen vermag, und gibt dabei zugleich ihre Liebe gegenüber vielen Menschen zu erkennen. Indem sie jedoch lehrt, setzt sie sich von selbst über die Welt und fordert von dieser ihr gegenüber Gehorsam. Im Schema XIII muss man jedoch so reden, dass die Welt uns nicht so sehr in autoritativer Weise lehren sieht, sondern dass wir uns vielmehr zusammen mit ihr auf der Suche nach der wahren und angemessenen Lösung schwieriger Probleme menschlichen Lebens befinden. Es ist keine Frage, dass die Wahrheit uns schon gut bekannt ist, sondern wie die Welt jene findet und sich zu Eigen macht. Jeder Lehrer, der sich in seinem Beruf auskennt, weiß sehr wohl, dass er auch mit einer sogenannten ‚heuristischen' Methode lehren kann, die dem Schüler erlaubt, die Wahrheit gleichsam aus sich selbst heraus zu finden. Diese Methode des Lehrens ist für unser Schema gut geeignet. Eine solche Methode schließt auf der einen Seite alles aus, was eine – um es so zu sagen – ‚ekklesiastische' Mentalität zeigt. … Das Schema XIII ist daher nicht nur für die Welt außerhalb der Kirche, sondern auch für die Kirche in der Welt – oder vielmehr in jenen unterschiedlichen ‚Welten', wie wir schon gesagt haben. Es ist erforderlich, dass die Kirche in diesem Schema nicht nur mit der Welt spricht, sondern dass sie sich als in dieser Welt präsent zeigt."[115]

Karol Woytyla (Krakau) / vgl. Sander, a.a.O., 633.

4.3. Die mühsame Textentstehung von GS als Beispiel dafür, was auf dem Spiel steht

Etappen der Textgeschichte von GS (vgl. Sander 2005:616-691)

	Aktion bzw. Titel	Inhalt	Reaktion / Rezeption
1	11.10.1962: „Gaudet mater eccclesia" (Eröffnungsrede Vatikanum II durch Johannes XXIII)	Er erwartet „einen Sprung nach vorwärts". Unterscheidung von Inhalt und Kommunikation (‚rivestimento')des Glaubens. Keine Lehrverurteilungen aussprechen; Aggiornamento betreiben; die verstehende Annahme der Texte und die auf Verstehen zielende Weitergabe des Glaubens sei ein konstitutives Moment der kirchlichen Lehre.	Die Idee des Papstes, ein „Lehramt von vorwiegend pastoralem Charakter" zu entwickeln, motiviert und begünstigt eine große Gruppe von Konzilsvätern. Kardinal Suenens entwirft im Gefolge dieser Idee im Dezember 1962 den Masterplan des Konzils, Texte gemäß einer ecclesia *ad intra* und *ad extra* zu formulieren.
2	Sommer 1963: „De praesentia efficaci Ecclesiae in mondo hodierno" („Über die wirksame Präsenz der Kirche in der Welt von heute")	*Modell der Instruktion*: Das Außen der Kirche ist eine von ihr über das Gemeinwohl zu belehrende Größe. Naturrecht und Tradition ermöglichen eine allgemeine Bewertung weltlicher Vorgänge und Phänomene.	Kard. Suenens verweigert den Text. Kard. Brown (Stellvertreter des Präsidenten der Theol. Kommission Ottaviani) veranlasst eine Zweiteilung des Textes: „… in einen dogmatischen Teil und in pastorale Instruktionen von geringerer Autorität zu den präziseren Punkten." Nur Teil 1 gilt als echter Konzilstext, der von den Vätern diskutiert werden solle; der zweite habe den Charakter eines Sozialkatechismus und könne nicht diskutiert werden.
3	Mechelner Text, September 1963: „De activa praesentia ecclesiae in mundo aedificando" („Über die aktive Präsenz der Kirche in der im Aufbau begriffenen Welt")	*Modell der einseitigen Evangelisierung:* Die Kirche ist in der Welt mit dem Evangelium Christi aktiv präsent; sie evangelisiert die Völker. Sie kennt deren existenziellen Probleme, ist dialogbereit. Man begegnet ihr auf Augenhöhe; aber das Außen hat keinen konstitutiven Rang für die Verkündigung des Evangeliums.	Der Mechelner Text scheitert am Widerstand der Kurie. Gründung einer neuen Ausschusskommission (Führung Bischof Guano / Livorno; Sekretär Bernhard Häring, später Achille Glorieux).
4	Erster Zürcher Text, Februar 1964: „La participation active de L' Église à la construction du monde";	*Modell der Partizipation*: Die Kirche hat Teil an der Welt, ist Teil der Geschichte, gehört zum Aufbau einer humanen Menschheit. Das Außen gehört zum Innen der Kirche; die Trennung in Lehre und Existenz ist obsolet geworden.	Anfang Juni 1964 kommt der Text in die Konzilsaula als Schema XIII: „De ecclesia in mundo huius temporis". Er wird ausgeteilt als dogmatisches Schema mit einem Anhang (sog. Adnexa)von 5 Texten über empirische Probleme (Person in der Gesellschaft, Ehe und Familie, Kultur, Wirtschaftsleben, Völkergemeinschaft und Frieden). Es wird verfügt, hierüber nicht zu debattieren, da die Passagen „mere privatum" (mehr privater Natur, also subjektive Meinungsäußerungen) seien. Die Aula empört sich und setzt die Debatte durch. Hierdurch wird die Sessio IV erzwungen.
5	Text von Ariccia, Februar 1965: Heutiger Teil I und II von ‚Gaudium et Spes'	*Modell der wechselseitigen Integration*: Der Text wird nach dem Dreischritt „sehen – urteilen – handeln" gegliedert. Damit wird kodifiziert, dass es eine Lehre von Gott nicht jenseits der Geschichte der Menschen geben kann. Der erste Schritt der Lehre ist die Analyse der gegebenen Situation.	Im Herbst 1965 wird der Text debattiert. Die Streitfrage lautet, ob der Text eine ‚Konstitution' oder nur eine ‚Deklaration' (bzw. eine ‚Botschaft' oder einen ‚Brief') darstellt. Der Text wird am 7.12.1965 zusammen mit einer ‚Erklärenden Note' mit 2309 gg 75 Stimmen angenommen.

4.4. Literatur zu 4

Siehe Literatur zu Kapitel 7

5

Gaudium et Spes als Text und als Genre: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung‘ von ‚Heil‘ und ‚Welt‘ (II)

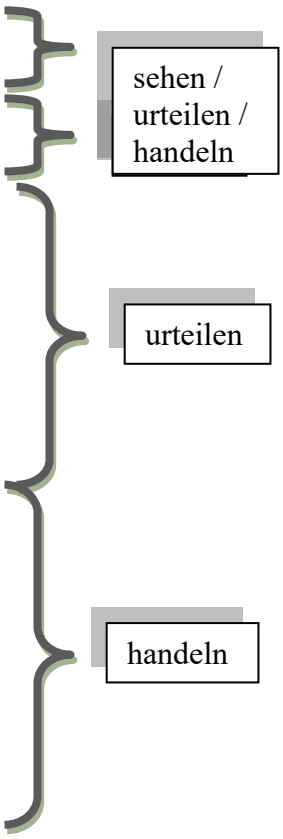


Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- kennen Sie die Konstitution ‚Gaudium et spes‘ von ihren Grundaussagen und –intentionen her;
- können Sie nachvollziehen, welchen dogmatischen Sprach- und Theoriefortschritt die Theologie über die erstmalige Verabschiedung einer Pastoralkonstitution erzielt hat;
- haben Sie sich einen Spitzentext der rahnerschen Theologie erarbeitet.

5.1. Aufbau von und Spitzenaussagen in GS

Vorwort	**1-3**
Einführung: Situation des Menschen in der heutigen Welt	**4-10**
I) Die Kirche und die Berufung des Menschen	**11-45**
1. Die Würde der menschlichen Person	12-22
2. Die menschliche Gemeinschaft	23-32
3. Das menschliche Schaffen in der Welt	33-39
4. Aufgabe der Kirche in der Welt von heute	40-45
II) Wichtige Einzelfragen	**46-90**
1. Förderung der Würde von Ehe und Familie	47-52
2. Die richtige Förderung des kulturellen Fortschritts	53-62
3. Das Wirtschaftsleben	63-72
4. Das Leben der politischen Gemeinschaft	73-76
5. Die Förderung des Friedens und der Aufbau der Völkergemeinschaft	77-90
Schlusswort	91-92



- Die zentrale Anthropologie: GS 9 und 22 , 41
- Die zentrale Intention: GS 10
- Bekehrung der Kirche zu den Menschenrechten, insbesondere zu Freiheit, Gleichheit und Teilhabe: GS 17, 29, 31, 55 (= Überwindung der Antimodernismus)
- Überzeugung von der Präsenz der göttlichen Gnade in der Geschichte und Lehre von der göttlichen Berufung aller Menschen: GS 16, 19, 22, 44 (= Überwindung der strikten Trennung von Natur und Gnade der Neuscholastik)
- Erstmaliger Hinweis auf die Bevorzugung der Armen und Bedrängten: GS 1 (Startpunkt einer Option für die Armen)
- Lehre vom gerechten Frieden im Weltmaßstab: GS 77-90 (= Fortentwicklung der Lehre vom gerechten Krieg)
- Verständnis von Mission als Förderung von Humanität, also: Frieden, Liebe, Gerechtigkeit im Dienst des anbrechenden Gottesreiches
- Autonomie der irdischen Wirklichkeiten: GS 36
- Kirche als lernende Kirche, als Teil der Welt (nicht ihr gegenüber): GS 44; GS 92
- Kirche hat auf viele Fragen keine bleibenden Antworten: GS 33
- Ein neuer Typ Verlautbarung: Anmerkung von GS 1
- Ein neuer Typ theologischer Interpretation: Anmerkung von GS 1 sowie GS 91

- Mitverantwortung am Atheismus: GS 19
- Kirche erteilt eigenem irdischen Machtwillen eine Absage (GS 3) und erklärt sich bereit, auf überkommene Privilegien zu verzichten (GS 76).
- Nach den Zeichen der Zeit forschen: GS 4

5.2. Karl Rahner: Zur theologischen Problematik einer ‚Pastoralkonstitution'

Karl Rahner hat in einem sehr wichtigen und einflussreichen Aufsatz markiert, welche dogmatische (präziser: erkenntnistheoretische) Problematik ‚Gaudium et spes' aufwirft. An seinem Gedankengang wird zweierlei deutlich: wie neu die Sprachform einer ‚Pastoralkonstitution' ist; und welche enormen Chancen einer neuen Sprach- und Relevanzfähigkeit für die Gottesrede entstehen.

 **Quelle:**

Karl Rahner: Zur theologischen Problematik einer ‚Pastoralkonstitution', in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 613-636.

Hinführung (613)

- Es handelt sich „um eine konziliare Erklärung von absolut neuer Eigenart, zumindest in der Absicht." (613) Denn weder werden immer gültige Offenbarungswahrheiten ausgesagt noch Gesetze oder Anordnungen gegeben.
- Die Vorbemerkung erklärt eher, was hier *nicht* bezweckt wird: nämlich gerade nicht überzeitlich verbindlich sprechen zu wollen, sondern – wie auch immer – geschichtlich.

I)(613-615)

- Leitende Frage: Was macht eine konziliare Erklärung spezifisch zu einer pastoralen?
- Die Bezeichnung ‚Konstitution' verweist zunächst darauf, dass dem Text eine sehr hohe Bedeutung zukommt. Nur: wofür?
- Hier hilft das Wort ‚pastoral' nicht sofort weiter; denn zum einen ist die ganze Kirche auf die Heilsvermittlung ausgerichtet; und zum anderen ist es nicht sachgerecht, Hirtenamt und Lehramt analytisch zu trennen.
- Wenn man aber sagt, es ginge um die Erhellung der Situation, um Weisungen der Kirche, in der gegebenen Situation christlich zu bestehen, dann ist das zwar richtig und im engeren Sinn pastoral. Man handelt sich aber ein neues Problem ein.

II) (615-618)

- Denn auch Weisungen können ja nur verbindlich vorgetragen werden, wenn sie aus lehramtlichen Prinzipien folgern. Die berühmte Vorbemerkung betont ja auch, dass GS des lehrhaften Charakters nicht entbehrt.
- Wenn dem aber so ist: warum resultieren dann manchmal aus den Prinzipien doktrinäre Einzelnormen (wie bisher im Lehramt) und manchmal pastorale Weisungen (wie jetzt in GS)? Was also unterscheidet die doktrinäre Einzelnorm von einer ‚Weisung'; und was unterscheidet die ‚Weisung' von einer unverbindlichen Meinung zu einer Situation (zu der ein Konzil kein Recht hätte)?

- Die Antwort auf diese Frage führt zur Eigentümlichkeit der Materie, mit der GS handelt – und damit zum Charakter eines Textes als eines pastoralen Textes: Es geht um einen existential-ontologischen Zusammenhang:
- „Das konkrete Einzelne und somit vor allem die konkrete geistig-personale, freie Entscheidung ist bei aller realen Gültigkeit des Allgemeinen nie der bloß zahlhafte Fall allgemeiner Wesenheiten und kann daher aus allgemeinen Prinzipien grundsätzlich nie adäquat abgeleitet werden." (617)
- Die konkrete geschichtliche Entscheidung ist immer auch die Realisation des Allgemeinen – sie geht aber nie in diesem auf. In jedem Freiheitsakt sind subjektive und existential-objektive Anteile gegeben.

III) (618-621)

- „Weisung ist der Rat zu einer konkreten Entscheidung, die in einer bestimmten Situation ein allgemeines Wesen und ein allgemeines Prinzip zwar realisieren soll (…), aber aus diesem Allgemeinen weder in ihrer Inhaltlichkeit noch in ihrer Verpflichtung adäquat und zwingend abgeleitet werden kann, sondern das Geschichtliche bleibt in seiner Einmaligkeit und Faktizität, die letztlich nur in ihrem Vollzug selbst ganz verstanden werden können." (618)
- Schon die Weisung ist also ein Akt der Entscheidung, nämlich des Weisenden: Schon die Situationsanalyse ist selektiv, genau wie die Selektion der Möglichkeiten, auf die man hinweist oder nicht.
- Woher also kommt der eigentümliche Forderungscharakter, der Imperativ einer Weisung?
- Dieser resultiert aus dem Phänomen, dass Subjekte als Einzelne eine transzendente Verpflichtung spüren können, einen für sie unhintergehbaren sittlichen Anruf.[5] Theologisch-spirituell wird dies als Ruf / Berufung / Anruf Gottes erfahren und versprachlicht. Diese sittliche Verpflichtung wird selber gespürt und als Weisungsermächtigung an andere weitergegeben.

IV) (621-622)

- Auch die Kirche als ganze ist Trägerin eines Anrufes Gottes und gibt diesen als Leitungsdienst weisend weiter. Dabei muss die situativ und allgemein zugleich sein. Sie kann Weisungen individueller Art aussprechen, wenngleich es unklar ist, inwieweit sie berechtigt ist, ein Subjekt privat im letzten verpflichtend zu binden.
- Insofern ist das Leitungsamt der Kirche auf das Freiheitshandeln der Christen angewiesen. Kirche kann etwa allgemein sagen: Caritas muss sein; dann aber muss sie abwarten, dass jemand sich dieser Weisung handeln annimmt und sie umsetzt.

V) (622-624)

- Insofern solche allgemeinen Anrufe Gottes auch für die Kirche kontingent sind (siehe III), stellt sich die Frage, woher die Kirche weiß, welche Kriterien sie hier anleiten sollen. Woher kennt sie „jenen Individualanruf Gottes, der einer Entscheidung (…) ihren individuellen Sollens-Charakter verleiht." (624)

VI) (624-627)

- Hier ist der Satz zu entfalten: „Die Kirche steht unter der Leitung des Heiligen Geistes." (624)
- Da das Wesen der Kirche geschichtlich zu entfalten ist, muss der Beistand der Geistes nicht nur in überzeitlichen Prinzipien gedacht werden können und auch nicht nur in institutionellen

[5] Vgl. auch Georg Simmel, Das individuelle Gesetz. Ein Beispiel für solch eine individuell unbedingte Verpflichtung liegt etwa vor in der Initialzündung zur Gründung von amnesty international.

Phänomenen. Vielmehr lebt die Kirche aus geschichtlichen Freiheitsentscheidungen, aus Taten und z.B. konkreten Opfern. Auch hier muss so etwas wie Leitung des Geistes theologisch vermutet werden können.
- Hier bringt Lumen Gentium den Begriff des Charismas, das sowohl Laien wie Amtsträger kennzeichnen kann.
- „Die Weisungen der Kirche als Entscheidungen der Amtsträger der Kirche sind (mindestens auch oder mindestens in bestimmten Fällen) charismatische Weisungen unter dem Beistand des Geistes der Kirche." Hierher kommt ihr Sollens-Charakter, der weder eine unverbindliche Meinung noch ein prinzipiell verbindliches Gesetz darstellt.

VII) (627-628)
- Weiterhin prägt eine solche charismatische Weisung, dass sie nie restfrei aus irgendwelchen übergeordneten Prinzipien heraus ableitbar ist, sondern immer aus einer konkreten geschichtlichen Situationsherausforderung entsteht. Die Inspiration realisiert sich immer durch das ‚Material' hindurch.
- Insofern gilt: „Muss die Kirche (…) geschichtlich handeln und gehört auch die Notwendigkeit eines solchen konkreten geschichtlichen Handelns zu ihrem eigenen Wesen, dann gehört die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Erkenntnis der Situation, in der sie so handeln, sich selbst vollziehen muss, auch noch zu ihrem Wesen bzw. zu dessen Vollzug."
- Das aber heißt, dass die Offenbarung eben in einem ganz bestimmten Sinn nicht mit dem Tode der Apostel abgeschlossen ist (628). Es zeigt sich, „dass die Kirche gar nicht aus der Offenbarung Gottes (…) alleine leben kann. Sie braucht, um handeln zu können, und zwar zu einem Handeln, ohne das sie gar nicht wäre, was sie sein muss, eine Erkenntnis der Situation, in der sie lebt." (628) Die Kirche bedarf „einer nicht-geoffenbarten, nicht zum ‚depositum fidei' gehörenden Erkenntnis (…), um selber sein und handeln zu können." (628)

VIII) (628-632)
- Diese Einsicht in die Abhängigkeit von Situationserkenntnis war verborgen, weil man sie früher in den leitenden Männern der Kirche personalisierte. Dies ist heute angesichts der Komplexität der Materie unmöglich: Lebenserfahrung reicht hier nicht mehr aus. Man braucht die Zufuhr von empirischer Wissenschaft und ist damit erkenntnistheoretisch von Manipulation mindestens bedroht.
- „Bei dieser Sachlage wird das Problem, wie die Kirche die Situation ihres Handelns erkennen könne, da sich diese Erkenntnis doch nicht aus der Offenbarung schöpfen läßt, plötzlich sehr unheimlich." (629)
- Es ist also unklar, woher die Kirche bezogen auf Situationsanalyse wissen soll, was gesagt werden muss – dieses Problem ist theologisch nur zu lösen, wenn der charismatische Beistand des Geistes in Rechnung gestellt wird. Dieser schließt die Professionalität der empirischen Forschungen ausdrücklich mit ein.
- Eine solche Gegenwartsanalyse hebt am empirischen Material die Aspekte heraus, an denen der Anruf Gottes besonders markant erkannt werden kann.[6]
- „Wir können nun sagen: Das Wesen einer ‚pastoralen Konstitution' besteht in Weisungen der Kirche zunächst für ihre Glieder und in gewisser Weise darüber hinaus für alle Menschen, die die Kirche zu hören bereit sind, in Weisungen, die in der charismatisch erfassten

[6] Auch wenn Rahner dies so nicht benennt, kann man genau hier von der Funktion der ‚Zeichen der Zeit' sprechen: an bestimmten empirischen und kontextuellen Ereignissen oder Konstellationen erkennt die Kirche als Volk Gottes, dass Gott etwas von ihm will.

Gegenwartssituation als Entscheidungen der Kirche auf den charismatischen Anruf Gottes hin ergehen." (631)
- Bleiben zwei Fragen: Kann es so eine pastorale Konstitution geben? Und: Ist GS so eine Konstitution?

IX) (632-634)
- Frage 1: Prinzipiell ist das denkbar.; Frage 2: schwer zu sagen. In GS erfolgt nur andeutungsweise eine Reflexion auf diese Themen, so dass immerhin auch die Interpretation möglich ist, GS deduziere einfach bestimmte allgemeine Prinzipien auf Situationen.
- Es gibt aber Argumente, die darauf hindeuten, GS sei eine solche pastorale Konstitution. Schon der Hinweis, wie stark GS die Intentionen Johannes XXIII. spiegelt, wäre hier zu nennen.

X) (634-636)
- GS als Pastorale Konstitution ruft dazu auf, in ihren Analysen den Anruf des Geistes zu geschichtlichem Handeln zu verstehen.

5.3. Schwächen und Defizite in GS
- Das Konzept von Freiheit und Autonomie ist ein enormer Lehrfortschritt, entspricht aber noch nicht der modernen Freiheitsphilosophie und ihren Herausforderungen (Hünermann 1997, Gertler 1997).
- Themen in Teil II sind zusammenhanglos und wenig mit Teil I verknüpft.
- Fortschrittseuphorie ist zu unkritisch (Seeber 1997)
- Text argumentiert aus dem Selbstverständnis der hochentwickelten Industrienationen, so dass die Entwicklungsländer als Objekte von dringenden Problemlösungen erscheinen, nicht aber als Subjekte einer eigenständigen Weltpartizipation (Mette 2004, 288f).
- Armut ist nur Randthema des Textes
- Keine Genderdifferenz
- Zu wenig verbunden mit LG, DV und UR (Wanke 2005)
- Die große theologische Revolution/Konversion, nämlich die Behauptung einer Relationalität von Geschichte und Offenbarung mit der Konsequenz einer unhintergehbaren Geschichtlichkeit der kirchlichen Traditio, wird im Text selber nicht reflektiert. Ähnlich wie die Spitzenaussagen der Offenbarungskonstitution werden diese Einsichten erst 1965 formuliert und können daher kaum mit den übrigen Textpassagen, geschweige denn mit den anderen Konstitutionen gut verbunden werden. So steht etwa GS 44 (ähnlich wie AG 22; beide zitieren LG 13) als Beleg für relational-wechselseitige Argumentation, während GS 41-43 dem alten Schema von ‚Hilfe für die Gesellschaft' verpflichtet sind (vgl. Theobald 2005:73ff).
- Man bleibt weitgehend im Schema von Frage und Antwort stecken (was ja schon einmal ein Fortschritt ist!), kommt aber nur gelegentlich und dann recht unverbunden zu einem echten ergebnisoffenen Dialog mit wechselseitigen Lernprozessen (Theobald 2005).
- Tendenz zu marxistischer Verhältnisbestimmung von Geschichte und Heilsgeschichte (Turbanti 2005:318f)
- Die Anthropologie im Teil I ist heute kaum geeignet, in den Herausforderungen etwa der Biotechnologie oder der modernen Medizin zu orientieren (Turbanti 2005:319f.322)

- Die Ekklesiologie als ‚Volk Gottes' ist nicht so impulsstark, dass sie gegen die teilweise konkurrierenden Entwürfe in *Lumen Gentium* und in *Sacrosanctum Concilium* ankommt (Turbanti 2005:321f).

5.4. Literatur zu 5

Siehe Literaturangaben zu Kapitel 7



6

Säkularisierung als Segen oder Gespenst? Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Welt‘



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- wissen Sie präziser, was mit dem Begriff der ‚Säkularisierung‘ überhaupt gemeint ist;
- können Sie verschiedene Aspekte von Säkularisierungsprozessen unterscheiden;
- können Sie deutlicher durchschauen, inwiefern der Prozess der Säkularisierung überhaupt ein Problem für kirchliches Christsein sein sollte;
- können Sie rhetorische Strategien im Säkularisierungsdiskurs enttarnen;
- können Sie es mindestens diskutabel finden, dass man Säkularisierungsprozessen positive Aspekte abgewinnt;
- haben Sie einen aktuellen Ansatz einer ‚Theologie der Welt‘ kennengelernt.

6.1. Einige Informationen zum Begriff der Säkularisierung

- **Hintergrund**

Immer wieder werden im kirchlichen oder theologischen Jargon Begriffe wie die ‚Welt' oder ‚die säkulare Gesellschaft' oder ‚die postmoderne Beliebigkeit' herangezogen, um das Positive, Neue oder Bessere der Gegenbegriffe ‚Kirche', ‚Geist' oder ‚Heiligkeit' anzuzeigen. Die Spiritualitätsgeschichte kennt eine lange Tradition der Weltflucht; die evangelische Theologie sieht in bestimmten Linien einen unüberwindlichen Graben zwischen der sündigen ‚Welt' und dem Reich Gottes; und auch die Kirchendisziplin bemüht sehr oft die Versuchbarkeit der ‚natura corrupta' des Menschen, um sich selbst als Wegweiserin des rechten Lebens zu positionieren.

Diese Verhältnisbestimmung von ‚Kirche' und ‚Welt' verdankt sich den für die Postmoderne typischen Kämpfen um ‚Identität', ‚Profil' oder ‚Kernkompetenz'. Trotzdem:

> Die Spitzentexte des Vatikanum II halten keine Gegenüberstellung, sondern eine wechselseitige Erschließung von ‚Kirche' und ‚Welt' im Blick. Vielleicht kommt aus dieser Überwindung nicht-relationalen Identitätsdenkens heute ihre provozierendste Kraft.

- **Zum Begriff**

Der Begriff der Säkularisierung wird terminologisch, historisch und geschichtsphilosophisch bzw. modernitätstheoretisch gebraucht. Terminologisch meint das Grundwort ‚saeculum' (= Zeitalter) die Verhältnisbestimmung von weltlichen und kirchlichen Mächten. Historisch meint er den Übergang kirchlichen Eigentums in nicht-kirchliche Hände (Konfiskationen, Enteignungen usw.). Für die deutsche Geschichte war einschneidend die umfassende Säkularisation durch den ‚Reichsdeputationshauptschluss' (Napoleon I.) im Jahr 1803. Modernitätstheoretisch kam es zu der These, dass religiöse Gruppierungen und Semantiken in sich modernisierenden (also: industrialisierenden, urbanisierenden, individualisierenden usw.) Gesellschaften nahezu mit geschichtsphilosophischer Notwendigkeit an Relevanz und Stringenz verlieren und auf lange Sicht untergehen werden.

- **Bestreitungen**

Diese These eines Nullsummenspiels zwischen Moderne und Religion (was dem einen genommen wird, bekommt der andere) wird in den letzten Jahren zunehmend bezweifelt. Dies aufgrund mehrerer Beobachtungen:

- Zum einen gibt es hochindustrialisierte Staaten (wie die USA oder Südkorea), die gleichzeitig modern wie hochreligiös sind (vgl. dazu Joas 2011).
- Zum zweiten gibt es ein überraschendes Fortleben religiöser Rituale und Symboliken in kirchlich schwachen, aber hochmodernen Ländern (wie Deutschland oder Frankreich; vgl. dazu Luckmann 1991).
- Zum dritten zeigen bestimmte religiös-fundamentalistische Kreise einen zum Teil virtuosen Umgang mit Modernität (zB mit Medien).
- Zum vierten produziert offenbar die Modernisierung der Staaten und Gesellschaften zugleich eine dynamische Religionsproduktivität, so dass es eher ein win-win-Spiel zwischen beiden Polen zu geben scheint (vgl. dazu Habermas 2001).

- **Klärungen**

Der amerikanische Religionssoziologe Jose' Casanova konnte nachweisen, dass man im herkömmlichen Begriffsgebrauch von Säkularisierung eigentlich drei Inhalte unterscheiden muss:



„Ohne hier eine systematische Erörterung zu beabsichtigen, will ich einfach festhalten, dass das, was gewöhnlich als eine geschlossene Säkularisierungstheorie auftritt, in Wirklichkeit aus drei ganz verschiedenen, ungleichartigen und kein Ganzes bildenden Behauptungen besteht. Unter Säkularisierung wird zum einen die Ablösung und die Emanzipation weltlicher Bereiche von religiösen Einrichtungen und Normen verstanden, zum anderen aber auch der Niedergang religiöser Überzeugungen und Verhaltensformen und drittens die Abdrängung der Religion in die Privatsphäre. Da diese drei Säkularisationsprozesse in Europa zufällig gemeinsam auftraten, gingen die tonangebenden soziologischen Theorien davon aus, dass sie nicht nur historisch, sondern auch strukturell und ihrem Wesen nach miteinander verwandt sind." (Casanova 1996:182)

Um der Gefahr einer Verengung des Phänomens zu entweichen, sprechen die meisten Religionssoziologien heute eher von ‚Pluralisierung' oder von der ‚De-Traditionalisierung' öffentlich erhobener Geltungsansprüche als von ‚Säkularisierung' (vgl. aber Pollack 2003).

- **Unterscheidungen**

Eine weitere wichtige Unterscheidung bietet der Fundamentaltheologe Lieven Boeve. Er warnt vor der Gleichsetzung von Deskriptions- und Strategiebegriffen (‚-isierung' versus ‚-ismen'). Der Begriff der ‚Säkularisierung' ist ein Deskriptionsbegriff mit den obigen, von Casanova erarbeiteten Implikationen. Er beschreibt strukturelle Prozesse. Er ist kein Strategiebegriff, in dem man Intentionen vermuten könnte – so als sei die Säkularisierung gewollt. Strategiebegriffe sind ‚ismen', also etwa: ‚Säkularismus'. Der ‚Säkularismus' ist eine Haltung, mit der man bestimmten Kulturprozessen begegnet. Ganz analog wäre ‚Individualisierung' oder ‚Pluralisierung' eine Deskription struktureller Prozesse; dagegen ist ‚Individualismus' oder ‚Pluralismus' eine Strategie, eine normative Reaktion.

Gerade kirchliche Statements missachten diese Unterscheidung und bilden Ressentiments aus gegen Prozessbegriffe, indem sie ihnen strategische Intentionen unterstellen. Sie sehen allerorten ‚Individualismus', ‚Nihilismus' oder ‚Relativismus' am Werk – wobei doch Prozesse wie ‚Individualisierung' oder ‚Relativierung' gemeint sind. Die Nichtbeachtung dieser Unterscheidung führt zu einer sehr kulturpessimistischen Analyse und zu fehlender Kreativität bei der Wahl eigener Reaktionsformen



6.2. Übung: Dekonstruktion des semantischen Schemas ‚Nullsummenspiel'

Analysieren Sie den folgenden Textausschnitt daraufhin, welche rhetorischen Mittel der Überzeugung er einsetzt:



„Muss die katholische Kirche nicht gerade dann Profil zeigen, Klarheit, Härte und Schärfe, wenn sie weltweit immer stärker den Konkurrenzkampf mit einem strenggläubigen Islam und den mit viel Geld aus den Vereinigten Staaten ausgestatteten evangelikalen Gruppen bestehen muss, und wenn sie nicht im postmodernen Pluralismus der reichen westlichen Welt verschwinden will, wo alles irgendwie gleichgültig ist? Und muss sie dies nicht auch um den Preis tun, in dieser westlichen Welt zur Minderheit zu werden, weil es der Kirche um die Wahrheit gehen muss, und nicht um die Mehrheit?"

Quelle: Matthias Drobinski / Claudia Keller: Glaubensrepublik Deutschland. Reisen durch ein religiöses Land, Freiburg u.a. 2011, 31. Die Autoren qualifizieren die obige Frage als „sehr modern".

6.3. Karl Rahner: Theologische Reflexionen zum Problem der Säkularisation (1967)

Rahner entwickelt in dem hier referierten Aufsatz eine theologische Idee, die ‚Welt' als einen offenen Raum menschlicher Möglichkeiten des Handelns denkt, der nicht schon vorgängig von normativen oder dogmatischen Prinzipien des Lehramtes vorstrukturiert und demgemäß als Anwendungsfall dieser Prinzipien modelliert werden kann. Kürzer gesagt: Wie Praxis zu deuten ist, ist nicht geoffenbart (Rahner 1967:656). Darum ist zu fragen, wie denn die Kirche überhaupt Offenbarungswissen auf Situationen beziehen soll, die ihnen geschichtlich unverfügbar entgegenwachsen. Wo sind hier Grenzen, wo Möglichkeiten? Rahner bringt 5 Thesen:

These 1: „Es gibt einen in der Geschichte der Kirche oft vorhandenen, falschen Integralismus, dem gegenüber die Säkularisation ein echt christliches Recht hat."

- Erste Alternative: Integralismus. „Integralismus in dem hier gemeinten Sinn ist die theoretische oder (unreflex) praktische Haltung, derzufolge das Leben des Menschen von allgemeinen, von der Kirche verkündigten und in ihren Ausführungen überwachten Prinzipien eindeutig entworfen und manipuliert werden könne." (641) Der explizite theologische Integralismus

kennt gar keinen offenen, also vom Offenbarungswissen nicht vorgeprägten Bereich der Welt. Der implizite Integralismus ist subtiler: Er kennt zwar solche Bereiche, hält sie aber entweder für sittlich und dogmatisch irrelevant oder folgert aus dem Wissen, was man tun müsse, das, was man nicht tun dürfe.

- Beispiel: Man weiß aus dem depositum fidei, dass Menschenrechtsverletzungen unzulässig sind; dieses Wissen hilft aber wenig bei der Frage, über welche konkrete Politik dies zu realisieren wäre.

- Geschichtliche Praxis als theologiekonstitutiv zu betrachten, heißt also, Kirche nicht im Gegenüber zur Welt zu entwerfen, sondern als ein Moment in ihr. Kirche betreibt also selbst Säkularisierung und entlässt aus sich selbst Bereiche, zu denen sie nichts konstitutiv beitragen kann. ‚Welt' ist nie komplett aus Offenbarungsprinzipien deduzierbar; sie ist nicht vollständig durchreflektierbar; das Säkulare ist selbst ein Moment der Offenbarung. „Die Kirche entläßt von sich her dauernd die Welt in ihre ‚Weltlichkeit' und eigene Verantwortung – nicht nur der Exekution, sondern auch der Findung der Imperative ihrer Entscheidung -, obwohl dieses Weltliche als solches darum *nicht* aufhört, *sittliche* Relevanz zu haben und *heilsbedeutsam* zu sein." (644).

These 2: „Die berechtigte Säkularisation der Welt bedeutet die ganz neue Aufgabe der Kirche, in ihr selbst als ganzer und in den einzelne Gemeinden eine neue kirchliche Integration zwischen den Gläubigen selbst zu schaffen."

- In säkularisierten Gesellschaften bringt die ‚Welt' nicht mehr von sich her das Substrat kirchlicher Gemeindebildung mit. Die gesellschaftliche Plausibilitäten weichen von den kirchlichen ab. Daher muss die Kirche den Anspruch offener, nicht vorformatierter weltlicher Bereiche (These 1) selber in sich abbilden: sie muss plural werden und wie die Gesellschaft im Ganzen auch, Regeln und Modi des Zusammenlebens finden (Demokratisierung der Kirche). Das Ziel lautet: Mit Pluralismus anti-integralistisch umgehen. Und zwar gerne (646).

These 3: „Gegenüber der von der Kirche selbst in ihre pluralistische säkulare Situation entlassenen Gesellschaft hat die Kirche, gerade weil sie diese Gesellschaft nicht integralistisch, doktrinär und rechtlich, in ihren konkreten Entscheidungen manipulieren kann, eine ganz neue Aufgabe, die man vielleicht als ‚prophetisch' qualifizieren könnte."

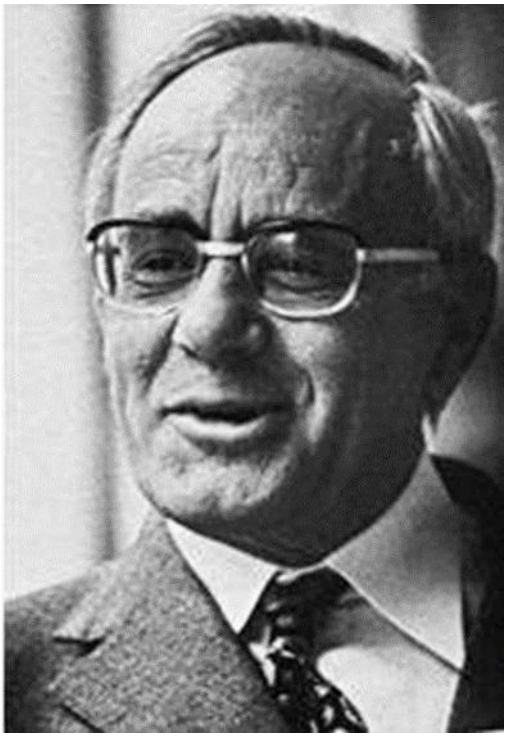
- Wir haben festgestellt, dass die Kirche gegenüber der ‚Welt' eine durchgreifende Inkompetenz insofern hat, als sie geschichtliche Praxis nicht vollständig aus dem Offenbarungswissen her deuten kann. In praktischer Hinsicht kann sie aber mehr sein: nämlich eine Interessengruppe, die in sich von prophetischen Impulsen inspiriert wird und (mit anderen Gruppen) die Humanisierung der Welt zu deren Heil vorantreiben will.

- Die zu wählende Sprachform ist dabei die Prophetie. Diese ist eine Sprachform der (theoretisch unableitbaren!) praktischen Vernunft, während das Dogma eine Sprachform der theoretischen Vernunft ist. Prophetie ist nicht einfach eine Exekution dogmatischer Prinzipien, sondern der Einsatz einer bestimmten Gruppe für eine bestimmte Praxis.

- Damit Kirche so eine prophetische Präsenz einnehmen kann, müssen die Amtsträger auf prophetische Impulse im Volk Gottes hören; muss das Volk Gottes die Impulse der Amtskirche mittragen; muss eine politische Theologie entwickelt werden.

- „Hier zeigt sich nun, dass die Kirche grundsätzlich etwas anderes ist und praktisch immer mehr etwas anderes werden muss als die Institution der Wahrheit der theoretischen Vernunft mit der Addition der entsprechenden notwendigen Konsequenzen, der Verwaltung der Sakramente und dem administrativen Apparat. Sie muss vielmehr die Institution der Wahrheit der praktischen Vernunft sein, deren ‚Einsicht' und Tat auch zur Institution gehört, die sich die Offenbarung Gottes geschaffen hat; sie ist das wandernde Gottesvolk, das seine eschatologische Hoffnung den Strukturen des weltlichen Lebens einprägen soll und will, durch die konkret Richtung dieser Wanderung, die auf den Karten der theoretischen Offenbarung nicht schon im vorhinein fixiert ist; sie soll und will auch den Gang der säkularen Welt mitbestimmen, ohne diesen Gang doktrinär oder gar integralistisch bestimmen zu können." (654)

💣*These 4: „Das Verhältnis der Kirche zur säkularen Welt fordert im Rahmen der ‚praktischen Theologie' die Konstitution und den Ausbau einer eigenen theologischen Disziplin, die wir vorläufig und in Ermangelung eines besseren Wortes ‚praktisch-ekklesiologische Kosmologie' nennen wollen." (655)*



- Da die Deutung von Gegenwart und der Herausforderung von Praxis selbst nicht geoffenbart ist, muss es eine theologische Disziplin geben, die genau an diesem Tatbestand ansetzt. Die Herausforderung ist dreierlei: Wie zu handeln ist, kann konkret nicht aus Offenbarungswissen bezogen werden; im konkreten Handeln ändert sich Kirche und ändert sich ihr eigener, immer kontingenter Zugang auf Offenbarung; das praktische Handeln hat prophetischen, also zukunftsweisenden Charakter.

- Zum Unterschied: Christliche Sozialethik bedenkt die Gesellschaft, wie sie sein wollte; Ekklesiologie behandelt die bleibenden Strukturen von Kirche; Missionstheologie behandelt die spezifisch religiösen Fragen im Weltverhältnis der Kirche; Politische Theologie bedenkt die gesellschaftliche Relevanz der Offenbarung, nicht aber das konkrete Handeln der Kirche.

- Es wird eine theologische Wissenschaft benötigt, in der die Tatsache reflektiert wird, dass menschliches (und institutionelles) Handeln im tiefsten Sinn frei ist; d.h.:
    - es ist unableitbar aus irgendwelchen Prinzipien;
    - es ist niemals restlos in seiner Motivstruktur erklärbar;
    - es richtet sich auf Zukunft, die immer ungewiss ist;

- es ist immer kontingent, also entscheidet sich für eine bestimmte Handlungsvariante aus einem gegeben Vielzahl möglicher Varianten;
- Handeln verändert Situationen und Situationen verändern den Handelnden; dieser Rückbezug ist weder restlos planbar noch in seinen Auswirkungen vorhersehbar.

- Schöpfung ist also nicht restlos ausdeutbar, nicht reduzierbar, nicht vorhersehbar. Insofern Schöpfung als Freiheitsraum und Freiheitsgeschichte zu denken ist, muss Theologie in der Lage sein, kontingente (= riskante, unbekannte, unerklärbare, intuitive usw.) Bedingungen und geoffenbarte (= nicht kontingente) Wahrheiten zusammen zu denken. Dies ist das Projekt praktischer Theologie. Praktische Theologie ist eine Angelegenheit einer Kirche, die „sich selber als echten *Teil* dieser säkularen Welt erkennt, der an der von Gott allein autark gesteuerten Geschichte der Welt als innergeschichtlicher mitwirkt, aber darin nicht einfach *die* Repräsentantin Gottes ist." (659).



These 5: „Die konkupiszent-pluralistische Situation, die mit der säkularen Welt gegeben ist, und das unreflektierte Sich einlassen auf diese Situation ist nicht schon ‚an sich' Sünde, sondern bedeutet in allen Dimensionen des menschlichen Daseinsvollzuges, auch der gnoseologischen, die Voraussetzung und den Daseinsraum eines agonalen und von der Schuld (der Gottvergessenheit) bedrohten menschlichen Daseins des Christen, das als bleibendes vom Christen angenommen und realistisch ausgehalten werden muss ohne eine integralistische Idealisierung dieser Welt." (660)

- Die oben gegebene Deutung der Welt als geschichtlich, nur praktisch bestehbar, daher kontingent und riskant, also unvorhersehbar und unausdeutbar, all dies wird von Rahner nun abschließend mit einem theologischen Schulbegriff näher analysiert: der Konkupiszenz.

- Die Konkupiszenz ist laut Katechismus (nr. 406) die dem Menschen konstitutiv zueigene Neigung zum Bösen; positiv ausgedrückt: Der Mensch lebt fortwährend in einem Zustand der Desintegriertheit, d.h. er kann sein Leben nicht von sich aus zu jener Ganzheit und Fülle bringen, nach der er sich sehnt; daher entsteht in ihm ein Sog, eine solche Ganzheit (des Lebens, des Denkens, des Handelns usw.) einfach herzustellen; dies führt zu Ideologie, zu Habsucht, zu Selbstüberhebung usw.

- Rahner nimmt nun die eben analysierte grundsätzliche Offenheit des menschlichen Lebens heran, um diese Pluralität und Desintegriertheit als Konkupiszenz zu markieren. Dies mit drei Implikationen:
  - Die Konkupiszenz ist nicht schon an sich ‚Sünde' (also Gottvergessenheit), sondern erst, wenn sie zu eindimensionalen Taten oder Theorien führt. Wo Christsein von vornherein mit bestimmten Taten oder Theorien unvereinbar erklärt wird, herrscht eine solche Eindimensionalität, die sich von Pluralität gerne entlasten möchte (662f).
  - Das Dasein in der Welt muss als agonal, also als notwendig desintegriert angenommen und ertragen werden. Wer es gern zu schnell zu harmonisch hat, wird dieser Daseinsverfassung nicht gerecht. Eine Theorie/Theologie, die sich nicht von Praxis überraschen bzw. schockieren lassen kann und für jede Praxis immer nur nach dem Ort im eigenen System sucht, wo das Phänomen subsumiert werden kann, ist eine unzureichende Theologie. Erst eine Theologie, die sich von Praxis selber verändern lässt, ist zureichend(663f).

- Aus Konkupiszenz wird notwendig Schuld, weil Menschen dieses Dasein ohne Fixpunkt, ohne Totalerklärung, ohne Diskriminierung anderer nicht aushalten und es immer wieder einmal in Eindimensionalität überführen wollen.

6.4. Knut Wenzel: Elemente einer Theologie der ‚Welt'

Von Rahner ausgehend kann man mit Knut Wenzel (2009) folgende Elemente einer ‚Theologie der Welt' entwickeln:



Unableitbarkeit der Orthopraxis aus der Orthodoxie
Das, was in der ‚Welt' antreffbar ist, hat eine eigene theologische und philosophische Dignität. Praxis ist ursprünglich, eigenständig und unableitbar. Die theologische Reflexion ist nicht in der Lage, das Freiheitsgeschehen der ‚Welt' vollständig zu durchdringen oder zu verstehen. Reflexion kommt an ihre Grenze. Sie überzieht, wenn sie diese Grenze nicht beachtet oder für irrelevant hält. Rahner: „Wirkliche ‚Praxis' in Gegensatz und radikaler Differenz zur Theorie ist (…) nicht die bloße Exekution des Geplanten und also des Nur-Theoretischen allein, sondern ist Eröffnung des Handlungsbereiches überhaupt und Wagnis des Ungeplanten, so dass erst in der Praxis selbst die echte Möglichkeit des Gewagten hervorkommt." (Rahner, Zur Theologie der Hoffnung, 1967, zit. nach Neumann 1980:375; vgl. zum Ganzen ebd., 201-316).
Im Hintergrund steht hier die Kantsche Idee der Unableitbarkeit der praktischen aus der theoretischen Vernunft bei Kant sowie die Existenztheologie des ‚Einzelnen' im Risiko des Freiheitsgebrauches (Kierkegaard, Camus u.a.)

Dauernde Selbstrationalisierung des Christentums
Wenzel kann nachweisen, dass die christliche Gottesrede schon von daher keine Existenzangst vor rationaler Bestreitung oder Pluralisierung haben muss, da sie selbst durchzogen ist von dauernder Selbst-Infragestellung und Selbst-Korrektur. Biblisch wird dies etwa deutlich an der Erzählung von der Sintflut (Gen 6-9), vom Isaak-Opfer (Gen 22) oder von der Gotteserfahrung des Elija (1 Kön 19). Die Ethisierung des JHWH-Glaubens gehört hier genauso hin (vgl. nur Hos 6,6) wie die Visionen von der Völkerwallfahrt (Jes 60).
Theologiegeschichtlich wäre an die Öffnung zu den ‚Heiden' zu erinnern (Apg 15) wie etwa an die theologische Verarbeitung außertheologischer Denkimpulse wie die logos-Lehre der Griechen, die Metaphysik des Aristoteles oder die erkenntnistheoretische Wende des Immanuel Kant.

Unaufgebbar christlich: der Universalisierungsimpuls
Die wichtigste Selbstrelationierung nimmt die christliche Gottesrede dort vor, wo sie den Universalisierungsimpuls entdeckt und ergreift. Dieser kann mehrfach nachgewiesen werden:

- *Biblisch*: Mit der Entdeckung des Monotheismus ab dem babylonischen Exil und der Allzuständigkeit des JHWH für alle Völker wird die Welt als Raum entdeckt, die eben nicht unter einem partikularen, sondern unter einem universalen Heilswillen steht (vgl. nur Dtn 4, 35.39; Jes 44,24; 1 Tim 2,4)

- *Sakramententheologisch:* Wenzel (2009:3363f.372f) führt anhand thomanischer Lehre aus (vgl. STh III.q.72a.6 ad 1), dass an die Sakramente zwar sicher der Zugang zum Heil identifiziert wird, nicht aber das Heil selbst exklusiv an den Sakramenten hängt. Dieses ist prinzipiell uneingrenzbar und nicht an die Sakramente gefesselt. Das bedeutet: Die Theologie muss so auf Gott verweisen, dass klar bleibt, dass Gott auch jenseits ihrer Verweisung erreichbar und verstehbar ist.

- *Schöpfungstheologisch:* Die Behauptung des göttlichen Ursprunges alles Geschaffenen trägt bereits in sich, dass Wirklichkeit generell als einschränkungsloser Anerkennungszusammenhang zu konzipieren ist. Insofern Menschen als Ebenbilder Gottes gedacht werden, kommt der Theologie generell in den Produkten jener Menschen die Signatur ihrer gottesebenbildlichen Würde entgegen.

Integralismus als Versuchung der Freiheitsverweigerung
Der Integralismus, der einer prinzipiell verwerfbaren Welt eine aus sich heraus sich reproduzierende Lehre und Kirche gegenüberstellt, hat kein theologisches Daseinsrecht. Vor allem leugnet er die menschliche Freiheit als ein Schöpfungsfaktum sui generis.

Zeichen der Zeit
Insofern ist die theologische Gottesrede auf die vitale Begegnung mit der ‚Welt' angewiesen. Sie kann aus sich heraus nicht bestimmen, wie die Offenbarung der Gegenwart Gottes vor Ort zu lesen und zu verstehen ist. Sie braucht nicht nur Resonanz- und Erprobungsräume, sondern mehr: Sie braucht neue Lesarten und Artikulationsgestalten ihrer selbst. Ihr Sinn mag aus sich selbst heraus bestimmbar sein – ihre Bedeutung niemals. Ohne Bedeutung – also ohne existentielle Rezeption – kommt eine als Dialog konzipierte Offenbarung (DV 2) nicht an ihr Ziel.
Argumentieren wir ekklesiologisch: Nach der berühmten Formel des Vincent von Lerin heißt es: Katholisch ist das, was an allen Orten, zu aller Zeit und von allen geglaubt wird. Das aber bedeutet: Um ihrer Katholizität willen muss die Theologie sich „offen halten, für die je bessere, je treffendere und umfassendere Artikulationsgestalt des Christlichen" (Wenzel 2009: 363).
Die Formel von den ‚Zeichen der Zeit' drückt aus, dass Geschichte der ‚Ort' sein kann, an dem es zu dieser existentiellen Lesung der Offenbarung kommt.

Kirche als faciendum
So modelliert, kann Kirche eben keine ‚societas perfecta' sein, die aus sich heraus lebt und überlebt. Nach Rahner ist sie vielmehr ein ‚Selbstvollzug'. Damit meint er, dass ‚die Kirche' zu den ontologischen Phänomenen gehört, die ihr Sein erst dann erlangen, wenn sie sich im Werden selbst ereignen. Es gibt keine Kirche als vorgegebenes Faktum, sondern nur als sich und der Welt aufgebenes Faciendum. Insofern ist ihre (unableitbare) Geschichtlichkeit für die Kirche konstitutiv; und es bedarf der Reflexion darauf, wie der Selbstvollzug der Kirche heute in die gegebene Situation hinein und von ihr her zu gestalten wäre. Diese Reflexion hat einen Namen: Pastoraltheologie (vgl. Neumann 1980:384f).

6.5. Literatur zu 6

Literatur:
Casanova, Jose': Chancen und Gefahren öffentlicher Religion. Ost- und Westeuropa im Vergleich, in: Otto Kallscheuer (Hg.), Das Europa der Religionen, Frankfurt am Main 1996, 181-210.
Habermas, Jürgen: Glauben und Wissen, Frankfurt am Main 2001.
Joas, Hans: Ein Gespräch mit Hans Joas, in Lebendige Seelsorge, H. 3/2011, 181-186.
Luckmann, Thomas: Die unsichtbare Religion, Frankfurt am Main 1991.
Pollack, Detlef: Säkularisierung – ein moderner Mythos?, Tübingen 2003.
Sellmann, Matthias: Religion und soziale Ordnung. Gesellschaftstheoretische Perspektiven, Frankfurt am Main/New York, 22-47.
Taylor, Charles: Drei Formen des Säkularismus, in: Otto Kallscheuer (Hg.), Das Europa der Religionen, Frankfurt am Main 1996, 217-246.
Karl Rahner: Theologische Reflexionen zum Begriff der Säkularisation, in ders.: Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 637-666.
Wenzel, Knut: Gott in der Moderne. Grund und Ansatz einer Theologie der Säkularität, in: ders./Thomas M. Schmidt (Hg.), Moderne Religion? Theologische und religionsphilosophische Reaktionen auf Jürgen Habermas, Freiburg/Basel/Wien 2009, 347-376.





7

Theologie am Gipfel: Die Lehre von den ‚Zeichen der Zeit‘. Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Welt‘ (II)





Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- kennen Sie die zentralen Konzilsaussagen zu den „Zeichen der Zeit“
- können Sie hinter diesem Terminus eine Theologie der Geschichtlichkeit erkennen;
- kennen Sie die Grundbegriffe einer theologischen Zeichenlehre;
- können Sie aus GS 44 die neue Idee einer ‚lernenden Pastoral‘ entwickeln;
- fangen Sie selbst an, in ihrem Verantwortungs- und Biografiebereich nach den für Sie herausfordernden ‚Zeichen der Zeit‘ zu fahnden.

7.1. Allgemeine Übersicht

Allgemeine Aussageabsicht:
Über die Rede von den ZdZ werden Kirche und Theologie sprachfähig, sich ganz allgemein zur Geschichte von ‚Zeit' und zur Säkularität von ‚Welt' hin zu verhalten. Es geht in diesem theologischen Begriff ganz generell darum, eine Aussage über den Heilswillen Gottes in der Geschichte zu machen. Damit bündelt der Begriff das Gesamtprojekt des Vatikanum II wie in einem Brennglas: Es geht darum, innerhalb der modernen Zeit und der modernen Welt zu beiden ein konstruktives Verhältnis begründen zu können.

Biblischer Bezug:
In Lk 12, 54-57 (par Mt 16,2f) sagt Jesus:

> „Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen der Zeit (gr.: τὸν καιρὸν δε τουτον) nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von euch selbst das rechte Urteil?"

Biblisch wird bezeugt, dass man die (eschatologischen) Absichten Gottes innerhalb der Geschichte irgendwie ‚lesen' kann; dass Gott sie offenbart und dass der Mensch fähig ist, diese Vorzeichen, diesen ‚kairos' auch zu verstehen (vgl. ausführlich Kahle 1972).

Publizistischer Bezug:
Die Redewendung ZdZ war schon vor dem Konzil im katholischen Milieu durchaus gebräuchlich. Hier ging es darum, die gerade gegebene Gegenwart soziologisch zu erfassen und sich zu fragen, was dies für die Kirche bedeuten könnte (vgl. Ruggiero 2005:61f).

Verwendung bei Johannes XXIII:
Für Angelo Giuseppe Roncalli ist der Terminus bereits seit 1903 belegt. Er verwendet den Begriff, wenn es darum geht, in einem (kirchlichen oder weltlichen) Ereignis einen förderlichen Grund für die Sache des Evangeliums zu sehen. Für ihn ist der Begriff also Ausdruck der christlichen Zukunftshoffnung, des Optimismus. In diesem Sinn ist auch die scharfe Anklage gegen die von ihm so genannten ‚Unheilspropheten' zu lesen, die er in der Eröffnungsansprache des Konzils ‚Gaudet Mater Ecclesia' ausspricht:



Die Zeit ist gekommen

(7) Ehrwürdige Brüder, es gibt noch ein anderes Argument, das zu beachten hilfreich ist. Um unsere Freude zu vergrößern, wollen wir vor dieser großen Versammlung die günstigen und ermutigenden Umstände hervorheben, unter denen dieses Ökumenische Konzil beginnt.
(8) In der täglichen Ausübung unseres Hirtenamtes verletzt es uns, wenn wir

manchmal Vorhaltungen von Leuten anhören müssen, die zwar voll Eifer, aber nicht gerade mit einem sehr großen Sinn für Differenzierung und Takt begabt sind. In der jüngsten Vergangenheit bis zur Gegenwart nehmen sie nur Mißstände und Fehlentwicklungen zur Kenntnis. Sie sagen, daß unsere Zeit sich im Vergleich zur Vergangenheit nur zum Schlechteren hin entwickle. Sie tun so, als ob sie nichts aus der Geschichte gelernt hätten, die doch eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als ob bei den vorausgegangenen Ökumenischen Konzilien Sinn und Geist des Christentums, gelebter Glaube und eine gerechte Anwendung der Freiheit der Religion sich in allem hätten durchsetzen können. Wir müssen diesen Unglückspropheten widersprechen, die immer nur Unheil voraussagen, als ob der Untergang der Welt unmittelbar bevorstünde."
(vgl. Ruggiero 2005: 62-64; Klein 1997:27-38)

In seiner Sozialenzyklika ‚Pacem in terris' von 1963 verwendet Johannes XXIII den Terminus zum ersten Mal lehramtlich. In den Ziffern 39-45.75-79.126-129.142-145 titelt der Text ‚Zeichen der Zeit' und zählt Ereignisse von universaler Bedeutung auf; z.B. den wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse, die Emanzipation der Frau, die Freiheitsbewegungen der Völker usw.



Michaele Karcher: Verkündigung (Fotografie, bearbeitet)

Gebrauch des Terminus in den Texten des Vatikanum II (vgl. aber auch Hafner 1998)
In direkter Nennung kommt der Begriff vier Mal vor:

Gaudium et spes (GS) 4:

Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den **Zeichen der Zeit** zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen. Einige Hauptzüge der Welt von heute lassen sich folgendermaßen umschreiben. (…) Betroffen von einer so komplexen Situation, tun sich viele unserer Zeitgenossen schwer, die ewigen Werte recht zu erkennen und mit dem Neuen, das aufkommt, zu einer richtigen Synthese zu bringen; so sind sie, zwischen Hoffnung und Angst hin und her getrieben, durch die Frage nach dem heutigen Lauf der Dinge zutiefst beunruhigt. Dieser verlangt eine Antwort vom Menschen. Ja er zwingt ihn dazu.

Presbyterium ordinis (PO) 9:

(…) Die Priester müssen also ihr Leitungsamt so ausüben, daß sie nicht das ihre, sondern die Sache Jesu Christi suchen (53). Sie müssen mit den gläubigen Laien zusammenarbeiten und in deren Mitte dem Beispiel des Meisters nachleben, der zu den Menschen "nicht kam, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele" (*Mt* 20,28). Die Priester sollen die Würde der Laien und die bestimmte Funktion, die den Laien für die Sendung der Kirche zukommt, wahrhaft anerkennen und fördern. Sie mögen auch mit Bedacht die gebührende Freiheit, die allen im bürgerlichen Bereich zusteht, achten. Sie sollen gern auf die Laien hören, ihre Wünsche brüderlich erwägen und ihre Erfahrung und Zuständigkeit in den verschiedenen Bereichen des menschlichen Wirkens anerkennen, damit sie gemeinsam mit ihnen die **Zeichen der Zeit** verstehen können. Sie sollen die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind (54), und die vielfältigen Charismen der Laien, schlichte wie bedeutendere, mit Glaubenssinn aufspüren, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen. (…)

Apostolicam actuasitatem (AA) 14:

Ein unermeßliches Feld des Apostolates tut sich im nationalen und internationalen Bereich auf, wo vor allem die Laien Mitarbeiter der christlichen Weisheit sind. In Liebe gegenüber ihrer Nation und in treuer Erfüllung ihrer bürgerlichen Aufgaben sollen die Katholiken sich verpflichtet wissen, das wahre Gemeinwohl zu fördern und das Gewicht ihrer Meinung stark zu machen, damit die staatliche Gewalt gerecht ausgeübt wird und die Gesetze der sittlichen Ordnung und dem Gemeinwohl entsprechen. Katholiken, die in öffentlichen Fragen sachverständig und in Glauben und christlicher Lehre entsprechend gefestigt sind, mögen sich der Übernahme öffentlicher Aufgaben nicht versagen. Durch deren gute Erfüllung dienen sie dem Gemeinwohl und können zugleich dem Evangelium einen Weg bahnen. Die Katholiken seien bestrebt, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten zur Förderung alles dessen, was wahr, gerecht, heilig und liebenswert ist (vgl. *Phil* 4,8). Sie mögen mit ihnen im Gespräch bleiben, sie an Kenntnis und Menschlichkeit übertreffen und nachforschen, wie man die gesellschaftlichen und öffentlichen Einrichtungen im Geist des Evangeliums vervollkommnen kann. Unter den charakteristischen **Zeichen unserer Zeit** verdient der wachsende und unwiderstehliche Sinn für die Solidarität aller Völker besondere Beachtung; ihn sorgsam zu fördern und in eine reine und wahre Leidenschaft der Brüderlichkeit zu läutern ist eine Aufgabe des Laienapostolates.

Unitatis redintegratio (UR) 4:

Unter dem Wehen der Gnade des Heiligen Geistes gibt es heute in vielen Ländern auf Erden Bestrebungen, durch Gebet, Wort und Werk zu jener Fülle der Einheit zu gelangen, die Jesus Christus will. Daher mahnt dieses Heilige Konzil alle katholischen Gläubigen, daß sie, die **Zeichen der Zeit** erkennend, mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilnehmen. (…)

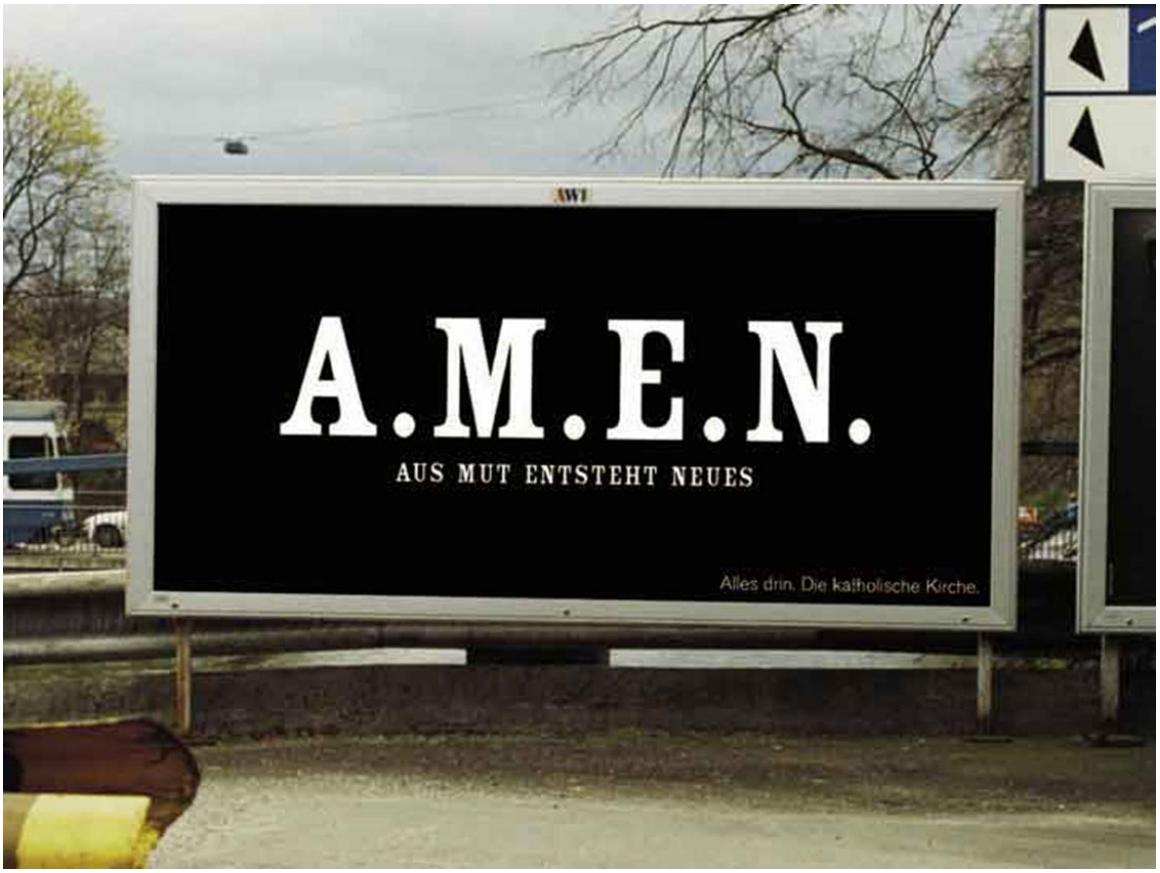
Kurze Analyse des Begriffsgebrauchs in den Texten des Vatikanum II (vgl. Ruggiero 2005:64f):

Gemäß den Texten des Vatikanum II ist es Pflicht, die ZdZ zu erforschen; und zwar im ‚Licht des Evangeliums'; dies soll gemeinschaftlich zwischen Priestern und Laien erfolgen; dies soll zur Praxis und zum Engagement motivieren. Der wichtigste Text ist ohne Frage GS. Hier wird durch den ganzen Kontext, vor allem durch die folgenden Passagen in GS 11-22, eine anthropologische bis anthropozentrische Hermeneutik leitend (im Sinne von: die tiefsten Fragen der Menschen beantworten).

Interpretation: Was sind Zeichen der Zeit? Und was nicht?

Im Begriff ‚Zeichen der Zeit' (im folgenden: ZdZ) bündelt sich wie in einem Brennglas die Herausforderung, geschichtliche Phänomene auf Offenbarung und Offenbarung auf geschichtliche Phänomene zu beziehen. Wie stark hier ein hochsensibler Punkt theologischer Aussagemöglichkeiten und –formen berührt wird, zeigt die Emphase, mit der das Projekt entweder bezweifelt (Ratzinger) oder bejubelt (Klinger, Sander, Befreiungstheologie) wird.

Erste wichtige Theorieentscheidung (zur zweiten vgl. unten unter 7.3.): Geschichtlich-kontextuelle Phänomene nehmen also einen Herausforderungs- und Orientierungscharakter für die Erkenntnis der Offenbarung an – wie immer dies auch zu denken sei. Der lateinische Ausdruck in GS 4 lautet: „signa temporis perscrutandi et sub Evangelii luce interpretandi" – die ZdZ bekommen also den Charakter eines Scrutiniums, eines intensiven Prüfungsgespräches (vgl. Garhammer 1999). Die ZdZ haben also die Autorität, ihrerseits die Gottesrede und die Kirche herauszufordern. Sie machen die Kirche erst zur ‚ecclesia' (wörtlich: zur ‚Herausgerufenen'; vgl. Hafner 1998).



7.2. Übung: 4x11 = 44 oder 46

1. Vergleichen Sie in den unterschiedlichen Passagen, wie die Formel von den ‚Zeichen der Zeit' eingespielt wird.
2. Beachten Sie die prominente Stellung der Aussagen im Gesamttext, die jeweils zur Einleitung der Einführung sowie der beiden Hauptteile gesetzt sind.
3. Beachten Sie, wie sich der Kontextbezug jeweils verändert, in den Kirche gestellt wird.
4. Lesen Sie zum Ganzen den Aufsatz von Christian Bauer[7].
5.

EINFÜHRUNG
DIE SITUATION DES MENSCHEN IN DER HEUTIGEN WELT

4. Hoffnung und Angst

Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen. Einige Hauptzüge der Welt von heute lassen sich folgendermaßen umschreiben. (…)

I. HAUPTTEIL

DIE KIRCHE UND DIE BERUFUNG DES MENSCHEN

11. Antworten auf die Antriebe des Geistes

Im Glauben daran, daß es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht, enthüllt den göttlichen Ratschluß hinsichtlich der integralen Berufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin. (…)

II. HAUPTTEIL

WICHTIGERE EINZELFRAGEN

46. Vorwort

Nachdem das Konzil die Würde der menschlichen Person und die Erfüllung der individuellen und gesellschaftlichen Aufgabe dieser Person kraft ihrer Berufung in der ganzen Welt dargelegt hat, lenkt das Konzil nun im Licht des Evangeliums und der menschlichen Erfahrung die Aufmerksamkeit aller auf bestimmte besonders schwere Nöte dieser Zeit hin, welche die Menschheit in hohem Maß bedrängen. Unter den vielen Problemen, die heute die Sorge aller wachrufen, sollen vor allem die folgenden behandelt werden: (…)

[7] Vgl. auch: Christian Bauer: Zeichen der Zeit? Ortsbestimmungen des Zweiten Vatikanums, in: LS 3/2012, 203-210.

7.3. Theologische Zeichenlehre

Die zweite wichtige Theorieentscheidung betrifft den Begriff des ‚Zeichens'. Faktische geschichtliche Phänomene und Kontexte können zum ‚Zeichen' werden. Diese zeichentheoretische Wendung ist überaus folgenreich. Sie impliziert

- die generelle Frage nach den Elementen eines ‚Zeichens' (7.3.1.);
- eine theologische Zeichenlehre (7.3.2.);
- die Frage, nach welchen Kriterien aus bloßer Faktizität normative Zeichenqualität wird (7.3.3.);
- die Frage, wie Freiheit und Geschichte zu denken wären, wenn Gott normativ durch die Geschichte spricht (7.3.4.);
- die Frage, nach welcher Methode und in welchem Verfahren diese Zeichen entschlüsselt werden können (7.3.5.);
- die Frage, wer mit welchem Recht die Zeichen deutet (7.3.6.).

7.3.1. Generell: Zeichenlehre



Ein ‚Zeichen' hat generell vier Dimensionen:

Zeichendimension	***Erläuterung: Stop-Schild im Straßenverkehr***	***Übertrag auf ‚Zeichen der Zeit'***
Das Zeichen selbst als Figur: **das signum**	Ein Stop-Schild ist achteckig, hat einen roten Rand und steht auf einem hoch aufgerichteten Träger.	Ein geschichtliches Ereignis
Das, was das Zeichen anzeigt; das, was durch das Zeichen erreicht werden soll: **das Signifikandum**	Ein Stop-Schild fordert zum Halten auf.	In einem geschichtlichen Ereignis nehmen bestimmte Menschen eine Botschaft wahr.
Der, der das Zeichen aufstellt und damit Markierungsmacht ausübt: **der Signifikator**	Jemand (z.B. das örtliche Verkehrsamt) lässt das Stopschild an der Straßenkreuzung errichten, damit die Autos dort anhalten.	Die theologische These lautet: Gott wirkt in bestimmten Zeichen; er macht sich präsent; er will etwas.
Die, die das Zeichen lesen (können): **der Interpretant**	Eine Interpretationsgemeinschaft (hier: die Verkehrsteilnehmer) stellt fest: Dieses Zeichen behandeln wir als ein Stop-Schild. Wir akzeptieren die Konvention und halten künftig vor dem Schild an.	Ohne Interpreten keine Zeichenwirkung: Die Kirche und die Theologie sollen nach den Zeichen fragen, in denen Gott sich verbirgt (GS 4).

7.3.2. Theologische Zeichenlehre / Theologische Semiotik (vgl. Garhammer, a.a.O.):

- *A-signativer Typ*: abgeschlossener Offenbarungsbegriff; Lehre wird wie ein Scheinwerfer angewendet; beleuchtete geschichtliche Phänomene haben keine Rückwirkung auf theologische Erkenntnis selbst

- *Diffus signativer Typ*: expansiver Offenbarungsbegriff (alles spricht irgendwie von Gott); keine signifikante Rückwirkung auf theologische Erkenntnis

- *Prägnant signativ:* Offenbarung und Geschichte werden als wechselseitig erhellend gedacht, und zwar durch prägnante Ereignisse/Konstellationen (z.B. ‚Theologie nach Ausschwitz'). Geschichte bekommt in diesen Konstellationen Erkenntnisqualität für Theologie und Kirche.

- GS stellt einen ‚prägnant signativen' Typus dar. Über die Chiffre der ZdZ wird eine kopernikanische Wende der Theologie vollzogen: Das Evangelium wird nur noch denk- und lebbar im Deutungshorizont des Gottes, der sich in die Geschichte inkarniert und an sie gebunden hat. Es gibt keine Gotteserkenntnis mehr jenseits der ZdZ, also jenseits von Geschichte und Welt (Striet 2005). „Die Kirche versteht sich dann am besten, wenn sie den Menschen versteht." (Garhammer 1999:309)

7.3.3. Zur Frage nach der Objektivität des geschichtlichen Ereignisses

Was qualifiziert ein empirisches Ereignis, aussagefähig für eine Einsicht über Gott zu sein? Ist jedes größere Ereignis ein ZdZ? Was muss gegeben sein, damit ein Ereignis zum ZdZ werden kann?

Zwei Antwortrichtungen sind erkennbar: Einige Ansätze versuchen, substantielle Merkmale beizubringen, ab denen man von einem ZdZ sprechen kann; andere betonen den prozessualen Charakter eines ZdZ.

Substantielle Bestimmungsversuche

- ZdZ sind Merkmale, die *jeder* Epoche der Geschichte eigen sind, also universal-anthropologische Phänomene (McGrath, Leiter der Unterkommission ‚Zeichen der Zeit' auf dem Vatikanum II)
- ZdZ sind Ereignisse, durch die Gott sich in der Geschichte anwesend zeigt, also etwa: die Gründung der Kirche, die Sakramente, bestimmte wundersame Entwicklungen, kirchlich anerkannte Offenbarungen usw.
- ZdZ machen deutlich, was Menschen verbergen wollen. ZdZ sind jene Einbrüche in die Wirklichkeit, in der die Spuren der Opfer offenbar werden. ZdZ legen offen, was Menschen beschämt verbergen wollen. ZdZ signalisieren also das Kommen des Reiches Gottes im Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung (Comblin 2005; dazu Mette 2005:431f).

Prozessuale Bestimmungen

- Dominique-Marie Chenu: ZdZ sind ‚aufschlussreiche Tatsachen', ‚Ereignisse, die etwas offenbaren' (fait révélateur). Es sind

  „allgemeine Phänomene, die eine Fülle von Geschehnissen umgreifen und die Bedürfnisse und Erwartungen der gegenwärtigen Menschheit aussprechen. Aber diese allgemeinen Phänomene (…) sind nur ‚Zeichen', indem sie in die Kontinuität des menschlichen Geschichtsempfindens einen Sprung oder gar Bruch hineintragen. Ohne das wären sie nur beziehungslose Ereignisse unter der blinden Macht eines fernen Gottes."

  ZdZ sind für ihn also von gesellschaftlicher Tragweite, von kollektiver Signalkraft.

- ZdZ sind zeichenhafte Ereignisse, die die Macht haben, die Zeit in die Richtung humaner Menschwerdung und sozialer Gerechtigkeit zu verändern (Sander 1997).
- ZdZ sind keine objektiven Vorfälle, sondern es sind die Bewusstseinsprozesse, die hiervon ausgelöst werden. Beispiel: Nicht ein Erdbeben ist ein ZdZ, sondern die Welle von Solidarität, die sich aus ihm Solidarität, die sich aus ihm ergibt (Rolle 2005, vgl. dazu Mette 2005:432f; Chenu 1965; Heimbach-Steins 1997:114-119).
- Alles kann zum ZdZ werden, weil ZdZ das sind, was Christen dann als Anruf erkennen, wenn sie sich ihrer Gegenwart stellen, in ihr selber arm und fragend werden und liturgisch die Präsenz ihres Gottes feiern (Ruggiero 2005:67-70).
- 💣GS setzt über die Chiffre der ZdZ einen neuartigen *modus procendi* frei, den der Text selbst an vielen Stellen nicht hält, der aber wegweisend sein kann für einen ganz neuartigen Stil von Theologie: den der pastoralen Relationalität. Damit ist die wechselseitige Angewiesenheit von Lehre und Geschichte gemeint: die Geschichte erhellt erst den Glauben; und erst der Glaube befähigt zur Geschichte (vgl. Theobald 2005).

Wichtig: Es lassen sich keine Kriterien objektiver Art angeben, die einen Trend oder ein Ereignis zum ZdZ machen. Heute würde ein Konzil andere Ereignisse oder Trends als ZdZ ansprechen als 1965 in GS (vgl. nur Hünermann 2005a, der die gegenwärtigen ZdZ zu identifizieren sucht).

💣Entscheidend ist die Dynamisierung der theologischen Arbeit durch die Chiffre von ZdZ: Es geht darum, sich durch den gegebenen geschichtlich-kulturellen Kontext den entscheidenden Rahmen für die Rede von Gott vorgeben zu lassen. Man kann nicht mehr am Kontext vorbei.

7.3.4. Zum Verhältnis von Freiheit und Geschichte

Wird Geschichte theologisch vereinnahmt? Wenn Gott sich durch die Geschichte präsent macht: Wird dann die Freiheit der Geschichte nicht aufgehoben? Ist alles, was passiert, nur Spielball der Präsenz Gottes? Sind ZdZ immer positive Ereignisse? Spricht Gott sich auch durch katastrophale Geschichtsereignisse aus? Und wenn ja: Ist das dann nicht sehr zynisch? Sind ZdZ also immer Zeichen der hilfreichen Anwesenheit Gottes? Oder können es auch Zeichen seiner Abwesenheit sein? Wie normativ sind ZdZ?

ZdZ werden in der Literatur fast immer als positive, bewusstseinsfördernde Größen beschrieben, durch die Gott die Prozesse in Richtung umfassender Humansierung inspiriert und unterstützt. Niemals sind ZdZ so zu denken, dass Gott die Freiheit der Geschichte missachtet. Im Gegenteil:

Gerade die freiheitliche Reaktion von Christinnen und Christen (aber auch generell von humanistisch Motivierten)macht ja den Bewusstseinsprozess aus und generiert Taten, die in Richtung gesteigerter Menschlichkeit der Welt führen (vgl. Rahner 1967). Das auslösende Ereignis selbst kann negativ und schlimm sein – es wird aber erst zum ZdZ, wenn Menschen sich durch es zum Handeln bewegen lassen und dadurch zum Zeugen dafür werden, dass der Geist Gottes weiterhin für mehr Gerechtigkeit und Heil wirbt und wirkt. Weil Gott inmitten der katastrophalen Lage Menschen zu Solidarität befähigt, ist auch kein Zynismus vorwerfbar. Der normative Charakter dieser geschichtlichen Konstellationen entsteht durch den generellen Appell an die Bewahrung der Menschenwürde bzw. der Bewahrung des Gottesbezuges.

7.3.5. Frage nach der Deutungsmethode und dem Deutungsverfahren

Wie kann man überhaupt Gott durch geschichtliche Ereignisse erkennen? Wie macht er sich hier bemerkbar? Wie ist Gott in der Geschichte als präsent zu denken? Sind ZdZ kleine oder größere Theophanien? Hört man Stimmen in den Wolken? Wenn nein: Woran erkennt man, dass es Gott ist, der da was sagen will?

Mit Rahner kann festgehalten werden: Die Deutung von ZdZ ist pneumatologisch denkbar. Im Geist Gottes treffen sich Menschen und lassen sich von einer geschichtlichen Konstellation anrufen, herausrufen, zu einer Veränderung bewegen. Die ZdZ sind keine Theophanien; ihr Charakter ist ja gerade, als durch und durch geschichtliche Ereignisse Bewusstseinsprozesse in Richtung gesteigerter Humanität auszulösen. Argumentiert man aber pneumatologisch, sind zwei Anschlussüberlegungen weiterführend: Erstens der Hinweis auf den Begriff des Charismas: Menschen sind als Einzelne Träger des Geistes und haben verschiedene Kompetenzen, auf die ZdZ zu reagieren. Zweitens: Die Geistesgegenwart ist besonders der Kirche zugesprochen, wenn sie sich im Credo, im Wort, im Amt, im Sakrament oder in der Diakonie als Kirche – also gemäß Mt 18,20 im Gegenwartsversprechen Jesu – versammelt. Insofern hat die Erkenntnis und die Deutung der ZdZ sowohl ekklesiologischen wie auch liturgischen Charakter: Die Versammlung als Christinnen und Christen erzeugt einen Resonanzraum für den Gottesgeist und seine geschichtlichen Appelle (vgl. auch Ruggieri 2005:68f). Dies ist natürlich auch als selbstkritischer Hinweis zu lesen: Versammeln wir uns so, feiern wir die Liturgie so, dass uns der gegebene politisch-kulturelle Kontext überhaupt zum Geistesanruf werden kann?

7.3.6. Die Frage nach der Deutungsmacht

Es ist danach zu fragen, wer mit welchem Recht die Zeichen deutet. Wer kann sich überhaupt anmaßen, Gottes Stimme in geschichtlichen Ereignissen zu hören und zu deuten? Mit welcher Autorität? Ist die Deutung der ZdZ irgendwie lehramtlich begründbar? Ist die Deutung Sache des ganzen Volkes Gottes? Sind aber auch alle dafür qualifiziert? Und von welcher Kompetenz oder begründbaren Qualifikation her kann man ZdZ deuten?

Gemäß der Volk-Gottes-Theologie von Lumen Gentium wirken alle Glieder der Kirche dabei mit, ZdZ zu erkennen und zu deuten. Diese Deutung wird immer in bestimmtem Sinn subjektiv sein, da es hierfür keine unfehlbaren Mechanismen geben kann. Das würde das Freiheit von Geschichte missachten. Insofern kann man sagen: Angesichts von erkannten ZdZ werden die einzelnen Charismen der Kirche einzeln und in ihrem Zusammenspiel herausgerufen (‚ecclesia'), sich in ihnen zu bewähren.

7.4. Ein theologischer Gipfel- und Scheidepunkt: GS 44

44. Die Hilfe, welche die Kirche von der heutigen Welt erfährt

Wie es aber im Interesse der Welt liegt, die Kirche als gesellschaftliche Wirklichkeit der Geschichte und als deren Ferment anzuerkennen, so ist sich die Kirche auch darüber im klaren, wieviel sie selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt. Die Erfahrung der geschichtlichen Vergangenheit, der Fortschritt der Wissenschaften, die Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, gereichen auch der Kirche zum Vorteil.

Von Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkünden. Diese in diesem Sinne angepaßte Verkündigung [praedicatio accomodata] des geoffenbarten Wortes muß ein Gesetz aller Evangelisation [lex evangelizationis] bleiben. Denn so wird in jedem Volk die Fähigkeit, die Botschaft Christi auf eigene Weise auszusagen, entwickelt und zugleich der lebhafte Austausch [commercium] zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen gefördert [Fußnote auf LG 13]. Zur Steigerung dieses Austauschs bedarf die Kirche vor allem in unserer Zeit mit ihrem schnellen Wandel der Verhältnisse und der Vielfalt ihrer Denkweisen der besonderen Hilfe der in der Welt Ste-

34 Zitiert nach LThK, Ergbd. III: 417–421.

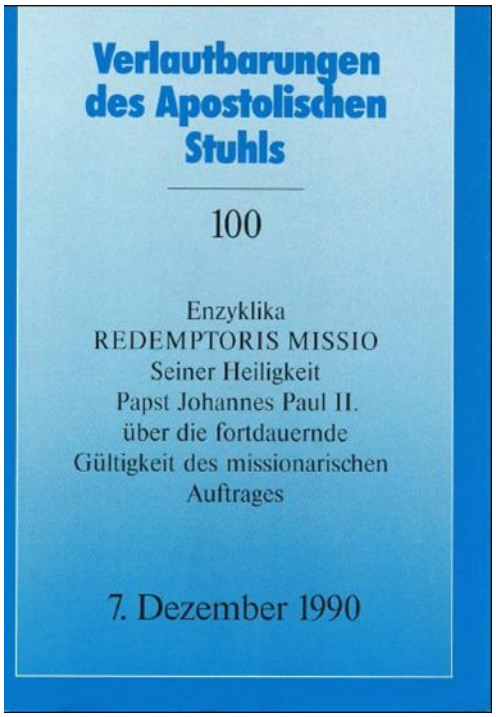
henden, die eine wirkliche Kenntnis der verschiedenen Institutionen und Fachgebiete haben und die Mentalität, die in diesen am Werk ist, wirklich verstehen, gleichgültig, ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt.
Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören [auscultari], sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet [aptus proponere] werden kann.
Da die Kirche eine sichtbare gesellschaftliche Struktur hat, das Zeichen ihrer Einheit in Christus, sind für sie auch Möglichkeit und Tatsache einer Bereicherung durch die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens gegeben, nicht als ob in ihrer von Christus gegebenen Verfassung etwas fehle, sondern weil sie so tiefer erkannt, besser zur Erscheinung gebracht und zeitgemäßer gestaltet werden kann.
Die Kirche erfährt auch dankbar, daß sie sowohl als Gemeinschaft wie auch in ihren einzelnen Kindern mannigfaltigste Hilfe von Menschen aus allen Ständen und Verhältnissen empfängt. Wer nämlich die menschliche Gemeinschaft auf der Ebene der Familie, der Kultur, des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, der nationalen und internationalen Politik voranbringt, leistet nach dem Plan Gottes auch der kirchlichen Gemeinschaft, soweit diese von äußeren Bedingungen abhängt, eine nicht unbedeutende Hilfe.
Ja selbst die Feindschaft ihrer Gegner und Verfolger, so gesteht die Kirche, war für sie sehr nützlich und wird es bleiben [Fußnote auf Texte von Justin und Tertullian sowie auf LG 9].

- Wie kaum eine andere Passage der Konzilstexte bringt GS 44 die theologische Zumutung auf den Punkt, dass der Glaube / die Offenbarung sich nicht aus sich selbst heraus vollständig erfassen kann. Beide bedürfen der Außenperspektive ihrer selbst, um sich selbst verstehen zu können.

- GS 44 bringt den für die Pastoraltheologie typischen Dreischritt der Erkenntnisgewinnung (der natürlich bei näherem Hinsehen eine einheiitliche und nur analytisch trennbare Hermeneutik ist): auscultari (zuhören, eigtl. intensives heraus-hören; commercium (Tausch, Austausch, Handel) und proponere (vorlegen, vortragen, vorschlagen).

- „Wohl noch nie zuvor", so kommentiert Yves Congar, hat die Kirche „formell so anerkannt, dass sie gegenüber der Welt auch die Empfangende ist. Sie bekennt das in diesem Artikel 44, dessen Dichte und relative Neuheit einen eingehenderen Kommentar verlangen würden."[8]

- Diese Höhe einer Theologie, die erst durch ihren Kontextkontakt und durch ihr Lernen verkündigt, wird in späteren Lehraussagen so kaum noch erreicht. Hier aber ein Auszug aus Redemptoris missio (1990), Nr. 37:



„Die Einbeziehung der Massenmedien hat jedenfalls nicht nur den Zweck, die Botschaft des Evangeliums vielen zugänglich zu machen. Es handelt sich um eine weitaus tiefere Angelegenheit, da die Evangelisierung der modernen Kultur selbst zum großen Teil von ihrem Einfluß abhängt. Es genügt also nicht, sie nur zur Verbreitung der christlichen Botschaft und der Lehre der Kirche zu benutzen; sondern die Botschaft selbst muß in diese, von der modernen Kommunikation geschaffene »neue Kultur« integriert werden. Es ist ein komplexes Problem, da diese Kultur noch vor ihren Inhalten aus der Tatsache selbst entsteht, daß es neue Arten der Mitteilung in Verbindung mit einer neuen Sprache, mit neuen Techniken und mit neuen psychologischen Haltungen gibt. Mein Vorgänger Papst Paul VI. sagte, daß »der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ohne Zweifel das Drama unserer Zeit ist«. Das weite Feld der heutigen Kommunikation bestätigt dieses Urteil voll und ganz."

- GS 44 kann zum Startpunkt einer ganz neuen und radikalen Konzeption von Pastoraltheologie werden: Gott muss erst gelernt werden – und er wird gelernt, indem man ihn riskiert (vgl. ausführlich Matthias Sellmann: zuhören – austauschen – vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung, Würzburg 2012 [auch im Reader]).

[8] Congar, Yves 1968: Kommentar zu Kap. 4 des Ersten Teils [von Gaudium et spes, MS], in: LThK, Ergbd. 14, Freiburg u.a.[2]397-422, hier 416.

7.5. Einige weiterführende Überlegungen

- Es geht beim Thema ZdZ im Kern um die Frage nach Geschichtlichkeit, ja: um Veränderlichkeit der Gottesrede. Denn es geht um die Pastoralität des Dogmas; um die Rückwirkung von Empfängerreaktionen auf das Sendungsverhalten; um die Relationalität von Hörern und Verkündigung (Theobald 71).

- ZdZ bilden mit der Offenbarung einen wechselseitigen Auslegungsprozess: GS 4 und 11 betonen, dass das Evangelium die Welt interpretiert; GS 44 betont, dass die Welt das Evangelium interpretiert (genauso wie AG 22).

- Mit der Lehre von den ZdZ ist ein Dualismus von Empirie und Dogma genauso ausgeschlossen wie die Idee einer Überordnung von Dogma zu Praxis. Pastoral ist mehr als eine Instruktion, die aus einer feststehenden Dogmatik gewonnen wurde. Es ‚gibt' keine Wahrheit, die man in einem zweiten Schritt auf die ‚Welt' beziehen könnte.

- Kirche wird selbst als weltliche Größe erkennbar.

- Damit werden alle ehemalig für fix gehaltenen Theologoumena füreinander relativ, aufeinander beziehbar. Es wird ein neues Verständnis von Wahrheit notwendig: Wahrheit wird mehr auf Bewährung bezogen; die Bezeugung der Wahrheit rückt weg von geschichtlich scheinbar unkontaminierten Quellen wie Schrift oder Tradition; Wahrheit muss irgendwie mit Praxis korrelieren. Wahrheit wird von ihrer Zugänglichkeit her entworfen; und zugänglich ist Wahrheit nur über kulturelle Kontexte und Interpretationen (Theobald 73).

- Das bedeutet auch: Wir brauchen eine Unterscheidung zwischen dem ewig wahren Gott und der veränderbaren Sprache von und über Gott. Dies ruft das Erkenntnis- und das Offenbarungsverständnis auf den Plan. Kann Offenbarung so gedacht werden, dass sie selbst unter kontingente Bezeichnungsbestimmung gerät? Alberigo (LThK, Aggiornamento) spricht von einer „Inkulturation der Offenbarung". Es geht um eine topologische *und* eine kairologische Bestimmung von Offenbarung (Theobald 76).

- Die Lehre von den ZdZ erscheint insgesamt eher postulativ als systematisch bereits vollständig durchreflektiert. Ihre theol. Begründung liegt zwischen den Konzilstexten, zwischen LG und GS und zwischen beiden ekklesiologischen Konstitutionen und Dei Verbum (Theobald 74).[9]

[9] Beachte: sowohl GS 44 wie Dei Verbum werden erst ganz am Schluss des Vatikanum II eingefügt und stehen daher etwas unverbunden im Text; sie bilden aber den Nukleus der ‚neuen Theologie'.

7.6. Literatur zu Kapitel 7

Besonders weiterführend:

- Hünermann, Peter (Hg.): Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, Freiburg/Basel/Wien 2005 (mit Lit.).
- Themenheft der PThI, H.2/2005: „Der halbierte Aufbruch". 40 Jahre Pastoralkonstitution Gaudium et spes.
- Sander, Hans-Joachim: Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes, in: Peter Hünermann u.a. (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, Freiburg/Basel/Wien 2005, 581-886.
- Rahner, Karl: Zur theologischen Problematik einer „Pastoralkonstitution", in ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1976, 613-636.

Sowie:

- Ansprache Papst Johannes XXIII. Zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (11.Oktober 1962), in: Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis, Fribourg/Brig 1990, 116-150.
- Belok, Manfred: Die Pastoralkonstitution Gaudium et Spes. Anliegen und bleibende Verpflichtung, in ders./U. Kropac (Hg.), Volk Gottes im Aufbruch. 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil, Zürich 2005, 137-178.
- Borgman, E.: „Gaudium et spes": Die vergessene Zukunft eines revolutionären Dokuments, in: Conc (D) 41 (2005), 388-397.
- Bucher, Rainer: 40 Jahre danach: beschädigt. Die defizitäre Rezeption von Gaudium et spes und die Krisen der Kirche, in: Diakonia 36 (2005), 121-127.
- Bucher, Rainer: Die pastorale Konstitution der Kirche. Was soll Kirche eigentlich?, in ders., (Hg.), Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, Würzburg 2004, 30-44.
- Chenu, M.-D.: Les signe des temps, in: Nouvelle Revue Theologiques 97 (1965), 29-39 (deutsch in ders. 1968, 42-68).
- Chenu, M-D.: Volk Gottes in der Welt, Paderborn 1968.
- Chenu: Auf der Suche nach den „Zeichen der Zeit". Gespräch mit dem französischen Theologen Marie-Dominique Chenu, in: Publik Forum Nr 16 (7.8.1981), 16-19.
- Comblin, J.: Die Zeichen der Zeit, in: Conc (D) 41 (2005), 412-424.
- Fries, Heinrich: Zeichen der Zeit, in: N. Klein u.a. (Hg.), Biotope der Hoffnung. Zu Christentum und Kirche heute. Ludwig Kaufmann zu Ehren, Olten/Freiburg i.B. 1988, 13-22.
- Fuchs, Gotthard/Lienkamp, Andreas (Hg.): Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute", Münster 1997.
- Fuchs, Ottmar: Einige Richtungsanzeigen für die Pastoral der Zukunft, in: ThPQ 153 (2005), 227-239.
- Füssel, Kuno: Die Zeichen der Zeit als locus theologicus, in: FZPhTh 30 (1983), 259-274.
- Garhammer, Erich: Die Frage nach den Kriterien, in: HPTheol, Bd. 1, 304-317.
- Gertler, Thomas. Mysterium hominis in luce Christi, in: Fuchs/Lienkamp, a.a.O., 51-71.
- Hafner, Johannes Ev., Wie die Kirche sieht, wie die Welt sie sieht. Eine Interpretation der Zeichen der Zeit , in: Das prisma 10 (1998), 15-21.
- Heimbach-Steins, Marianne: „Erschütterung durch das Ereignis" (M.D. Chenu). Die Entdeckung der Geschichte als Ort des Glaubens und der Theologie, in: Fuchs/Lienkamp, a.a.O., 103-121.
- Hünermann, Peter (Hg.): Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, Freiburg/Basel/Wien 2005 (mit Lit.).

- Hünermann, Peter 2005a: Gestern und heute. Eine kontrastierende Relecture der Situation der Menschen in der heutigen Welt (GS 4-10), in ders. 2005, a.a.O., 29-60.
- Hünermann, Peter: Die Frage nach Gott und Gerechtigkeit, in: Fuchs/Lienkamp, a.a.O., 123-143.
- Hünermann, Peter: Gottes Handeln in der Geschichte. Theologie als Interpretatio temporis, in: Michael Böhnke u.a. (Hg.), Freiheit Gottes und der Menschen (FS Thomas Pröpper), Regensburg 2006, 109-135.
- Kahle, W.: Zeichen der Zeit, in: Zeitschrift für Religion und Zeitgeschichte 24 (1972), 289-315.
- Klein, Nicolaus SJ: Aggiornamento und „Zeichen der Zeit". Zu den Konzilsprojekten von Johannes XXIII. Und Paul VI., in: Fuchs/Lienkamp, a.a.O., 27-50.
- Klinger, Elmar: Das Aggiornamento der Pastoralkonstitution, in: Franz-Xaver Kaufmann/Arnold Zingerle (Hg.), Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven, Paderborn u.a. 1996, 171-187.
- Klinger, Elmar: Kirche – Die Praxis des Volkes Gottes, in: Fuchs/Lienkamp, a.a.O., 73-83.
- Lehmann, Karl Kardinal: Neue Zeichen der Zeit. Unterscheidungskriterien zur Diagnose der Situation der Kirche in der Gesellschaft und zum kirchlichen Handeln heute, Bonn 2006 (= Der Vorsitzende der Deutschenbischofskonferenz Nr. 26).
- Lehmann, Karl: Christliche Weltverantwortung zwischen Ghetto und Anpassung. Vierzig Jahre Pastoralkonstitution „Gaudium et spes", in: ThPQ 153 (2005), 297-310.
- Mette, Norbert: Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, in: Franz-Xaver Bischof/Stephan Leimgruber (Hg.), Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte, Würzburg 2005^2, 280-296.
- Mette, Norbert: Einführung in die katholische praktische Theologie, Darmstadt 2005 (bes. 28ff).
- Mette, Norbert: *Gaudium et spes* – ein unerledigtes Vermächtnis, in Hünermann 2005, a.a.O., 429-438.
- Möller, Christian: Die Geschichte der Pastoralkonstitution, in: LThK.E III, 242-278.
- Müller, Hadwig: Kühnheit des Umdenkens. Das II. Vatikanum im Spiegel von Gaudium et spes, in: LS 56 (2005), 206-210.
- Müller, Klaus: Auf Kenntlichkeit verpflichtet, in: LS 56 (2005), 203-205.
- Müller, Klaus: Gaudium et spes zweimal gelesen. Über die Konvergenz diametraler Interpretation, in: LS 56 (2005), 195-198.
- Neumann, Karl: Der Praxisbezug der Theologie bei Karl Rahner, Freiburg/Basel/Wien 1980.
- Pesch, Otto Hermann: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965). Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte, Würzburg 1993.
- Rahner, Karl: Zur theologischen Problematik einer „Pastoralkonstitution", in ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1976, 613-636.
- Ruggieri, Giuseppe: Zeichen der Zeit. Herkunft und Bedeutung einer christlich-hermeneutischen Chiffre der Geschichte, in: Hünermann 2005, a.a.O., 61-70.
- Ruggieri, Giuseppe: Zu einer Hermeneutik des Zweiten Vatikansichen Konzils, in: A. Autiero (Hg.), Herausforderung Aggiornamento, Altenberge 2000, 111-115.
- Sander, Hans-Joachim: Die Kirchenkonstitution Gaudium et spes. Die pastorale Ortsbestimmung kirchlicher Identität, in: LS 56 (2005), 190-194.
- Sander, Hans-Joachim: Die Moderne – ein Ort der Theologie, keine Bedingung der Möglichkeit des Glaubens, in: LS 56 (2005), 200-202.
- Sander, Hans-Joachim: Die Zeichen der Zeit. Die Entdeckung des Evangeliums in den Konflikten der Gegenwart, in: Fuchs/Lienkamp, a.a.O., 85-102.

- Sander, Hans-Joachim: Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes, in: Peter Hünermann u.a. (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, Freiburg/Basel/Wien 2005, 581-886.
- Seeber, David: Dreißig Jahre Pastoralkonstitution: über Gaudium et spes hinaus, in: Fuchs/Lienkamp, a.,a.O., 13-25.
- Steinkamp, Hermann: Die Bedeutung der Konstitution „Gaudium et spes" für Praxis und Theologie christlich-kirchlicher Diakonie, in: K. Richter (Hg.), Das Konzil war erst der Anfang. Die Bedeutung des II. Vatikanums für Theologie und Kirche, Mainz 1991, 169-185.
- Striet, Magnus: Evangelium und Kultur – ein Gegensatz? Theologische und anthropologische Grundsatzbemerkungen (nicht nur) zur „Pastoral"-Konstitution, in: PThI 25 (2005), H. 2, 27-39.
- Theobald, Christoph: Zur Theologie der Zeichen der Zeit. Bedeutung und Kriterien heute, in Hünermann 2005, a.a.O., 71-84.
- Turbanti, Giovanni: Knotenpunkte der Rezeption von *Gaudium et spes* und *Apostolicam actuasitatem* – Theologische Forschungsaufgaben, in: Hünermann 2005, a.a.O., 313-328.
- Wehrte, P.: Gaudium et spes – Moderne Rezeption um der Pastoral willen, in: K. Kreutzer (Hg.), 40 Jahre II. Vatikanum. Aufbrüche und Anstöße für die Erzdiözese Freiburg (= Freiburger Texte 54), Freiburg 2006, 37-51.
- Wenzel, Knut: Gott in der Moderne. Grund und Ansatz einer Theologie der Säkularität, in: ders./Thomas M. Schmidt (Hg.), Moderne Religion? Theologische und religionsphilosophische Reaktionen auf Jürgen Habermas, Freiburg/Basel/Wien 2009, 347-376.
- Zulehner, Paul Michael: Gaudium et spes fortschreiben: Kirche angesichts bevorstehender challenges, in: PThI 25 (2005), H. 2, 56-72.



Es begann mit einer Kaiserin… Geschichtliche Stationen der Pastoraltheologie





Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit
- kennen Sie die fünf Basiseinsichten des Fachs Pastoraltheologie;
- können Sie das alte Wortfeld des ‚Hirten‘ neu und gewinnbringend auf aktuelle Herausforderungen beziehen;
- kennen Sie die Ambivalenz „pastoralmächtiger“ Beziehungen.

8.1. Die fünf Basis-Einsichten des Fachs im Überblick

Einführende Informationen

- Von Beginn der christlichen Tradition an gibt es die Gattung einer Literatur, die den Akteuren im Namen der Kirche Ratschläge, Weisungen und Anleitungen verschafft. Beispiele: Die „Pastoralbriefe" im NT, der „Hirt des Hermas", die Didache', die Beschlüsse des Konzils von Trient (1545-1565) zur besseren Ausbildung der Priester, Lehrbücher wie der „Pastor bonus" des Löwener Theologen Jean Opstraet usw.

- Zur universitären Disziplin und damit zum eigentlich wissenschaftlichen Reflexionsgegenstand der Theologie wird diese Literatur aber zunächst nicht.

-  Dies hängt mit einer für das Fach Pastoraltheologie entscheidenden Beobachtung zusammen, in der es ja – wie auch immer – um so etwas wie eine „Theorie der Praxis der Kirche" zu gehen scheint: Erst wenn (1) die Praxis der Kirche unklar wird, diese Unklarheit (2) nicht mehr befriedigend durch eine dogmatische Theorie über das Wesen der Kirche abgestellt werden kann und sich somit (3) die Frage stellt, wie sich das überzeitliche Wesen der Kirche und ihre tatsächliche Empirie .1. zueinander verhalten sollen, erst dann braucht man so etwas wie Pastoraltheologie.

- Dieser Punkt wird erstmals 1774 mit der Inkraftsetzung des Reformplanes für das Theologiestudium in den österreichischen Erblanden durch Kaiserin Maria Theresia erreicht. Ziel war simpel die bessere Ausbildung des Klerus in ihrer Doppelfunktion als Kirchendiener und Staatsbeamte angesichts einer zunehmenden Herausforderung der Kirche durch eine sich immer stärker differenzierenden Gesellschaft. Autor war der Benediktinerabt Franz Stephan Rautenstrauch, der Direktor der theologischen Fakultät Wien.

Fünf Basiseinsichten der Pastoraltheologie aus ihrer Geschichte

Generell und einmal ganz abstrakt betrachtet, ist Pastoraltheologie die Theorie einer Praxis. Fraglich ist aber, auf welche Praxis genau sich Pastoraltheologie bezieht: auf die vorgängige Praxis Jesu; auf die Praxis von pastoralen Hauptamtlichen; auf die Praxis der ganzen Kirche; auf die Praxis von Christen; oder gar auf die Praxis von Menschen allgemein im Vollzug ihrer Existenz. Auf die Frage, was ‚Pastoral' sein will, was genau das Theorieprojekt einer Pastoraltheologie ist und worin ihr Beitrag für das Gesamt der theologischen Disziplinen liegt, ergibt die Geschichte des Fachs somit fünf Basiseinsichten:

1. Der Pastor überhaupt ist Jesus Christus selbst.
Er ist der „gute Hirt", er ist selbst das Heil und wirkt die Erlösung der Menschen. Pastoral ist nicht nur Vollzug des Hirtenauftrages Jesu, sondern es ist mehr: Es ist imitatio Christi in dessen Eigenschaft als Menschenfreund, als Helfer, als Erlöser. *Pastoraltheologie denkt also erstens darüber nach, wie Jesus an und mit Menschen gewirkt hat.* Die theologischen Themen sind also die Heilsökonomie der Trinität, die Kenosis Christi, die Inkarnation, die Heilsgeschichte, die Offenbarung der Menschenfreundlichkeit Gottes in Jesus von Nazareth usw.

2. Die geschichtliche Fortführung der jesuanischen Heilsvermittlung geschieht wesentlich durch die Kirche. Eine wichtige Rolle innerhalb des kirchlichen Auftrages der Heilsvermittlung spielen der geweihte Amtsinhaber bzw. die haupt-, neben- und ehrenamtlichen Tätigkeiten von Laien.
Pastorales Handeln hat oft direkt kirchliche Rückbezüge – z.B. wenn man einen pastoralen Beruf ausübt, eine kirchliche Sendung bekommt (z.B. missio des Religionslehrers) oder wenn man im Namen der Kirche handelt (etwa als Katechetin). *Pastoraltheologie denkt also zweitens darüber nach, wie die Qualität pastoraler Kommunikation sich durch die Qualität der pastoralen Akteure verbessern lässt.* Es geht hier zentral um Kompetenzvermittlung, etwa im Bereich der Gesprächsführung, der Gremienleitung, der Mitarbeiterführung, aber auch der Predigtausbildung oder der Pastoralplanung.

3. Erste Erweiterung (von der Praxis des Amtsträgers zur Praxis der Kirche; vom klerikalen zum ekklesiologischen Paradigma): Träger der Pastoral ist aber nicht nur der Priester bzw. der/die Hauptamtliche. Vielmehr ist Pastoral der Selbstvollzug der ganzen Kirche.
Pastoral ist aber mehr als direkt kirchlich beauftragtes und bezahltes Handeln. Pastoral ist Auftrag, Verantwortung und Vollzug des ganzen Volkes Gottes. Das heißt: Jeder Christ, jede Christin hat qua Taufe eine pastorale Sendung zur Heilsvermittlung an andere Menschen im Namen der Kirche. *Pastoraltheologie denkt allgemein über Kirche nach*, *weniger im Sinn einer essentiellen als einer „existentialen Ekklesiologie*" (Rahner 1964:118). Es geht etwa darum, wer überhaupt Kirche ist, wer welche Funktion in der Heilsvermittlung hat, wie das Verhältnis von Kirche und sie umgebender Kultur zu denken ist usw.

4. **Zweite Erweiterung (von der kirchlichen Praxis zur christlichen Praxis; vom ekklesiologischen zum kritischen Paradigma): Das Ereignis der Heilswerdung verläuft aber auch nicht entlang der Grenzen der institutionell verfassten Kirche. Im Fokus pastoraler Kommunikation steht das Reich Gottes, auf das hin Kirche als Werkzeug und Zeichen anzusehen ist.**
Pastoral ist also nicht nur ein Vollzug von Kirche und auf Kirche hin. Pastoral steht auch in kritischer Spannung zur verfassten Kirche und will eine Praxis sein, die das christliche Ideal gegenüber der dahinter her hinkenden Praxis der Kirche einklagt. *Pastoraltheologie denkt über die biblischen und damit normativen Kriterien nach, unter denen kirchliches Handeln steht. Sie hält den Blick offen auf die Überschüsse des Christlichen über das Kirchliche.* Es geht hier um die Frage nach Prophetie in der Kirche, nach dem kulturellen Kontextbezug kirchlichen Handelns, nach der Reformfähigkeit von Kirche usw.

5. **Dritte Erweiterung (von der christlichen Praxis zur Praxis des Menschen; vom kritischen zum Relevanzparadigma): Insofern der Mensch an sich im Heilswillen Gottes steht, kann die Heilssorge für andere Menschen sogar ohne explizit religiöse oder gar konfessionelle Rückbezüge vollzogen und bedacht werden.**
Pastoral ist ein Handeln schon dann, wenn es die Menschwerdung des Anderen, vor allem des Benachteiligten bewirkt. Im letzten muss hier weder ein amtlicher, noch ein kirchlicher noch ein christlicher Rückbezug geltend gemacht werden. *Pastoraltheologie denkt über die Vielfalt menschlicher Situationen und Lebensvollzüge nach und beleuchtet diese kritisch unter der Frage, wie und durch wen der Heilswille Gottes hier wirksam werden kann.* Es geht hier konsequent induktiv um die empirische Erforschung menschlicher und gesellschaftlicher Lebenslagen und um die Frage, wie subjektives Leben aktiv und relevant mit der Heilszusage Gottes verbunden werden kann.

8.2. Literatur zu Geschichte und Theorieentwicklungen der Pastoraltheologie

- Arnold, F.X.: Grundsätzliches und Geschichtliches zur Geschichte der Seelsorge, Freiburg 1949.
- Arnold, F.X.: Pastoraltheologische Ansätze in der Pastoral bis zum 18. Jahrhundert, in: HPTh I, 15-39.
- Delahaye, K.: Erneuerung der Seelsorgsformen aus der Sicht der frühen Patristik, Freiburg 1958.
- Feiter, Reinhard: Von der pastoraltheologischen Engführung zur pastoraltheologischen Zuspitzung der Praktischen Theologie, in: Reinhard Göllner (Hg.), „Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden". Bilanz und Perspektiven der theologischen Disziplinen, Münster 2004 (=Theologie im Kontakt ; 12), 261–286. (Link: http://egora.uni-muenster.de/fb2/pastoral/Pastoraltheologie_und_Praktische_Theologie.pdf).
- Greinacher, Norbert: Der geschichtliche Weg der Praktischen Theologie, in: HPTh (2000) I, 46-52.
- Henke, Thomas: Ein Fach zwischen den Stühlen. Wo steht heute die Pastoraltheologie?, in: Herder-Korrespondenz 4/1993, 197-203.
- Klostermann, F./Müller, J. (Hg.): Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform 1777-1977 , Wien 1979.
- Mette, Norbert: Aktuelle Herausforderungen und Problemstellungen der Praktischen Theologie im deutschsprachigen Raum, in: Internationales Jahrbuch für Praktische Theologie, vol. 4 (2000), 132-151.
- Mette, Norbert: Praktische Theologie in der katholischen Theologie, in: Christian Grethlein/Michael Meyer-Blanck (Hg.): Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker, Leipzig 2000, 531-563 (mit Lit)..
- Rau, Gerhard: Pastoraltheologie. Untersuchungen zur Geschichte und Struktur einer Gattung praktischer Theologie, München 1970.
- Schuster, Heinz: Die Geschichte der Pastoraltheologie, in: HPTh I, 40-92.
- Stolz, E.: Zur Geschichte des Terminus parochus, in: ThQ 95 (1913), 193ff / ThQ 107 (1926), 1ff.
- Van der Ven, Johannes A./Ziebertz, Hans-Georg (Hg.): Paradigmenentwicklung in der Praktischen Theologie, Kampen(Kok)/Weinheim 1993.
- Weinzierl, Erika/Griesl, Gottfried (Hg.): Von der Pastoraltheologie zur Praktischen Theologie 1774-1974, Salzburg 1974.
- Zottl, Anton/Schneider, Werner (Hg.): Wege der Pastoraltheologie – 18. Jahrhundert, Eichstätt 1987.
- Zottl, Anton/Schneider, Werner (Hg.): Wege der Pastoraltheologie – 19. Jahrhundert, Eichstätt 1986.
- Zottl, Anton/Schneider, Werner (Hg.): Wege der Pastoraltheologie – 20. Jahrhundert, Eichstätt 1988.

8.3. *Einsicht 1*: *Der* Pastor überhaupt ist Jesus Christus selbst.

Er ist der „gute Hirt", er ist selbst das Heil und wirkt die Erlösung der Menschen. Pastoral ist nicht nur Vollzug des Hirtenauftrages Jesu, sondern es ist mehr: Es ist imitatio Christi in dessen Eigenschaft als Menschenfreund, als Helfer, als Erlöser.

8.3.1. *Das* Wort ‚Pastoral'

- Aus lat. pascere (pastum) = fressen lassen, weiden lassen, weiden; der ‚Pastor' ist der ‚Hirte' der Seelen.
- Generell ist das Wort ‚Pastoral' eng mit dem Begriff des ‚Heiles' verbunden (Hirt = Heiland; etym. verwandt zu ‚heiligen', wohl auch im Sinne von ‚gesund machen').

8.3.2. Das Hirtenmotiv in der Bibel

- **Perikopen (in Auswahl!)**
    - Ps 23: Der Herr ist mein Hirte / Jes 40,11: Wie ein Hirt führt er seine Herde / Mk 6,34: Sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben / Ez, 34, 1-10: Die schlechten Hirten / Ez, 34, 11-22 / Jo 10, 1-18; Mt 25, 32; Lk 15, 3-7: Der gute Hirt / Jo 10, 11; 15, 13; Hebr 13,20: der sein Leben einsetzt / Lk 2, 8-20: Die Hirten bei der Geburt Jesu; Jo 21,15-18: „Weide meine Schafe."

- **Bedeutungshof des Wortes ‚Hirte'**
    - Outlaws, Cowboys, Zigeuner, Pöbel, Söldner, Pferdeflüsterer, Naturbursche, Weiser, Liebe in freier Natur (‚Schäferstündchen'), Navi für Ziegen usw.
    - Hirten bewohnen und bezeichnen den diffusen Rand zwischen Dorf und Wildnis; sie sind die ersten, die dem Un-Heimlichen begegnen; sie sind damit selber Teil einer sozialen Zwischenwelt.
    - Griechische Antike: Orpheus, der durch Gesang beschützt; Daphne und Chloë;
    - Motive:
        - Der Hirte ist der Beschützer; der Ernährer; der Führer.
        - Der Hirte ist der diskriminierte soziale Stand: ungebildet, stinkend, unmündig.
        - Der Hirte ist die kenotische Existenz: Er gibt sein Leben für die Schafe (auch Mk 14,27, Sach 13,7).
        - Der Hirt ist die beschützende Existenz: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich." (Jo 10) Der Hirt spricht zu den Schafen; er geht ihnen voraus; er verteidigt sie; er sorgt für sie, für Weideland und Schutz.
        - Problem der Wortbedeutung heute:
            - Wer will gerne Schaf, Rindvieh, Ziege, wer will Herde sein?
            - Wer kennt noch Hirten und Schafe (= Problem der übersetzungsbedürftigen agrarfolkloristischen Semantik der Bibel)

8.3.3. Ein sehr bedeutender Spitzentext: Psalm 23

- Textbeobachtungen: Im Psalm wird das Motiv des Hirten und das des Gastgebers auf Jahwe bezogen. Der Text ist sehr kunstvoll geschachtelt und ineinander

verwoben. Auffällig sind vor allem zwei Beobachtungen: (1) Der Gottesname wird direkt mit den Motiven des Hirten und des Gastgebers verbunden (Indem Jahwe der ist, der ist, ist er beschützend wie ein Hirte und lebensfördernd wie ein Gastgeber). (2) Das Motiv des Hirten wird direkt mit der Exodus-Basiserfahrung Israels gekoppelt (Der Befreiergott Jahwe handelt wie ein Hirte und ein Gastgeber).

- Belege zu Beobachtung (2) (nach Zenger 1993):
  - Jahwe ist der Hirt, der den Exodus wie die Heimholung aus dem Exil geleitet (Ps 77,21; Ps 78, 52f; Jes 40,11; Ez 34)
  - Wie in der Wüste das Volk Israel leidet der Beter keinen Mangel (Dtn 2,7; Neh 9,21; Dtn 8,9)
  - Die ‚Auen' waren das symbolische Ziel des Exodus sowie der Heimholung (Ex 15,13; Jer 23,3; 31,23; Ez 34, 14f)
  - Führung ans ‚Wasser' ist ebenfalls Motiv des Ersten und des Zweiten Exodus
  - Terminus ‚führen' ist terminus technicus der Führung Jahwes durch die Wüste (Ex 13,17.21, Ex 15,13)
  - ‚treu seinem Namen': Genau diese Anwesenheit ist der Name Gottes (Ex 3,14)
  - ‚Finsternis' ist ein Schrecken der Wüste (Jer 2,6; Job 10,21f.38,17)
  - Verbindung von Hirten- und Gastgebermetapher ebenfalls im Exodusdrama (Ps 78,19f.52f)
  - Brot, Wein und Öl sind die klassischen Gaben des Israel gegebenen Landes (Jer 31,12; Hos 2,7 u.ö.; Ps 104,14f.).
- Bis heute inspiriert dieser Psalm die Idee, wie wohl Gott ist; es existieren unzählige Variationen und künstlerische Interpretationen des Psalms.

8.3.4. Wirkungen des Hirtenmotivs bis heute

- Von Anfang an hat man im Bild des Hirten „Mitte und Höhepunkt aller neutestamentlichen Aussagen über das Vorsteheramt" (Heinz Schürmann, zit. Greshake 2000:114) gesehen.
- Der erste ‚Hirt' ist Gott selbst; Gott sendet selber Hirten, in denen seine Hirtensorge konkrete Gestalt annimmt (David!); Jesus wird *der* gute Hirt schlechthin; dies wird apostolisch weitergegeben („Weide meine Schafe", Jo 21, 15-19) und nachapostolisch tradiert (z.B. Eph 4,11; 1 Petr 5,1-4).
- Lehre vom dreifachen Amt Christi durch Calvin (etwa seit 18.Jhd auch katholisch adaptiert): Das Wirken Christi wird dreidimensional rekonstruiert: Er war Prophet/Lehrer – Priester – Hirt/Führer. Diese Dreiheit der Aufgaben ist Sache der ganzen Kirche (Greshake 2000: 77), wird aber im geistlichen Amt in hervorgehobener Weise repräsentiert. Dass jede/r Christin diese Dreiheit der Ämter leben kann wird allerdings erst seit dem Vatikanum II wieder in Erinnerung gerufen:
  - „Eines ist also das auserwählte Volk Gottes (…); gemeinsam die Würde der Glieder (…), gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die

> Liebe. Es gibt also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit. (…) Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi." (LG 32, vgl. auch PO 2).

- Die ersten Ansätze einer Pastoraltheologie nehmen diese Lehre vom dreifachen Amt als Gliederungsprinzip der Disziplin und beziehen es komplett auf den ordinierten Pastor (für eine aktuelle Adaption vgl. Wollbold 2004).
- Bis heute gibt es kaum (systematische oder pastorale) Darstellungen des Priesterseins ohne Bezug auf die Hirtenmetapher. Hier liegt ein ganz dominantes Motiv der kirchlichen Selbstbestimmung im Amt vor.

8.3.5. Adaption an moderne Diskurse: Der Begriff der ‚Pastoralmacht'

Der französische Philosoph und Machtanalytiker Michel Foucault (1926-1984) hat analysiert, dass die christliche Religion das erste Denksystem ist, das die Herrschaftsform der ‚Pastoralmacht' etabliert. Damit meint er, dass die Christen es ihren Kirchenführern als ‚Hirten' erlauben, sie in dreifacher Weise regieren zu dürfen:

- *Individualisierend*: in der Seelsorge geht es um das Heil der einzelnen Seele
- *Totalisierend:* gerade weil es um die Seele geht, geht es um die biografische Totalität; der Zugriff der Pastoral umfasst im Prinzip alles, was die Person ausmacht.
- *Selbstlos:* legitim ist dieser umfassende Zugriff nur, wenn der Hirte erkennbar selbstlos handelt und selber zum Opfer für seine ‚Herde' bereit ist. Fällt dieser Aspekt der Selbstlosigkeit aus, degeneriert die Pastoralmacht zum Klerikalismus und kann üble Folgen nach sich ziehen.

8.3.6.  Literatur zu 8.3.

- Baumgartner, Konrad: Der Wandel des Priesterbildes. Beiträge der pastoraltheologischen Literatur vor allem des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Klostermann, F./Müller, J. (Hg.): Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform 1777-1977 , Wien 1979, 173-190.
- Braun, Ute: Alpsommer. Mein Leben als Hirtin, Bergisch-Gladbach 2008 (illustrativer Bericht einer ‚Hirtin auf Zeit').
- Greshake, Gisbert: Priester sein in dieser Zeit, Freiburg u.a.^{2} 2000.
- Kügler, J: Willenlose Schafe? Zur Ambivalenz des Bildes vom Guten Hirten, in: W. Ritter/J. Kügler, Gottesmacht: Religion zwischen Herrschaftsbegründung und Herrschaftskritik, Münster 2006, 9-34.
- Stenger, H: Im Zeichen des Hirten und des Lammes. Mitgift und Gift biblischer Bilder, Innsbruck 2000.
- Themenheft der Trierer Theologischen Zeitschrift über das ‚Pastor Bonus-Motiv' in Kirchengeschichte, Pastoraltheologie, Ämtertheologie, Meßliturgie u.a. = (TThZ), Jg. 100 (1991), 243-306 (Beiträge von Feilzer, Knobloch, Lentzen-Deis, Heinz).
- Ullrich, L.: Art. Ämter Christi III, in LThK I (1993), 562f.
- Wollbold, Andreas: Handbuch der Gemeindepastoral, Regensburg 2004.

- Zenger; Erich/Hossfeld, Lothar: Die Psalmen. Psalm 1-50 (=Neue Echter Bibel), Würzburg 1993, 152-156.

- **Zum Begriff der ‚Pastoralmacht':**

- Bauer, C./Hölzl, M.: Gottes und des Menschen Tod, Mainz 2003.
- Foucault, Michel: Omnes et singulatim. Zu einer Kritik der politischen Vernunft, in: J. Vogl (Hg.), Gemeinschaften, Frankfurt 1994, 65-93.
- Foucault, Michel: Warum ich Macht untersuche?, in: H. Dreyfus/P. Rabino, Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt 1987, 243-250.
- Kolf- van Melis, C.: Tod des Subjekts? Praktische Theologie in Auseinandersetzung mit Michel Foucaults Subjektkritik, Stuttgart 2003.
- Schüßler, M.: Das unentdeckte Land, in: Pastoraltheologische Informationen 26(2006), 190-217.
- Steinkamp, Hermann: Die sanfte Macht der Hirten. Die Bedeutung Michel Foucaults für die Praktische Theologie, Mainz 1999.

9

„Just be exzellent", oder: Das klerikale Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen II)





Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- haben Sie eine Begegnung mit einem Text aus dem 18. Jhd hinter sich;
- verstehen Sie besser, aus welchen Anfangsgründen das Fach Pastoraltheologie gestartet ist;
- können Sie präziser einschätzen, wie wichtig auch heute professionelle pastorale Exzellenz ist.

Einsicht 2: Das klerikale Paradigma der Pastoraltheologie



Eine wichtige Rolle innerhalb des kirchlichen Auftrags der Heilsvermittlung spielt die Exzellenz der ehren- und hauptamtlich Beauftragten.
Die geschichtliche Fortführung der jesuanischen Heilsvermittlung geschieht wesentlich (aber nicht: exklusiv!) durch die Kirche. Eine wichtige Rolle innerhalb des kirchlichen Auftrages der Heilsvermittlung spielen der geweihte Amtsinhaber bzw. die haupt-, neben- und ehrenamtlichen Tätigkeiten von Laien.

9.1. Einführende Informationen

- Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin wird erstmals seit dem Ende des 18. Jhd in Österreich gelehrt. Hintergrund war die Notwendigkeit einer effektiveren Verwaltung zur Etablierung eines katholisch-aufgeklärten Wohlfahrts- und Obrigkeitsstaates. Hierzu brauchte man Wissens- und Vorbildeliten für das Volk. Dies betraf vor allem Beamte und Priester. Deren Ausbildung wollte man nicht den Kirchen überlassen, sondern machte dies zum Gegenstand von Staatsinteressen.
- Der Auftrag einer Reform des Universitätsstudiums geht von Kaiserin Maria Theresia an den Benediktinerpater Franz Stephan Rautenstrauch (1734-1785). Dessen Ideal der Struktur und Abfolge eines Theologiestudiums hat bis heute Geltung an den Universitäten (!).
- Ideengeschichtlich bekommt damit die junge Disziplin der Pastoraltheologie folgendes Erbe mit auf den Weg:
    - Aufklärung (= durch Erziehung sittliche Vollkommenheit in Rationalität erreichen); also Kritischer Impuls / Ethischer Impuls / Pädagogischer Impuls
    - Überwindung der Scholastik im Interesse einer praktisch und kulturell anschlussfähigen Theologie
    - Überwindung der Barockfrömmigkeit (Magie, Aberglaube, krudes Brauchtum) im Interesse einer spirituell und lebensweltlich kraftvollen Liturgie
    - Wiederentdeckung der Heiligen Schrift und der Väter sowie der hier enthaltenen, auf das praktische Leben ausgerichteten Weisheit
- Man kann sagen, dass diese Prägung bis heute die meisten pastoraltheologischen Ansätze kennzeichnet. Man setzt allgemein viel Hoffnung in das Projekt, Menschen über Bildungsprozesse und subjektiv nachvollziehbarer Liturgie zu ethisch verantwortlichen Christinnen und Christen im Sinne kritisch-engagierter Zeitgenossenschaft in der Nachfolge Jesu zu formen.
- These: Genau diese kognitiv-moralische Prägung der Pastoral(-theologie) wird in postmodernen Zeiten mit ihrem Primat ästhetischer Wahrnehmungsformen (Stichwort ‚Iconic turn') zum echten Kommunikationsproblem.

9.2. Ein Einblick in die Studienreform bei Rautenstrauch (vgl. Zottl/Schneider 1987)

- Stationen:
    a. „Entwurf einer besseren Einrichtung theologischer Schulen" (1774 in Kraft gesetzt)
    b. Tabellarischer Grundriß der in deutscher Sprache vorzutragenden Pastoraltheologie (1778)
- Der Aufbau des Studiums:

Jahr 1	Vorbereitungswissen-schaften	Hebräisch, Griechisch, Geschichte des Judentums, Geschichte des Urchristentums, Kirchengeschichte
Jahr 2	Hilfswissenschaften	Hermeneutica sacra (=all. Bemerkungen zur Schrift und Exegese); Patristik und übrige Quellen der Theologie
Jahr 3	Eigentlich theologische Wissenschaften	Dogmatik
Jahr 4	Eigentlich theologische Wissenschaften	Kirchenrecht, Moraltheologie
Jahr 5	Ausübungswissenschaften	Polemik, Katechetik, Homiletik, Liturgik, Pastoraltheologie (= Seelsorge im engeren Sinn)

Wichtige Akzente der Studienreform:

- Alle Fächer sind darauf ausgerichtet, die Praxis des Seelsorgers zu verbessern.
- Neu in die theologischen Fächer werden aufgenommen: Katechetik und Pastoraltheologie

Sinn der Pastoraltheologie

- Unter Pastoraltheologie versteht Rautenstrauch den zusammenhängenden Unterricht von den Pflichten des Pastoralamtes und deren Erfüllung:

> „Der so große Umfang und die noch größere Wichtigkeit des Amtes eines würdigen Dieners des Evangeliums und eines Seelsorgers erheischen schlechterdings, dass man durch eine besondere Pastoraltheologie den wahren Charakter eines Seelsorgers in den Candidatis Theologiae zu bilden trachte und ihnen beizeiten eine wahre Liebe gegen seine Untergebenen, die nicht auf Eigennutz und derlei unlautere Absichten, sondern auf das Heil der Seelen abzielt, eine vernünftige Hochschätzung ihres Berufes und Standes, die ohne in Hochmut auszuarten, selbst lehrt, das Niederträchtige oder Ärgerliche in Sitten zu meiden, eine dem Seelsorger nötige Gelassenheit in Erduldung böser Sitten, sanfte Ernsthaftigkeit im Ermahnen und Bestrafen, Bescheidenheit und Beobachtung des Wohlstandes im Umgang mit allerlei Menschen einflöße."
>
> (Rautenstrauch 1774, zit. bei Mette 2000:531)

Drei Hauptteile:

- ***Pflichten der Unterweisung*** („Hier muss also die Anwendung der systematischen Dogmatik und Moral im populären Vortrage geschehen."; zit. Zottl/Schneider 1987:28): Katechese, Hinführung zur Andacht, Predigtlehre, das weise Verhalten beim Ermahnen, Strafen und Trösten (also Kommunikationstraining)

- ***Pflichten der Ausspendung*** *(*„Von jedem heiligen Sakrament sind drei Stücke besonders abzuhandeln: 1. Welchen die heiligen Sakramente auszuspenden, 2. wie diese zum würdigen Empfang vorzubereiten, 3.mit welchen Zeremonien und Gebräuchen die Sakramente auszuspenden sind." (ebd., 30). [10] Besonders behandelt werden Buße, Ehe und Krankensalbung.

- ***Pflichten der Erbauung***. Hierunter summiert Rautenstrauch alles, wodurch der Seelsorger zum Vorbild wird (u.a. Tipps für das Gebetsleben, Gespräche, Körpersprache, Kleidung, Haushaltung, Beziehung zum Bischof usw. Außerdem erfolgen Weisungen dazu, die Christen auch zu guten Staatsbürgern zu erziehen; zur eigenen Fortbildung; sowie zur dauernden Bewusstmachung der eigenen Rechtsstellungen.

9.3. Übung: Die Aktualität der Reform bei Rautenstrauch



Nehmen Sie die Curricula der Vollstudiengänge verschiedener katholisch-theologischer Fakultäten im deutschsprachigen Raum zur Hand. Wo finden Sie Parallelen, wo Unterschiede zum Entwurf des Theologiestudium bei Pater Rautenstrauch?

9.4. Kritik am Ansatz Rautenstrauchs

- Rautenstrauch engt mangels einer umfassenden Ekklesiologie das pastorale Wirken ein auf die Tätigkeit des Pastors (= klerikalistische Verengung, klerikalistisches Paradigma).
- Die Pastoraltheologie tendiert so zur (nicht nachprüfbaren) Rezeptologie, da die Kriterien unklar bleiben, über die Rautenstrauch bestimmte Praxen empfiehlt und andere ablehnt.

[10] Beachte: Die Sensibilität für die Adressaten des Sakramentenempfangs!

- Die Verknüpfung von kirchlicher und staatlicher Verantwortlichkeit in der Identität des Seelsorgers blockiert schnell die Möglichkeit kritischer Intervention der Kirche im Gegenüber zum Staat.
- Bleibendes Verdienst bis heute ist das Bemühen um die pastorale Exzellenz der Priester bzw. der Hauptamtlichen sowie um die innere Systematik und den Praxisbezug der Theologie.

9.5. Adaption an moderne Diskurse: Wie gelingt exzellente pastorale Kommunikation?

Im Kommunikations-Coaching kann ein Ansatz verwendet werden, der das Gelingen von Kommunikation in sieben Substantiven zusammengefasst sieht (das sog. 7C-Modell, da im Englischen alle Substantive mit ‚C' beginnen). Das folgende Schema nennt die Dimension und bezieht sie auf die Signalwirkung wie auf die Handlungsebene von (hier: missionarischer) Pastoral (vgl. Sellmann 2008).

Dimension überzeugender Kommunikation	**Kommunikationssignal pastoraler Präsenz**	**Bezug auf missionarische Pastoral**
Kompetenz (competence)	*„Wir vermitteln Dir Lösungen für Fragen, die Dein Leben dir stellt."*	Frage nach dem *Angebot* missionarischer Pastoral
Organisation (cooperation)	*„Die Kirche von (hier bitte Ihr Bistum eintragen) arbeitet zusammen, um dich zu erreichen."*	Frage nach der *Rückwirkung* missionarischer Kommunikation auf die kirchliche Organisation
Kontinuität (continuity)	*„Es lohnt sich, sich unsere Gesichter zu merken, denn wir sind in deiner Nähe."*	Frage nach dem *Panorama kirchlicher Sozialformen*
Priorität (concentration)	*„Wir möchten, dass Du mit uns Gott dankst."*	Frage nach dem *Inhalt* missionarischer Rede
Adressatengenauigkeit (customizing)	*„Wir wissen, dass die Menschen heute nach verschiedenen Logiken ticken und als Subjekte angesprochen werden wollen."*	Frage nach dem *Adressaten* missionarischer Pastoral
Authentizität (credibility)	*„Wer mir begegnet, begegnet einem Geheimnis."*	Frage nach der *Person des Missionars*
Hingabe (commitment)	*„Ich tu hier mehr als meine Pflicht – für Dich."*	Frage nach der *Motivation des Missionars*

9.6. Literatur zu 9

- Arnold, F.X.: Pastoraltheologische Ansätze in der Pastoral bis zum 18. Jahrhundert, in: HPTh I, 15-39.
- Klostermann, F./Müller, J. (Hg.): Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform 1777-1977 , Wien 1979.
- Müller, Josef: Der Pastoraltheologisch-didaktische Ansatz in Franz Stephan Rautenstrauchs 'ENTWURF ZUR EINRICHTUNG DER THEOLOGISCHEN SCHULEN', Wien 1969 (darin Abdruck des ‚Entwurfs‘ von 1774).
- Sellmann, Matthias: Wer Missionare senden will, der muss sie auch schulen. Zum Nutzen von Milieustudien für die Zukunftspastoral, in: Anzeiger für die Seelsorge, H. 10/2008, 15-19.
- Weinzierl, Erika/Griesl, Gottfried (Hg.): Von der Pastoraltheologie zur Praktischen Theologie 1774-1974, Salzburg 1974.
- Zottl, Anton/Schneider, Werner (Hg.): Wege der Pastoraltheologie – 18. Jahrhundert (Rautenstrauch/Pittroff/Sailer), Eichstätt 1987.

10

„Mehr als Ausbildung von Priestern", oder: Das ekklesiologische Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen III)



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- können Sie Pastoral als Vollzug der ganzen Kirche verstehen;
- können Sie nachvollziehen, inwiefern die dogmatische Ekklesiologie eine Grunddisziplin der Pastoraltheologie sein muss;
- können Sie rekonstruieren, warum die Pastoraltheologie besonders aufmerksam den postvatikanischen Wandel zu einem funktional-relationalen Kirchenbegriff begrüßt;
- können Sie den Beitrag der wissenschaftlichen Pastoraltheologie im Kanon der theologischen Fächer identifizieren;
- warum der Zukunftsbezug die entscheidende hermeneutische Bezugsgröße der Pastoraltheologie ist.

Einsicht 3: Das ekklesiologische Paradigma der Pastoraltheologie



Träger der Pastoral ist nicht nur der amtlich Beauftragte. Pastoral ist ein Selbstvollzug der ganzen Kirche.
= Erste Erweiterung (von der Praxis des Amtsträgers zur Praxis der Kirche; vom klerikalen zum ekklesiologischen Paradigma): Träger der Pastoral ist nicht nur der Priester bzw. der/die Hauptamtliche. Vielmehr ist Pastoral der Selbstvollzug der ganzen Kirche.

10.1. Die Erweiterung der pastoraltheologischen Reflexion als Konsequenz der Erweiterung des Kirchenbegriffs

- Von 1964 – 1972 erscheinen 5 Bände eines neuen ‚Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart' (hg. von Franz-Xaver Arnold, Karl Rahner, Viktor Schurr und Leonhard M. Weber). Das ‚Handbuch' (abgekürzt HPth) wird zum epochalen Theoriewechsel. Es kritisiert, dass die überkommenen Entwürfe der Pastoraltheologie von einer verkürzten Ekklesiologie geleitet werden: Sie sehen – außer bei Anton Graf (1811-1867) – einfach das Pastorenamt als Stelle an, über die die Fortsetzung des Erlösungswerkes Christi organisiert wird. Pastoraltheologie ist dann einfach Anleitungslehre für das Pastorenamt.

- Die Weiterführung läuft also über den **Kirchenbegriff**. Daher erfolgen an erster Stelle Reflexionen über das „Grundwesen der Kirche" bei Karl Rahner (vgl. Rahner 1964):

> „Die Kirche ist die gesellschaftlich legitim verfasste Gemeinschaft, in der durch Glaube und Hoffnung und Liebe die eschatologisch vollendete Offenbarung (als dessen Selbstmitteilung) in Christus als Wirklichkeit und Wahrheit für die Welt präsent bleibt." (119)



„Insofern die Menschheit diese absolute Selbstmitteilung Gottes von eschatologisch unwiderruflicher Art in Christus und seiner Gnade in einer von dieser Selbstmitteilung selbstgewirkten Annahme wirklich annimmt und im Wort der bekennenden Proklamation dieser Selbstmitteilung, in der kultischen Begehung dieses eschatologischen Heilsereignisses und in gesellschaftlicher Einheit diese Selbstmitteilung Gottes geschichtlich präsent macht, ist sie Kirche. Als solche ist sie zugleich Heilsfrucht und Heilsmittel (…)" (119)[11]

[11] Beachte Rahners Implikation in der Fußnote: Die Identität von Heilsfrucht und Heilsmittel besagt, dass Kirche dann implizit apostolisch ist (also als Heilsmittel wirkt), wenn sie einfach die an sie ergangene Gnade Gottes ausdrückt (als Heilsfrucht, z.B. liturgisch). Insofern sind auch kircheninterne Vollzüge (wie z.B. ein gemeinsames Stundengebet einer Klostergemeinschaft unter Ausschluss der Öffentlichkeit) durchaus als missionarisch zu qualifizieren. Und umgekehrt

- Heilsfrucht: Sie ist selber Ausdruck und Nutznießerin der Erlösungsgnade; Heilsmittel: In ihr (beachte aber LG 8: nicht *nur* in ihr) spricht Gott sein erlösendes Wort in die Welt.
- Implikationen:
  - Christus ist nicht nur Mittler des Heils, sondern das Heil selber.
  - Daher ist die Partizipation der Kirche an der heilsmittlerischen Funktion Christi eine rein werkzeugliche.
  - Dies ist etwa johanneisch zu denken: Nur die Reben am Weinstock bringen Frucht (= die in der Verbindung zu Christus Stehenden; Jo 15, 1-8); diese Frucht aber ist auf das Heil des Anderen gerichtet, sie ist wesentlich kenotisch (Jo 12,24: Wenn das Weizenkorn stirbt, bringt es reiche Frucht).
  - Kirche ist das Hineingenommen-Sein in die Heilssorge Christi für die jeweils Anderen. Hierin sind sich alle Christen aufgrund der Taufe gleich, unabhängig vom Amt. *Alle* tätigen Glieder sind Träger des Selbstvollzuges von Kirche, und zwar nicht irgendeines, sondern des heilsvermittelnden Tuns der Kirche.

10.2. Der neue Kirchenbegriff und seine fundamentale Voraussetzungen im Denken von Geschichte

- Es wird behauptet, dass das Heil Gottes sämtliche Dimensionen des Menschseins in Anspruch nimmt und erreicht.
- Es wird behauptet, dass das Heil selbst geschichtlich ist und erfolgt, insofern man es als Selbstmitteilung Gottes an die Menschheit versteht. Denn:
  - Die Selbstmitteilung Gottes wurde über die irdische Geschichte des Jesus von Nazareth vollzogen.
  - In Jesus von Nazareth ist Gott selbst raumzeitlich in die Geschichte eingetreten; er ist nicht nur transzendentaler Grund der Geschichte.
  - Der Glaube an diese Selbstmitteilung ist selber geschichtlich, d.h. er ist vorgängig durch die Gnade Gottes ermöglicht und wird von ihr prozessiert, so dass auch der Glaube an die Selbstmitteilung Gottes selber die Signatur der Geschichtlichkeit trägt. Dies impliziert eine Ernüchterung der theologischen Erkenntnislehre: Auch wenn Gott in Christus alles und restlos von sich mitgeteilt hat, gerät die menschliche Erkenntnis dieser Selbstmitteilung doch unter die Kontingenz von Geschichte; d.h. wir können nicht davon ausgehen, Gott restlos verstanden zu haben. Auch die Erkenntnis Gottes ist ein geschichtlicher Prozess; also sind die Ableitungen, die wir aus der Gotteserkenntnis ziehen, ebenfalls im Risiko des Irrtums. Kürzer: Ein gnoseologischer Integralismus widerspricht der Geschichtlichkeit des Offenbarungsereignisses.

---

sind explizit missionarische Vollzüge (z.B. in der Firmkatechese) ebenfalls immer auch ein Ausweis von Heilsfrucht, nicht nur einer des Status als Heilsmittel. Hier wird vorweggenommen, was „Lumen Gentium" meint, wenn man die Kirche als „Zeichen und Werkzeug" ausformuliert: Insofern Kirche ad extra agiert, repräsentiert sie auch ihre Wahrheit ad intra.

- Insofern die Geschichte der Menschen ein Präsentations- und Wirkungsort der Selbstmitteilung Gottes wird und sich so weiter vollzieht, „haben wir das, was wir Kirche nennen" (120).

10.3. Zwischenreflexion

- Mit Rahner stehen wir hier an einer ganz entscheidenden Theorieentdeckung des Vatikanum II: nämlich der heilsgeschichtlichen Dimension der Offenbarung. Dies ist zum einen Produkt der Wiederentdeckung der Bibel, für die ja die Entdeckung der Geschichte Gottes mit den Menschen konstitutiv ist. Zum anderen hatten allgemein philosophisch der Historismus, die Ethnologie und andere Wissenschaften eindrucksvolle Belege erbracht, wonach menschliches Dasein und Selbstbewusstsein sich wesentlich über seine Geschichtlichkeit und Kontextualität ausdrückt. Das Vatikanum II ist im Kern das Suchen und teilweise Finden der theologischen Sprache, die es erlaubt, die Essenzen des Glaubens geschichtlich und kontextuell auszuformulieren.

- So heißt es in der berühmten Konzils-Eröffnungsrede von Johannes XXIII. am 11.10.1962: „Denn eines ist die Substanz der tradierten Lehre, d.h. des depositum fidei; etwas anderes ist die Formulierung, in der sie dargelegt wird." (zit. bei Klein 1997,36). Hier wird Pastoral als diejenige Leistung verstanden, mit der man die Dogmatik den geschichtlichen und kontextuellen Verstehensbedingungen der Leute aussetzt und erst dann von Offenbarung als Ereignis spricht, wenn beide Pole sich wechselseitig erschließen: die Lehre und das Leben.

- Rahners Ekklesiologie gehört hierhin; sie setzt wesentlich voraus, dass man Offenbarung als Geschichte verstehen kann.

- Erst mit diesen systematischen Vorarbeiten kann das Projekt einer wissenschaftlich verantwortbaren Pastoraltheologie durchstarten. Denn solange die Praxis von Menschen, ihre Geschichte, nicht als konstitutiv gedacht werden kann für das „Heil als Ereignis" in einer „Kirche als Ereignis" (Heinrich Fries 1958), also mehr ist als ein Applikationsfall für bereits ungeschichtlich gewusste Erkenntnisse, solange ist Pastoral entweder reine positivistische Kanonistik oder reine Technik.

10.4. Das Projekt der Pastoraltheologie bzw. Praktischen Theologie bei Heinz Schuster

- Im Gefolge von Rahners Ekklesiologie nimmt Heinz Schuster folgendes Theorieprojekt in Angriff: Über die Erweiterung des Kirchenbegriffes die Aussagereichweite der Pastoraltheologie präziser bestimmen. Dies impliziert folgende Anforderungen für pastoraltheologische Theorie:
    - Sie muss innerhalb der Wissenschaften ein profiliertes Formal- und Materialobjekt angeben.

- Sie muss innerhalb der Theologie einen unverwechselbaren und von den anderen Disziplinen der Theologie nicht leistbaren Beitrag in Aussicht stellen.
- Sie muss innerhalb des Spektrums der praktischen Fächer der Theologie (z.B. Kirchenrecht, Liturgie, Homiletik usw.) ihren unverzichtbaren Beitrag signalisieren.
- Sie muss gegenüber den Praktikern der Pastoral Kriterien, Imperative und Direktiven benennen, an denen diese ihre Praxis theologisch verantwortet ausrichten können.
- Diese Anforderungen sind nach seinem Ermessen in den frühen Entwürfen der Pastoraltheologie sträflich vernachlässigt worden.

- Die Schuster und Rahner gemeinsame Definition lautet:

> „Praktische Theologie ist jene theologische Disziplin, die sich mit dem tatsächlichen und seinsollenden, je hier und jetzt sich ereignenden Selbstvollzug der Kirche beschäftigt mittels der *theologischen* Erhellung der jeweils gegebenen Situation, in der die Kirche sich selbst in allen ihren Dimensionen vollziehen muss." (Rahner 1967, 134)

Festlegungen:

- Das Materialobjekt (= der Inhalt, auf die die Forschung sich richtet): Der Vollzug der Kirche in der ihr konkret gegebenen geschichtlichen Gegenwart
- Das Formalobjekt (= die Methode, über die man den Inhalt angeht): Theologisch-soziologische Gegenwartsanalyse
- Das Ziel (= woraufhin geforscht wird): Planung kirchlicher Praxis, so dass sie eine adäquate Entsprechung ihrer geschichtlichen Herausforderung darstellt.

Erläuterungen zu den Festlegungen

a) Zum Materialobjekt (Schuster 1964: 95-98): Vollzug der Kirche heute und hier

- Weil Pastoral nicht etwas an Kirche ist oder gar exklusiver Tätigkeitsbereich einzelner in ihr (Pastoren), muss untersucht werden, welche Aufgaben und Funktionen wer in der Kirche an der Heilssorge Christi hat.

- Diese Frage kann ihre Antworten nicht aus einer ewigen Wesenserkenntnis der Kirche ableiten; vielmehr muss Kirche als geschichtlich-soziologische Größe konzipiert werden, die von endlichen Menschen geleitet wird, in ihren geschichtlichen Aufgaben entscheiden muss und irren kann. Im Einzelnen ist zu klären:

  - *Die Träger des Vollzugs von Kirche*: Laien, Priester, Verbände, Familien, Singles usw.
  - *Ziel und Sinn des Vollzugs von Kirche* in der konkreten Situation
  - *Die Grundfunktionen der Kirche* (als Aufgaben nicht nur von Priestern)

- *Die formalen Grundstrukturen des Vollzugs der Kirche* (= Frage nach handlungsleitenden Prinzipien von Pastoral wie etwa die gender-Frage, Option für die Armen oder das fundamentaltheologische Verständnis des Heils).
- *Die bleibenden anthropologischen und soziologischen Voraussetzungen des Vollzugs der Kirche* (= kontextuelle Analyse der Situation, in der Pastoral sich vollzieht).

b) Zum Formalobjekt (Schuster 1964: 98-104): Theologisch-soziologische Gegenwartsanalyse

- Die entscheidende These lautet: Wenn Kirche und Gotteserkenntnis sich unter geschichtlichen Bedingungen ereignet, dann kommt die Frage nach raumzeitlicher **Zukunft** ins Spiel. Aus welchen Quellen aber kann theologisches Wissen Sicherheit über konkrete Zukunftsszenarien gewinnen? Nicht aus Bibel-, nicht aus Offenbarungs-, nicht aus historischer Erkenntnis. Die Methoden der Exegese, der Wesenserkenntnis und der Geschichtsforschung reichen nicht hin, die konkrete geschichtliche Gegenwart so zu analysieren, dass man begründet konkrete Zukunftsentscheidungen treffen kann.

- Diese theologisch-soziologische Analyse der Gegenwartssituation ist Reflexionsleistung der Praktischen Theologie, die zum einen mit empirischen Methoden arbeitet, vor allem aber zum anderen experimentelles Handeln auf seine Universalisierungskraft hin überprüft (Modellanalyse, Projektmethode usw.).

- Theologisch ist diese Analyse dann, wenn man a) das konstitutiv geschichtliche Wesen der Kirche anerkennt; b) die gegebene Situation der Kirche in dieser Geschichtlichkeit als Anruf Gottes würdigt c) die Bewährung in der gegebenen Situation als konstitutiven Vollzug von Kirche versteht.

- Inhalte der theologisch-soziologischen Gegenwartsanalyse: globaler-epochaler Kontext; kulturell-konkrete Situation am faktischen Ort; Lage des einzelnen in diesen Kontexten.

- Methode: sehen / urteilen / handeln

- Doppelstruktur der Analyse: einerseits ist die gegebene Situation als Anruf Gottes zu lesen (als das, was von Gott her „schon" da ist); andererseits ist die gegebene Situation in der eschatologischen Spannung zu lesen (als „noch nicht" der Erfüllung der Zeit). (107)

c) Zum Ziel (Schuster 1964:104-107): Planung

-  „Das primäre Ziel der Praktischen Theologie ist, allgemein und grob formuliert, die Planung des Vollzugs der Kirche für die Gegenwart und Zukunft." (Schuster 1964:104)

- Planung ist immer kontingent, kann also niemals aus einer essentiellen Theorie her zweifelsfrei abgeleitet werden.

- Ziel ist nicht Leitung und Aktion selber, sondern die Bereitstellung eines wissenschaftlich reflektierten Selbstbewusstseins der handelnden Kirche.

- Ziel ist nicht (so wichtig das bleibt) die gute Ausbildung des Pastors, denn dies ist letztlich Anwendung von Wissen und selbst keine Wissenschaft.

d) Zum Verhältnis zu den übrigen theologischen Wissenschaften (Schuster 1964: 107-114; vgl. auch Rahner 1967, Die Praktische Theologie).

- *Generell:* Die Praktische Theologie erwartet von den übrigen Disziplinen zweierlei:
  - a) die Anerkennung als ursprüngliche, eigene und unableitbare theologische Disziplin;
  - b) die Erkenntnis und Analyse der in den anderen Disziplinen liegenden Momente von praktischer Theologie (Rahner 1967:137-142)

- Insgesamt erinnert die Praktische Theologie (PTh) die anderen Disziplinen daran, dass sie ihren letzten Bezug aus der Heilsgeschichte erlangen, auf die die Kirche jetzt und hier verweisen soll: Systematik ist also mehr als Wesensschau, Kirchengeschichte mehr als Historik, Exegese mehr als Philologie.

- *Zur Systematischen Theologie*
  - Wie gesehen, liegen praktische und systematische Theologie in ihren ekklesiologischen Analysen eng beieinander. Während aber systematische Theologie auf das überzeitliche Wissen bzw. die prinzipielle Handlungsnorm geht, geht PTh auf geschichtliches Wissen.
  - Kritische Funktion der PTh: Systematik in den Kontext der gegenwärtig bedrängenden Heilsfragen drängen und nicht zulassen, dass man Theologie als ganz praxisfremde Spekulation betreibt.

- *Zur Historischen Theologie*
  - Der KG geht es um den Vollzug der Kirche in den gegebenen Situationen der Vergangenheit, der PTh geht es um den zu planenden Vollzug in der Gegenwart.
  - Kritische Funktion der PTh: Die KG daran erinnern, dass für die Kirche das Wissen darüber, was sie hinter sich hat, letztlich nur von dem her interessant ist, was sie vor sich hat (Rahner 1967:147)

- *Zur Biblischen Theologie*
  - Der Exegese geht es um die ‚richtige' Auslegung, der PTh um die ‚wirksame' und faktisch wirkende.
  - Kritische Funktion der PTh: Die Exegese daran erinnern, dass sie dem Kerygma der Kirche dienen soll und nicht einer rein philologischen Analyse der Texte.

- *Zum Kirchenrecht*
    - Die Kanonistik deutet kirchliche Situationen *vor* ihrer Analyse und beansprucht *abstrakte* Regelkompetenz; die PTh schließt aus ihren Situationsanalysen auf Veränderungsbedarf des Rechts (als Ausdruck des Gewohnheitsrechts). Insofern sind beide Disziplinen praktisch: Kirchenrecht gibt Handlungsrahmen für pastoralen Vollzug vor; PTh erarbeitet möglichen Veränderungsbedarf des Rechts.
    - Kritische Funktion der PTh: Verteidigerin sein eines weiten kirchenrechtlich ungeregelten Raumes christlicher Freiheit; das geltende Recht auf dessen Selbstanspruch der ‚salute animarum' erinnern (CIC § 1752); das ‚lex condenda' (= das erst noch zu bildende, das zukünftig seinsollende Recht) erörtern.

- *Zur Liturgiewissenschaft*
    - Liturgie versteht sich heute wesentlich praktisch und darum gibt es eine große Nähe zur PTh.
    - Kritische Funktion der PTh: „Die praktische Theologie wird als ganze immer die Aufgabe haben, die Liturgiewissenschaft (…= aus der Gefahr einer romantischen Verherrlichung der alten Gestalten der Liturgie, einer ästhetischen Betrachtung, eines rubrizistischen Legalismus und auch einer privaten geschmäcklerischen Willkür herauszuführen zu einer Liturgie, die wirklich die des Volkes Gottes hier und heute sein kann." (Rahner 1967:148)

10.5.  Literatur zu 10

- Giger, Roman: Kirchenbilder. Anthropologische und theologische Dimensionen in Entwürfen der neueren katholischen Ekklesiologie, Vallendar-Schönstatt 2006, 107-185.
- Klein, Nikolaus SJ: Aggiornamento und „Zeichen der Zeit". Zu den Konzilsprojekten von Johannes XIII: und Paul VI., in: G. Fuchs/A. Lienkamp (Hg.), Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution ‚Die Kirche in der Welt von heute', Münster 1997, 27-50.
- Neumann, Karl: Der Praxisbezug der Theologie bei Karl Rahner, Freiburg/Basel/Wien 1980.
- Rahner, Karl: Das neue Bild der Kirche, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln u.a. 1967, 329-354.
- Rahner, Karl: Die Praktische Theologie im Ganzen der Theologischen Disziplinen, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln u.a. 1967, 133-149.
- Rahner, Karl: Ekklesiologische Grundlegung, in: HPth, Bd. 1 (1964), 117-148.
- Schuster, Heinz: Wesen und Aufgabe der Pastoraltheologie als praktischer Theologie, in: HPTh, Bd 1 (1964), 93-114.

11

„Mehr als Kirche“, oder: Das kritische Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen IV)



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- verstehen Sie, warum nicht nur ‚Kirche‘, sondern auch ‚Reich Gottes‘ oder generell ‚Evangelium‘ wichtige Bezugsgrößen der Pastoraltheologie sein müssen;
- warum Kritik ein wichtiger Grundgestus der Pastoraltheologie ist;
- inwiefern Praxis ein ‚locus theologicus‘, ein Ort theologischer Erkenntnisproduktion ist (und nicht nur ein Anlass).

Einsicht 4 der Pastoraltheologie im Kurztext



Im Fokus pastoraler Kommunikation steht das Reich Gottes; der kirchliche Selbstvollzug der Pastoral ist kritisch als Werkzeug und Zeichen des Reiches Gottes anzusehen.
= Zweite Erweiterung (von der kirchlichen Praxis zur christlichen Praxis; vom ekklesiologischen zum kritischen Paradigma): Das Ereignis der Heilswerdung verläuft aber auch nicht entlang der Grenzen der institutionell verfassten Kirche. Im Fokus pastoraler Kommunikation steht das Reich Gottes, auf das hin Kirche als Werkzeug und Zeichen anzusehen ist.

11.1. Allgemeine Kennzeichen des kritischen Paradigmas

Aus solchen theologisch-philosophischen Reflexionen wie die von Rahner entwickelte sich pastoraltheologisch eine neue Wahrnehmung des Politischen als des Handlungsraums von Freiheit. Folgende Kennzeichen markieren dieses sog. ‚kritische Paradigma':

- *Gegenüberstellung von Säkularisierungs- und Evangelisierungsparadigma*: Man entwirft das Praxisproblem des Glaubens nicht im Muster ‚Säkularisierung' (= der Kirche steht eine ihr feindliche Umwelt gegenüber), sondern im Muster ‚Evangelisierung' (= sowohl Kirche wie ihre Umwelt stehen unter der Herausforderung des evangelischen Ethos).

- *Orientierung an politischer Emanzipation und basisförmiger Selbstorganisation*: Die Denker dieses pastoraltheologischen Stils (u.a. Norbert Greinacher, Norbert Mette, Ottmar Fuchs, Hermann Steinkamp) orientieren sich stark an lateinamerikanischen Gemeindeaufbrüchen und Theologieformaten (‚Theologie der Befreiung').

- *Primat der Praxis als ‚locus theologicus'*: Die Praxis von Menschen, die im Evangelium eine Quelle befreienden und politisch subversiven Lebens finden, wird theologieproduktiv. Man hat den Anspruch, dass die theologische Theorie von christlicher Praxis konstitutiv verändert wird. Das Verhältnis von Theorie und Praxis wird spiralförmig-dynamisch gedacht (siehe unten zu Zerfaß).

- *Nutzung von empirischer Forschung*: Empirische und hermeneutische Methoden werden konstitutiv, um überhaupt den Kontext ausleuchten zu können, der die Bewährung kirchlicher Praxis darstellt.

- *Ernstnehmen der Subjektivität der ‚Leute' im Kontext*: Die Beteiligten werden als die maßgeblichen Subjekte ihrer Praxis modelliert; ihr aktiver Einbezug ist konstitutiv für die Theoriebildung der Theologie.

- *Kriterien gläubiger Praxis (vgl*. Mette 1997, 202): „Gratuität als ihr grundlegendes Kennzeichen; mystisch-politische Doppelstruktur; Anerkennung der anderen; vorrangige Option für die Arm(gemacht)en und Entrechteten; besondere Leidempfindlichkeit; tätige Erinnerung für die Opfer; universale Solidarität; eschatologischer Vorbehalt; Vergebung und Versöhnung; Umkehr und Erinnerung u.v.a.m."

- *Neue, das klerikale / ekklesiologische Paradigma überwindende Fokussierungen des Denkens*:

Klerikales bzw. ekklesiologisches Paradigma	Evangelisierungsparadigma
Fokus auf **Kleriker** als zentralem pastoralen Akteur	Fokus auf **Laie und Volk** als zentralem pastoralen Akteur
Zentrale pastorale Intention: **Heilsdienst**	Zentrale pastorale Intention: **Weltdienst**
Fokussierte Interventionsebene: **Interaktion / Liebe**	Fokussierte Interventionsebene: **Struktur / Recht**
Selbstverortung der Pastoral: **Kirche**	Selbstverortung der Pastoral: **Gesellschaft**

- *Wichtige Diskursfelder des kritischen Paradigmas*: Politische Theologie, Theologie der Befreiung, Sozialpastoral, christentumsbezogener Ansatz, christliche Sozialethik, jesuanischer Ethos, Basisgemeinde, Caritaswissenschaft, diakonische Pastoral, Dritte-Welt-Arbeit, Frankfurter Schule, kritische Theorie

11.2. Weitere grundlegende inhaltliche Profilierungen (vgl. Mette 1993, 210-221)

- *Zusammengehörigkeit von Orthodoxie und Orthopraxie*: Es wird von der Theologie erwartet, selber unmittelbar praktisch zu sein. Sie soll politisch parteiisch und ihr Wort soll zugleich ein Zeugnis sein. In der praktischen Bewährung erweist sich die Wahrheit eines Glaubenssatzes.

- *Reich Gottes als Bezugshorizont*: Bezugspunkt von Pastoral(theologie) ist nicht die Kirche, sondern die βαςιλεια θου θεου. Das bedeutet eine Entindividualisierung der Heilsbotschaft: Pastoral bewährt sich im Aufbau neuer gerechter Strukturen, in denen „die Integrität allen Lebens und der gesamten Schöpfung gewährleistet ist" (Mette 1993, 211).

- *Verkündigung, prophetische Kritik und Umkehr*: ‚Anuncio' = Ansage der Basileia; ‚Denuncio' = Anklage der Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit; ‚Transformacion' = konkrete und politische Umwandlung der Verhältnisse aus der Inspirationskraft des Evangeliums.

- *Änderung der Praxis infolge neuer Optionen*: Aus der Differenz von Basileia-Prophetie und konkreter Gesellschaftsanalyse werden Prioritäten definiert und als Optionen vorrangig verfolgt.

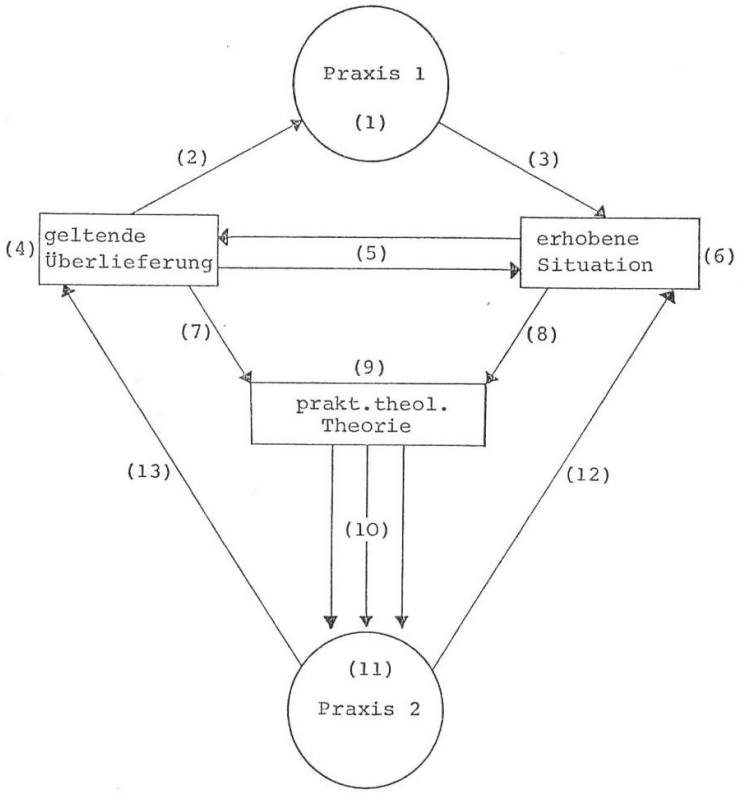
- *Evangelisierung als Dienst am Humanen*: Evangelisierung meint nicht Christianisierung, sondern Dienst an der Humanisierung der Welt. Kirche findet zu sich selber, indem sie sich im Dienst an der Humanisierung der Lebensverhältnisse kenotisch entäußert.

- *Gleichwertige Berufung aller Christen*: Vor aller hierarchischen Differenzierung steht die Gleichheit aller Charismen. Die bevorzugte Sozialform der Pastoral wird die Basisgemeinde oder Basisbewegung. Hier werden Gebet und Tat ineinander verwoben undverweisen wechselseitig auf sich selbst. Hier wird die „Strukturform intersubjektiv-kommunikativen Handelns" gepflegt „das aus der Erfahrung unbedingten Anerkannt- und Bejahtseins heraus Subjektwerdung in gegenseitiger Anerkennung ermöglicht – bis hin zu einer universalen Solidarität." (Mette 1993, 214).

- Methodologie: sehen – urteilen – handeln (dazu später im Kapitel 13 mehr unter dem Stichwort ‚Abduktion')

11.3. Praktische Theologie als Handlungswissenschaft (Zerfass 1974)

Sehr einflussreich wurde im Rahmen des kritischen Paradigmas das sog. Regelkreismodell der praktisch-theologischen Reflexion von Rolf Zerfass.



a. Modellbeschreibung

Ausgangspunkt eines handlungswissenschaftlich orientierten Reflexionsganges in der Praktischen Theologie ist per definitionem konkretes christliches und kirchliches Handeln (n. 1). Wenn zB. die Zahl der Kirchenaustritte ansteigt oder die Zahl der Gottesdienstbesucher zurückgeht, erzeugt eine solche krisenhafte Störung eingespielter Interaktionsmuster Handlungsdruck (»Es muß etwas geschehen!«) und damit Reflexionsbereitschaft (Es muß darüber nachgedacht werden, was jetzt am besten zu geschehen hat). Die erste Re-Aktion, die eine solche Spannung im Praxisfeld des kirchlich-gesellschaftlichen Alltags provoziert, dürfte freilich in aller Regel darin bestehen, daß man dem Unruheherd durch einen Rückgriff auf das Regelrepertoire der Überlieferung beizukommen sucht (n. 2). Die Praxis der Kirche als Handlungs-

gefüge lebt auf vielfältige Weise von der Überlieferung: von unbewußten, internalisierten Verhaltensmustern, von Denkmodellen und Normen des Handelns, die ihren Niederschlag in den Bekenntnisformeln der Kirche, in Dogmatik und Kirchenrecht gefunden haben (n. 4) und die angesichts akuter Verunsicherungen reaktiviert, dh. als Entscheidungshilfen ins Spiel gebracht werden können (n. 2). Dabei ist vorerst gleichgültig, durch wen und wie dies geschieht: ob durch Pfarrer, Kirchenleitungen, Bekenntnisbewegungen oder Theologieprofessoren; ob auf dem Weg einer Verordnung, einer Demonstration oder einer Morgenandacht im Rundfunk. Denn all diesen spontanen Reaktionen auf Veränderungen im Handlungsfeld ist gemeinsam, daß sie im Prinzip intuitiv arbeiten. Ob sie die Praxis tatsächlich in ihrem Sinne beeinflussen, ist im Grunde ungewiß. Daher wirkt die bloße Rezitation des Überlieferungsanspruches in der kirchlichen Praxis eher konfliktverstärkend; es ist vielfach eine bloße Frage der Konfliktintensität, wie lange es dauert, bis eine solche kurzschlüssige Strategie des Krisenmanagements aufgegeben wird zugunsten einer genaueren, dh. mit sozialwissenschaftlichen Methoden (n. 3) zu leistenden Situationserhebung (n. 6)[13].

Empirische Situationserhebungen können und wollen, besonders wenn sie von den Kirchen in Auftrag gegeben werden, dazu beitragen, daß eine adäquatere, situationsgerechtere Antwort (n. 10) auf die Bedürfnisse möglich wird, die sich in der Störung des überlieferten Handlungsgefüges (n. 1) anmelden[14]. Sie können dies aber nicht aus sich selbst; denn das erhobene Datenmaterial (n. 6) liefert als solches noch keine Handlungsanweisungen, sondern muß zunächst mit dem geltenden Überlieferungsanspruch konfrontiert werden (n. 5), wenn die gesuchten Handlungsmodelle nicht einfach dem Druck der Fakten folgen, sondern aus dem Impuls christlicher Überlieferung kritisch und konstruktiv auf das gegenwärtige Handlungsfeld Einfluß nehmen wollen. Wenn freilich diese wechselseitige Anfrage der Daten an die Überlieferung und der Überlieferung an das Datenmaterial nicht in abstraktem Räsonnement stecken bleiben soll, muß innerhalb des in dieser Weise bewußt gewordenen Spannungsfeldes zwischen Überlieferungsanspruch (Sollbestand) und Gegenwartsanalyse (Istbefund) nach Konvergenzen gefragt, muß ein gemeinsamer Boden ermittelt werden, von

13 So für unser Beispiel geschehen in den großen Umfragen G. Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft (1972); ders., Gottesdienst in einer rationalen Welt (1973); H. Hild (Hg.), Wie stabil ist die Kirche? (1974).

14 Mithilfe der Gottesdienstumfrage der VELKD erhoffte der Auftraggeber, »die Freude und Liebe zum Gottesdienst und zu seinem regelmäßigen Besuch zu wecken und zu stärken« (M. Seitz, Zur Vorgeschichte der Erhebung, in: Schmidtchen, Gottesdienst, XI). Zur Kategorie »Bedürfnis« vgl. Y. Spiegel in diesem Band 182 f.

dem her sich die neuen Handlungsimpulse (n. 10) sowohl theologisch wie humanwissenschaftlich verantworten lassen. Dies ist die Aufgabe praktisch-theologischer Theoriebildung (n. 9). Sie versucht, die Voraussetzungen kenntlich zu machen, auf denen die neu zu formulierenden Handlungsimpulse basieren, und damit den Bereich anzugeben, innerhalb dessen sie Geltung beanspruchen.

Handlungsanweisungen, die in dieser Weise theoretisch abgeklärt in das konflikthafte Handlungsfeld der Kirche eingeführt werden (n. 10), können wahrscheinlich nicht nur situationsgerechter plaziert werden und deshalb die Praxis wirksamer in der gewünschten Richtung beeinflussen (n. 11), als dies »naive« Handlungsanweisungen aus dem Rezeptreservoire der Überlieferung vermögen (n. 2); sie können vor allem auch in Nachfolgeuntersuchungen auf ihre Auswirkungen hin überprüft, dh. auf dem Weg der neuerlichen Situationserhebung (n. 12) für die Präzisierung des Theorierahmens (n. 9) und damit für spätere Handlungsanweisungen (n. 10) fruchtbar gemacht werden. Andererseits wird sich eine neue Praxis auch in Richtung auf ein vertieftes Verständnis der Überlieferung auswirken (n. 13), weil sie den Horizont verändert, in welchem der Anspruch der Überlieferung an die Gegenwart vernommen wird. Besser verstandene Überlieferung aber verhilft wieder über die Relaisstation einer verbesserten Handlungstheorie (n. 9) zu präziseren Handlungsmodellen (n. 10) und damit zu einer »besseren« Praxis (n. 11).

Script zur Vorlesung ‚Einführung in die Pastoraltheologie'

11.4. Kritik am Kritischen Paradigma

- Das kritische Paradigma arbeitet oft auffällig moralisch, was zu Lasten der konzisen Argumentation führt – sowohl der theologischen wie der sozialwissenschaftlichen. Oft setzt man eher auf Betroffenheitserweckung als auf Überzeugung.

- Die ekklesiologische Argumentation ist oft unzureichend: Warum es in der basisgemeindlichen und solidarisch-parteilichen Sozialform überhaupt noch Amt und Institution, Dogma und Kirchenrecht geben soll, bleibt oft unausgewiesen.

- Der Rückbezug auf Handlungstheorie bei gleichlaufender Intention struktureller Argumentationsreichweite ist sehr schwer zu realisieren. Die gesellschaftstheoretische Frage, wie man über Handlungen makrogesellschaftliche Systemebenen erreichen soll, bleibt meistens offen (Problem der nicht-intendierten Handlungsfolgen; Problem der Ausblendung von Anreizdilemmata; Problem der Mobilisierung von Ansprüchen, die die Systemleistungen überfordern usw.)

- Aus heutiger Sicht müssen die starken Hoffnungen auf eine „Gemeindekirche" (Greinacher 1988-89, 295-297) als enttäuscht und gescheitert gelten. Die Sozialform der ‚Gemeinde' erwies sich als unfähig, Impulse politischer Theologie in nennenswerter Effektivität umzusetzen und kann heute sogar als eine der größten Blockaden für prophetisch-politische Pastoral gelten.

- Die ethischen Kriterien für eine Umwandlung gesellschaftliche rund kirchlicher Praxis bleiben oft im Postulat stecken (z.B. Greinacher 1988-89, 294f: „sich an der Sache Jesu orientieren"). Auch bleibt ungeklärt, wie aus normativem Imperativ konkrete Handlung werden soll und kann.

11.5.  Literatur zu 11

- Füssel, Kuno: Art. Theologie der Befreiung, in: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 4 (hg. Peter Eicher), München 1985, 200-212.
- Greinacher, Norbert: Das Theorie-Praxis-Problem in der Praktischen Theologie, in: Zerfaß, Rolf/Klostermann, Ferdinand (Hg.): Praktische Theologie heute, München/Mainz 1974, 103-118.
- Greinacher, Norbert: Praktische Theologie als kritische Theorie kirchlicher Praxis in der Gesellschaft, in: ThQ (Theologische Quartalsschrift), Jg. 168 (1988-89), 283-299.
- Mette, Norbert: „Heilsdienst" oder „Weltdienst"? Plädoyer für eine stärkere Integration von Praktischer Theologie und Christlicher Gesellschaftsethik, in: IJPT (International Journal of Practical Theology), vol. 1 / 1997, 187-208.
- Mette, Norbert: Kritischer Ansatz der Praktischen Theologie, in: van der Ven, Johannes A./ Ziebertz, Hans-Georg (Hg.): Paradigmenentwicklung in der Praktischen Theologie, Kok 1993, 201-224.
- Mette, Norbert: Sozialpastoral, in: ders./Peter Eicher (Hg.): Auf der Seite der Unterdrückten? Theologie der Befreiung im Kontext Europas, Düsseldorf 1989, 234-265.
- Zerfaß, Rolf: Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: ders./Ferdinand Klostermann (Hg.): Praktische Theologie heute, München/Mainz 1974, 164-177.
- Rahner, Karl: Theologische Reflexionen zum Problem der Säkularisation, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 637-666.

12

„Mehr als christliche Religion", oder: Das humanitäre Paradigma der Pastoraltheologie (= Stationen V)





Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- haben Sie das Handbuch der Praktischen Theologie kennengelernt;
- erkennen Sie die grundlegend humanitäre Intention der Pastoral(theologie);
- erkennen Sie den grundlegenden hermeneutischen Status von ‚Erfahrungen' für die theologische Theoriebildung.

Einsicht 5 der Pastoraltheologie im Kurztext

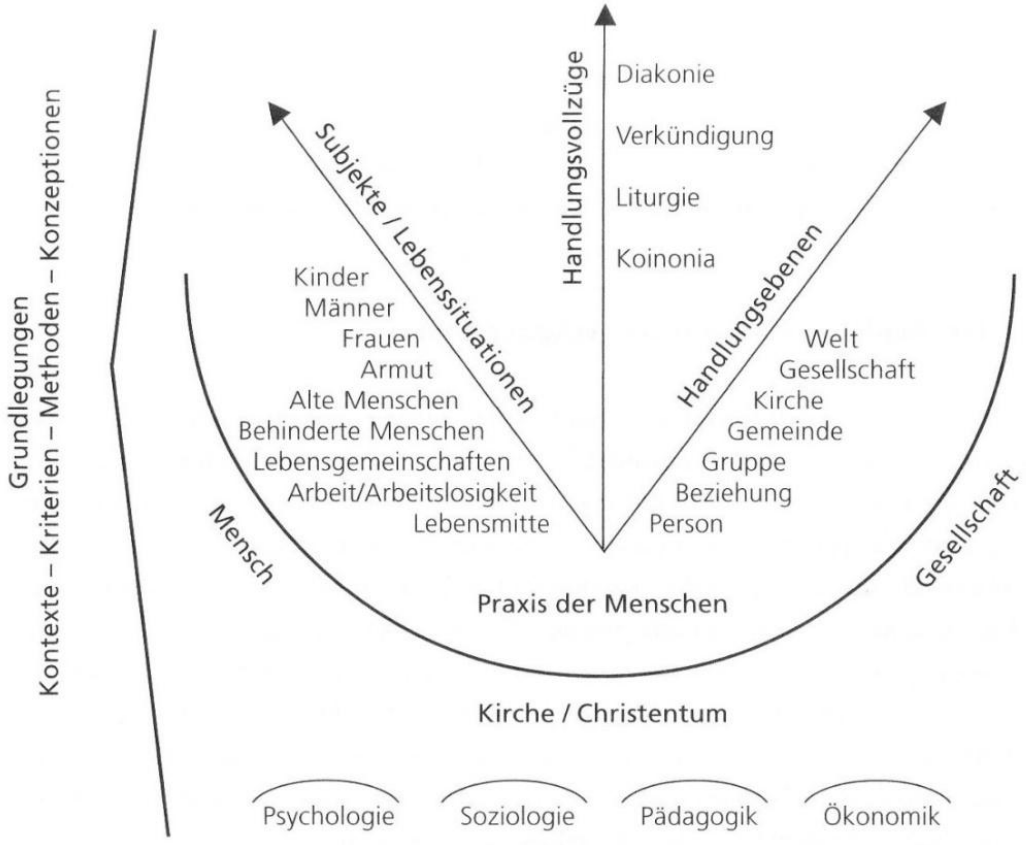
Die kirchliche Heilssorge für andere Menschen kann sogar ohne religiöse oder konfessionelle Rückbezüge gedacht werden.

= Dritte Erweiterung (von der christlichen Praxis zur Praxis des Menschen; vom kritischen zum Relevanzparadigma): Insofern der Mensch an sich im Heilswillen Gottes steht, kann die Heilssorge für andere Menschen sogar ohne explizit religiöse oder gar konfessionelle Rückbezüge vollzogen und bedacht werden.

12.1. Das Handbuch „Praktische Theologie"

- Als das wichtigste Kompendium praktisch-theologischer Theoriearbeit der letzten Jahre muss das „Handbuch Praktische Theologie" angesehen werden (hg. von Herbert Haslinger und sechs weiteren Autoren, Mainz 1999f). Es hat zwei Bände: „Grundlegungen" und „Durchführungen" und sieht sich in der Folge des Handbuchs von Rahner u.a. (vgl. oben), ohne dieses allerdings einfach fortschreiben zu wollen.
- Das Handbuch arbeitet mit folgender inhaltlicher Systematisierung:

Graphik: Praktisch-theologische Inhalte



(Quelle: Herbert Haslinger: Ein Modell zur Strukturierung praktisch-theologischer Inhalte, in: ders. (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2, Mainz 2000, 21-33, 26.)

Band 1: Grundlegungen

Inhaltsübersicht

Ouvertüre: Zu Selbstverständnis und Konzept dieser Praktischen Theologie
(Herbert Haslinger/Christiane Bundschuh-Schramm/Ottmar Fuchs/Leo Karrer/Stephanie Klein/Stefan Knobloch/Gundelinde Stoltenberg)

1. **Kontexte der Praktischen Theologie**
1.1 Die Lok am Ende des Zuges - oder: von der angehängten und antreibenden Praktischen Theologie *(Dietrich Wiederkehr)*
1.2 Der wissenschaftsgeschichtliche Weg
1.2.1 Der geschichtliche Weg zur Praktischen Theologie *(Norbert Greinacher)*
1.2.2 Das Theorie-Praxis-Problem als problemgeschichtlicher Leitfaden *(Martina Blasberg-Kuhnke)*
1.3 Subjekte und Orte der Praktischen Theologie
1.3.1 Der Alltag als theologiegenerativer Ort *(Stephanie Klein)*
1.3.2 Institutionelle Räume praktisch-theologischer Reflexion *(Martin Lechner)*
1.4 Trends in der Gegenwartsgesellschaft *(Norbert Mette)*
1.5 Pluralität als epochale Herausforderung *(Rainer Bucher)*
1.6 Die wissenschaftstheoretische Frage nach der Praxis *(Herbert Haslinger)*

2. **Theologische Basismarkierungen der Praktischen Theologie**
2.1 Menschen: Frauen und Männer vor Gott und Subjekte ihres Lebens *(Gundelinde Stoltenberg)*
2.2 Jesus: Vision und Praxis christlichen Lebens *(Leo Karrer)*
2.3 Kirche: als Volk Gottes Sakrament in der Welt *(Stefan Knobloch)*
2.4 Volk Gottes unterwegs: in der Fremde, unter den Völkern *(Rolf Zerfaß)*
2.5 Martyria und Diakonia: Identität christlicher Praxis *(Ottmar Fuchs)*

3. **Der Weg der praktisch-theologischen Reflexion**
3.1 Erfahrung als Prinzip der Praktischen Theologie *(Leo Karrer)*
3.2 Die Perspektive der Betroffenen *(Brigitte Fuchs/Herbert Haslinger)*
3.3 Kulturelle Bedeutungsträger als Orte der Wahr-Nehmung *(Ottmar Fuchs)*
3.4 Methodische Zugänge zur sozialen Wirklichkeit *(Stephanie Klein)*
3.5 Die Zusammenarbeit zwischen TheoretikerInnen und PraktikerInnen *(Stephanie Klein)*
3.6 Praktische Theologie und Humanwissenschaften
3.6.1 Der Modus der Kooperation *(Johannes A. van der Ven)*
3.6.2 Psychotherapie *(Karl Heinz Ladenhauf)*
3.6.3 Soziologie *(Karl Gabriel)*
3.7 Die Frage nach den Kriterien *(Erich Garhammer)*
3.8 Die Konzeption von Praxis *(Josef Hochstaffl)*

4. **Herausforderungen der Praktischen Theologie heute**
4.1 Gesellschaft *(Michael N. Ebertz)*
4.2 Mensch *(Stefan Knobloch)*
4.3 Religiosität *(Maria Widl)*
4.4 Kirche *(Ottmar Fuchs)*
4.5 Theologie *(Martina Blasberg-Kuhnke)*

Praktische Theologie - eine Begriffsbestimmung in Thesen
(Herbert Haslinger/Christiane Bundschuh-Schramm/Ottmar Fuchs/Leo Karrer/Stephanie Klein/Stefan Knobloch/Gundelinde Stoltenberg)

Band 2: Durchführungen

Inhaltsübersicht

Ein Modell zur Strukturierung praktisch-theologischer Inhalte *(Herbert Haslinger)*

1 Subjekte und Lebenssituationen
1.1 Seelsorge – Sorge um das Mensch-Sein in seiner Ganzheit *(Stefan Knobloch)*
1.2 Kinder *(Evi Meyer)*
1.3 Alte Menschen *(Konrad Baumgartner)*
1.4 Menschen in der Lebensmitte *(Thomas Leyener/Christiane Bundschuh-Schramm)*
1.5 Lebensgemeinschaften *(Stefan Dinges)*
1.6 Arbeitende und Arbeitslose *(Paul Schobel)*
1.7 Frauen *(Veronika Prüller-Jagenteufel)*
1.8 Arme Menschen *(Heribert Zingel)*
1.9 Ausländerinnen und Ausländer *(Rainer Krockauer)*
1.10 Menschen mit Behinderung *(Christoph Beuers)*
1.11 Sakramente – befreiende Deutung von Lebenswirklichkeit *(Herbert Haslinger)*

2 Handlungsebenen
2.1 Das Handeln des Menschen zwischen System und Lebenswelt *(Herbert Haslinger)*
2.2 Person
2.2.1 Individualität und Identität *(Heribert Wahl)*
2.2.2 Konkretion: Beten *(Ottmar Fuchs)*
2.3 Beziehung
2.3.1 Bedürfnis und Verantwortung *(A.M.J.M. Herman van de Spijker)*
2.3.2 Konkretion: Sexualität *(Regina Ammicht Quinn)*
2.4 Gruppe
2.4.1 Interesse und Engagement *(Hans Hobelsberger)*
2.4.2 Konkretion: Selbsthilfegruppen *(Ulrich Thien)*
2.5 Gemeinde
2.5.1 Lebensraum und Organisation *(Christiane Bundschuh-Schramm/Herbert Haslinger)*
2.5.2 Konkretion: Ehrenamt *(Herbert Haslinger)*
2.6 Gesellschaft
2.6.1 Freiheit und Sozialität *(Hildegard Wustmans)*
2.6.2 Konkretion: Medien *(Willi Anderau)*
2.7 Welt
2.7.1 Gerechtigkeit und interkulturelle Beziehung *(Franz Weber)*
2.7.2 Konkretion: Wirtschaft und Ökologie *(Bruno Kern)*

3 Handlungsvollzüge
3.1 Grundvollzüge christlicher Praxis *(Leo Karrer)*
3.2 Diakonie
3.2.1 Heilung und Befreiung *(Isidor Baumgartner)*
3.2.2 Konkretion: Diakonie-Institutionen *(Markus Lehner)*
3.3 Verkündigung
3.3.1 Erinnerung und Weisung *(Ottmar Fuchs)*
3.3.2 Konkretion: Predigt *(Christiane Bundschuh-Schramm)*
3.4 Liturgie
3.4.1 Symbolisierung und Ritus *(Helga Kohler-Spiegel)*
3.4.2 Konkretion: Krankensalbung *(Maria Elisabeth Aigner)*
3.5 Koinonia
3.5.1 Gemeinschaft und Solidarität *(Hermann Steinkamp)*
3.5.2 Konkretion: Leitung *(Bernd Jochen Hilberath/Matthias Scharer)*

Ein Blick in die Zukunft der Praktischen Theologie
(Herbert Haslinger / Gundelinde Stoltenberg)

12.2. Zur Definition praktischer Theologie im ‚Handbuch'

Herbert Haslinger / Christiane Bundschuh-Schramm / Ottmar Fuchs / Leo Karrer / Stephanie Klein / Stefan Knobloch / Gundelinde Stoltenberg

Praktische Theologie – eine Begriffsbestimmung in Thesen

Praktische Theologie ist

1) die Disziplin der Theologie,
2) die kritisch und
3) wissenschaftlich verantwortet,
4) kontextuell von den Erfahrungen der jeweils betroffenen Menschen als ihrem hermeneutischen Horizont ausgehend und
5) fundiert durch eine realitätsgerechte Wahrnehmung der individuellen wie auch der sozial-strukturellen Lebenswirklichkeit,
6) folglich nach einer induktiven und kontinuierlich zu adaptierenden Methodik strukturiert,
7) die Praxis der Menschen reflektiert
8) unter dem Zuspruch und Anspruch des in der biblischen Tradition wurzelnden Glaubens an den Gott Jesu Christi,
9) verortet im strukturellen Rahmen der Kirchen als deren kritische Reflexionsinstanz,
10) ausgerichtet an dem Ziel, konzeptionell eine Praxis zu fördern, die ein je individuelles und soziales Leben entsprechend der Würde des Menschen vor Gott ermöglicht,
11) und betraut mit der Aufgabe, für eine solche Praxis bzw. für die eigenständige Reflexion derselben Kompetenz zu vermitteln.

(Quelle: Herbert Haslinger u.a.: Praktische Theologie – eine Begriffsbestimmung in Thesen, in: Herbert Haslinger (Hg.), Handbuch Praktische Theologie, Bd. 1, Mainz 1999, 386-397, 386)

Erläuterungen zur Definition

Praktische Theologie ist Theologie, nicht Anwendung von Theologie

PTh ist nicht einfach Anwendung von Lehrsätzen und Wesenserkenntnissen, die man aus der Offenbarung erschließt und die man bereits vor der Konfrontation mit Praxis gewusst haben konnte. Vielmehr setzt PTh an der Tatsache an, dass man allein aus der Offenbarung *nicht* erschließen kann, wie man in einem gegebenen Kontext handeln soll. Denn ‚Praxis' ist jenes Phänomen, in dem Freiheit Neues schafft, und zwar auf Zukunft hin. Wer Offenbarung wie die Konstitution ‚Dei Verbum' als Kommunikationsereignis (und nicht als reines Instruktionsereignis) versteht, der muss Offenbarung so denken, dass sie sich in den jeweils gegebenen geschichtlichen Kontexten je neu ereignet. Das bedeutet: Offenbarung kann erst verstanden werden, wenn man geoffenbarte und nicht geoffenbarte Wissensbestände unterscheidet. PTh ist die Anwältin von Praxis allgemein, also jenem Teil des Offenbarungsereignisses, das *nicht* aus den klassischen Offenbarungsquellen erschlossen werden kann. Denn Praxis ist generell ein theologiegenerativer Ort, der nur von einer Theologie bearbeitet werden kann, die sich von hierher befragen lässt. PTh fordert von der biblischen, systematischen und historischen Theologie ein, dass sie diese Selbstrelativierung auf nicht-gewusste Praxis hin mitvollziehen und sich in den unbequem offenen

Suchprozess mit hineinhalten, was in einem jeweiligen Kontext von Gott her verstanden werden kann. Umgekehrt muss sich PTh von den anderen theologischen Sektionen auf theologische Schlüssigkeit und Treue zu den klassischen Offenbarungsquellen (Schrift, Tradition, gelebter Glaube) befragen lassen. Außerdem muss festgehalten werden, dass PTh das Nachdenken über Praxis ist, nicht die Praxis selbst und auch nicht die Rezepterstellung für Praxis.

Praktische Theologie ist kritisch

PTh ist interessegeleitet; ihr Paradigma ist die Frage, ob die Menschwerdung des Menschen möglich ist. Darum ist sie dreifach kritisch: gegen die These, Lebensverhältnisse seinen unveränderbar hinzunehmen; gegen jede Tendenz, Menschen zum Herrschaftsobjekt anderer oder von ‚Sachzwängen' zu machen; gegen die Degradierung von Subjekten zu ihren eigenen Untersuchungsobjekten.

Praktische Theologie arbeitet wissenschaftlich verantwortet

PTh legt über ihre Inhalte, Ziele, Arbeitsweisen und Wirkungen Rechenschaft ab, hält sich in den intratheologischen und interdisziplinären Diskurs und schützt sich so vor Ideologisierung. Die Kooperation mit anderen Wissenschaften ist konstitutiv. Ebenso gehört die Freiheit von staatlichen und speziell kirchlichen Indienstnahmen zum Selbstverständnis.

Praktische Theologie geht kontextuell verfasst von den Erfahrungen der jeweils betroffenen Menschen als ihrem hermeneutischen Horizont aus.

PTh geht von den Kontext- und Lebensinterpretationen betroffener Subjekte aus; dies hat hermeneutischen Vorrang vor der Theoriebildung. Zunächst soll die Praxis die Theorie prägen, nicht umgekehrt. Es wird angezielt, in die direkte Interaktion mit Betroffenen zu kommen und Theorie von ihren Erfahrungen aus zu entwerfen. „Die Erfahrungen der Menschen sind gleichsam der Resonanzraum, in dem die Theologie erst ihren ‚Klang', ihre Relevanz und Deutungskraft erlangt." (390)

Praktische Theologie braucht als Basis eine realitätsgerechte Wahrnehmung der individuellen wie auch der sozial-strukturellen Lebenswirklichkeit.

Die Methode der Erkenntnisgewinnung (z.B. ob quantitative oder qualitative Sozialforschung zur Anwendung kommt) richtet sich nach dem Untersuchungsgebiet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass man nicht in ein Entweder-Oder von individueller oder systemischer Theorieperspektive kommt. Denn Individuen handeln immer auch in durch systemische Faktoren geprägten Settings; und Systeme selbst sind ja auch immer mit Individuen als Handelnden gekoppelt.

Praktische Theologie vollzieht sich nach einer induktiven und kontinuierlich zu adaptierenden Methodik

Deduktion scheidet nach dem bisher gesagten als Erkenntnismethode der PTh aus. Vielmehr arbeitet PTh induktiv. Vier Schritte bilden das Grundgerüst des methodischen Vorgehens: a) realitätsgerechte Wahrnehmung; b) kritische Beurteilung; c) kriteriengerechte Normierung; d) orientierende Konzeption. Diese vier Schritte folgen aber nicht linear aufeinander, sondern müssen integral verstanden werden.

Praktische Theologie referiert auf die Praxis der Menschen

PTh steht auf dem Boden der Volk-Gottes-Theologie von ‚Lumen Gentium' (vgl. etwa Ziffer 13), gemäß derer alle Menschen im Heils- und Beziehungswillen Gottes stehen und eine Berufung auf ihn hin zum Menschen haben. PTh unterscheidet daher nicht zwischen Kirchenzugehörigkeit, christlichem Lebensstil oder ausgebildeter Humanität, sondern sieht ihren Reflexionsbereich generell in der Praxis der Menschen im Raum des Beziehungsversprechens Gottes.

Praktische Theologie reflektiert die Praxis der Menschen unter dem Zuspruch und dem Anspruch des in der biblischen Tradition wurzelnden Glaubens an den Gott Jesu Christi

Da nun aber der Anspruch viel zu groß wäre, Reflexionsinstanz einfach jeder Praxis zu sein, ist eine Begrenzung vorzunehmen: PTh denkt über die Praxis von Menschen unter der spezifischen Rücksicht nach, inwiefern in und durch diese Praxis „die Option Gottes für die Menschen bzw. die in der Reich-Gottes-Praxis enthaltene Verheißung spürbare Wirklichkeit wird." (394) PTh erforscht daher die biblischen Grundlagen des Gottesglaubens und sieht diese als normativ-orientierend an.

Praktische Theologie ist im strukturellen Rahmen der Kirchen verortet als deren kritische Reflexionsinstanz

PTh ist keine Religionskunde unter praktischen Fragestellungen, sondern Vollzug kirchlicher Intention und Identität. PTh findet einen Großteil ihres strukturellen Rahmens in der kirchlichen Institution. Gerade wegen der ausgreifenden Universalität der kirchlichen Botschaft darf sie sich aber nicht darauf beschränken, Berufs- oder Institutionenlehre zu sein. Außerdem kann die Beziehung zum Lehramt nicht instrumentell oder ideologisch gedacht sein (Lehramt benutzt Theologie als Ausführungsorgan bzw. Theologie sieht im Lehramt nur einen paralysierenden Gegenpol), sondern wechselseitig fördernd: Lehramt gibt Theologie den verbindlichen Referenzrahmen, Theologie gibt Lehramt die Informationen über die Relevanz der Lehre.

Praktische Theologie findet ihr Ziel darin, konzeptionell eine Praxis zu fördern, die ein je individuelles und soziales Leben entsprechen der Würde des Menschen vor Gott ermöglicht.

Ziel der PTh ist das Mensch-Sein-Können gemäß der Weisheit, wie sie etwa die biblische Anthropologie entwirft. Es geht ihr um die Bewahrung und die Präsentation der Würde des Menschen vor Gott. Hieraus erwächst eine dezidierte Optionalität: für benachteiligte, arme, unterdrückte, in die Bedeutungslosigkeit abgedrängte Menschen. Denn hier ist das menschenwürdige Leben-Können am meisten verletzt.

Praktische Theologie hat die Aufgabe, für die von ihr angezielte Praxis bzw. für die eigenständige Reflexion derselben Kompetenz zu vermitteln.

In besonderer Weise sind die Praktikerinnen und Prakitker der Pastoral Nutznießer der PTh. Ihnen sollen keine Rezepte vermittelt werden, wohl aber handlungsleitende Praxistheorien und Kompetenzen. Insbesondere geht es um die „Befähigung zur analytischen, kriteriologischen wie auch konzeptionellen Reflexion des eigenen Handelns. Oder anders und pointiert formuliert: In der Praktischen Theologie wird nicht gelernt, wie etwas geht; in wird gelernt, darüber nachzudenken, wie etwas geht." (396). Um aber auch hier nicht in die Falle zu tappen, Berufslehre zu werden, müssen auch in solchen Durchgängen für die pastoralen Akteure diese nicht nur als ‚AdressatInnen' einer Lehre behandelt werden, sondern ihrerseits als Subjekte, deren Subjektwerdung gefördert werden soll.

12.3. Kritik am ‚Handbuch'

Natürlich wirft ein solch anspruchsvolles Projekt wie ein Handbuch viele Fragen auf. Die Kritik hat unter anderem folgende Akzente problematisiert (vgl. u.a. Heft 4 u. 5/2001 der Zeitschrift Diakonia sowie Haslingers Replik):

Positiv wird u.a. bemerkt:

- Klerikales und ekklesiologisches Paradigma sind endgültig überwunden; Optionalität ist realisiert (Perspektive Benachteiligter, gender-Perspektive, Selbsteinbezug in die Frage, wie Wissenschaft Menschen zu Objekten macht usw.); inspirative Neusystematisierung des Faches bei gleichzeitiger Offenheit; gute Interdisziplinarität.

Negativ kritisch wird eingewendet:

- Bestimmte Themenfelder und Autorenbezüge fehlen ganz (zB Priester/Amt; Jugendpastoral/ Beichte/Eschatologie bzw. Hans Urs von Balthasar oder MystikerInnen).

- Nur eine bestimmte Richtung des Fachs Pastoraltheologie wurde als Autor zugelassen.

- Es fehlt die ökumenische Dimension; z.T. sind die Ausführungen deutlich katholisch-konfessionell geprägt; kein ev. Autor.

- Es fehlen internationale Kontexte.

- Trotz des mit hohem Pathos vertretenen induktiven Anspruches fließen die Alltagserfahrungen Betroffener in den einzelnen Artikeln nur spärlich ein.

- Die theologische Kriteriologie bleibt oft bei Allgemeinplätzen wie ‚Inkarnation', ‚Bund', ‚Heilswille Gottes', ‚Praxis Jesu' usw. stehen und wird systematisch-theologisch eher postuliert als konsistent durchgeführt.

- Die Sprache des Handbuchs ist für PraktikerInnen oft steril, abstrakt, merkwürdig lebensfern.

- Wissenschaftstheoretisch ist zu fragen, ob methodische Wissenschaft nicht doch im Interesse einer theorieuniversalen Aussage Gegenstände subsumieren muss, diese also in ein Theoriesetting einordnen muss – auch wenn es um Menschen geht.

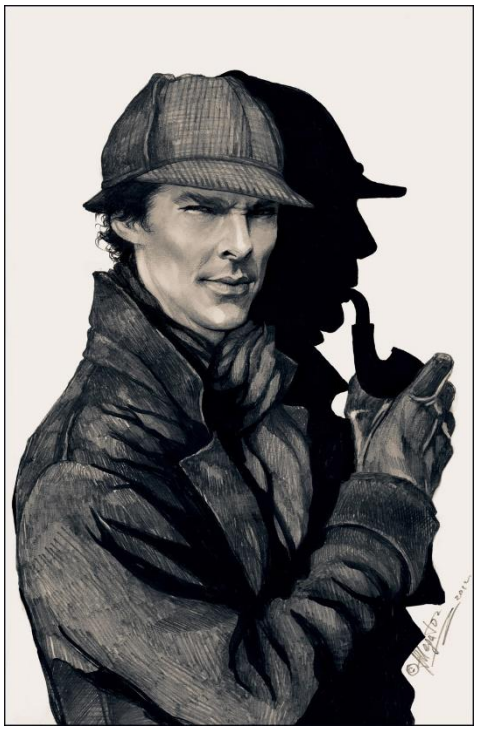
- Die Berührungsangst vor dem klerikalen und dem ekklesiologischen Paradigma und die sehr weite Bestimmung des Reflexionsgegenstandes ‚Praxis der Menschen vor Gott' verhindert schnell die Möglichkeit, Kirche als Akteur zu kritisieren und Alternativen für speziell kirchliches Handeln vorzuschlagen.

12.4. Literatur zu 12

- Diakonia H. 4 u. H. 5 /2001, 268-277 (= 7 Stellungnahmen von KritikerInnen zum Handbuch).
- Haslinger, Herbert (Hg.), zusammen mit Christiane Bundschuh-Schramm, Ottmar Fuchs, Leo Karrer, Stephanie Klein, Stefan Knobloch und Gundelinde Stoltenberg: Handbuch Praktische Theologie, Bd. 1 (Grundlegungen), Mainz 1999; Bd. 2 (Durchführungen), Mainz 2000.
- Haslinger, Herbert: 10 Sätze zur Praktischen Theologie, in: Pastoraltheologische Informationen (PThI), Heft2/2000.
- Haslinger, Herbert: Zur Diskussion gestellt – Teil 3: Antwort auf die Stellungnahmen zum Handbuch Praktische Theologie; in: Diakonia 33 (2002) 431-441.

13

Vom „Wer?“ zum „Wo?“. Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Erkennbarkeit‘



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- haben Sie über die wissenschaftstheoretischen Implikationen des Tatort-Guckens nachgedacht;
- können Sie induktive, deduktive und abduktive Denkvorgänge unterscheiden;
- haben Sie eine Agenda pastoraltheologischen Nachdenkens kennengelernt;
- sind Sie ein Fan von Sherlock Holmes geworden (☺).

13.1. Hinführung

- Wir haben bisher gesehen: Kirche findet in und durch das Vatikanum II zu einer neuen Ortsbestimmung in der Welt. Sie durchbricht ein naives Sender-Empfänger-Modell der Verkündigung hin zu einem Verhältnis der wechselseitigen Prägung und Bestimmung. Kurz und weihnachtlich: ‚Kirche kommt zur Welt.'

- Praktisch bedeutet das: Was Kirche ist; was Offenbarung ist; und was aus dem geoffenbarten Wissen für welche Praxis folgt: all das kann und braucht Kirche nicht mehr aus sich selber wissen. Das, was im ‚Außen' der Kirche geschieht, ist nicht nur wichtig, sondern *konstitutiv* für ihr Selbstverständnis und ihr Wirken. Die Orte, Situationen, Konstellationen um sie herum (ad extra) werden zu Antwortquellen für ihre Fragen.

- Sander schlägt vor, diesen Wandel als die Chance für einen Sprachwechsel zu beschreiben: Kirche wechselt von der bisher priorisierten Wer-Identität (Wer gehört zu uns? Wer ist Mitglied? Wer nicht? usw.) in die Wo-Identität:

  > *„Diese Wo-Bestimmung der eigenen Identität macht aus dem Glauben ein Projekt in der Geschichte, dessen Kontext die Kirche nicht selbst erzeugen und bestimmen kann, den sie gleichwohl anerkennen muss und in die Sprache ihres Glaubens eintragen kann." (Sander 2005:587)*

- *Geschichte* wird also das gemeinsame Dritte im Verhältnis von ‚Kirche' und ‚Welt'. Wir haben (vor allem an Rahners Analysen) gesehen, wie die Frage nach der Geschichtlichkeit der Kirche in ihrer je gegebenen Welt die Dogmatik umgebrochen hat. ‚Gaudium et spes' spricht von den ‚Zeichen der Zeit', ohne die Kirche weder sich selbst noch ihren Glauben noch den Sinn der ihr gegebenen Offenbarung verstehen kann.

- Dieser Wechsel hat – wie gesehen – enorme erkenntnistheoretische Konsequenzen: Rahner hat das Problem ausformuliert, dass in einer geschichtlich gedachten Kirche auch der kirchliche Zugriff auf die ihr gegebene Offenbarung geschichtlich kontingent ist. Dies in vierfacher Weise:
  - Die Offenbarung als Sprachgeschehen kann in einer geschichtlich gedachten Kirche immer nur selektiv verstanden und selektiv ausgedrückt werden;
  - die Offenbarung wird auch von anderen als kirchlich kontrollierbaren Kräften her deutbar;
  - was aus Offenbarung für die Praxis des Weltverhältnisses abzuleiten ist, ist aus dem Offenbarungswissen nicht voll entnehmbar;
  - zur Deutung von Praxis braucht man die Daten und Theorien der empirischen Wissenschaften.

- Es ist Aufgabe der praktischen Theologie, diese geschichtliche Kontingenz kritisch wach- und offenzuhalten; sowohl vor Integralismus wie vor Irrelevanz zu warnen; und selber in den gegebenen geschichtlichen Kontexten nach den Bedeutungen zu fahnden, die heute für das Selbstverständnis kirchlichen /christlichen / humanen Handelns und Wissens konstitutiv sind.

13.2. Zur Grenze von Induktion und Deduktion als methodologischen Verfahren

Folgende Dimensionen für Analysen der praktischen Theologie müssen also (wie auch immer) methodologisch verbunden werden:

- *Empiristische Dimension:* Die Empirie der geschichtlichen Orte rund um die Kirche herum muss präzise erforscht werden.
- *Konservative Dimension:* Die Tradition christlicher Glaubenssprache wird als unverzichtbares Reservoir der Erkenntnis angesehen; gemäß des Glaubens an die Offenbarung ist in ihr prinzipiell bereits alles enthalten, was zum Ausdruck kommen soll; fraglich ist aber die heute passende Ausdrucksgestalt. Diese kann sich nur in der kreativen Begegnung mit außerkirchlichen Orten ergeben.
- *Relationale Dimension:* Da diesen Orten eine konstitutive Bedeutung für die Selbst- und Offenbarungserkenntnis der Kirche zukommt, muss die Empirie der Orte irgendwie mit dem *depositum fidei* in Verbindung gebracht werden – und zwar so, dass dies nicht einfach applikativ und nicht einfach additiv geschieht, sondern wechselseitig relational.
- *Praktische Dimension*: Aus den Analysen sollte eine Praxisempfehlung erfolgen: Schließlich ist ein wichtiges Ziel praktischer Theologie, wie gesehen, die Planung des Zukunftsvollzuges von Kirche.

Kurz: Es geht um eine methodologische Verknüpfung von Erfahrung und Tradition (von Praxis und Theorie) in praktischem Interesse.

Zum Erreichen des Ziels sind traditionell zwei methodologische Wege denkbar:

a) Deduktion: Anwendung allgemeiner Regeln auf besondere Fälle

- Gesetz	In diesem Sack gibt es nur weiße Bohnen.
- Transfer (von Fall auf Gesetz)	Diese Bohnen da kommen aus diesem Sack.
- Fallbestimmung	Diese Bohnen sind weiß.

- Gesetz:	Alle Kinder, die rechtmäßig von einem Priester mit Wasser übergossen werden, sind Kinder Gottes.
- Transfer:	Dieses Kind wurde rechtmäßig von einem Priester mit Wasser übergossen.
- Fall:	Dieses Kind ist ein Kind Gottes.

b) Induktion: Aus der Beobachtung besonderer Fälle und ihrer Häufigkeit werden allgemeine Regeln geschlossen.

- Fall	Vor mir auf dem Tisch liegen weiße Bohnen.
- Transfer (von Gesetz auf Fall)	In dem Sack da sind nur weiße Bohnen.
- Gesetz:	Die Bohnen kommen aus dem Sack da.

- Fall:	Die Menschen im Erdbebengebiet kämpfen um ihr Überleben.
- Transfer:	Gott ist denen nahe, die leidend um ihr Leben kämpfen.
- Gesetz:	Gott ist allen Menschen im Erdbebengebiet nah.

Die These von der Geschichtlichkeit des theologischen Erkenntnisprozesses bedeutet nun aber streng genommen, dass man von Gott weder induktiv noch deduktiv sprechen kann. Die Kapitel 8-12 habet ja ebenfalls gezeigt, dass sowohl das deduktive Schema (Basiseinsicht 2 und 3) wie das induktive Schema (Basiseinsicht 4 und 5) jeweils erweiterungsbedürftig erscheinen.

- Deduktive Gottesrede würde bedeuten, dass ich aus bestimmten Begriffen und Prinzipien über Gott (‚der Schöpfer', die ‚Vorsehung' usw.) klar ableiten kann, was sie für eine bestimmte Situation bedeuten.

- Induktive Gottesrede würde bedeuten, dass ich aus der Masse des bisher Erfahrenen auf jeden Fall schließen kann, dass Gott weiter so handeln wird.

Es bedarf einer dritten Weise der methodologischen Verknüpfung von Erfahrung und Tradition. Vorgeschlagen wird die **Abduktion**.

13.3. Abduktion als Methode der Pastoraltheologie



Abduktion – einige einführende Zitate von Charles Sanders Peirce

> *„Abduktion ist der Vorgang, in dem eine erklärende Hypothese gebildet wird.*" (Peirce, CP 5.171)[12]

> *„Die überraschende Tatsache C wird beobachtet; aber wenn A wahr wäre, würde C eine Selbstverständlichkeit sein; folglich besteht Grund zu vermuten, daß A wahr ist"* (Peirce CP 5.189).

> *„Die abduktive Vermutung kommt uns blitzartig, Sie ist ein Akt der Einsicht, obwohl von außerordentlich trügerischer Einsicht. Es ist wahr, daß die verschiedenen Elemente der Hypothese zuvor in unserem Geist waren; aber die Idee, das zusammenzubringen, von dem wir nie zuvor geträumt hätten, es zusammenzubringen, lässt blitzartig die neue Vermutung in unserer Kontemplation aufleuchten*" (CP 5.181)

Für die Wissenschaftstheorie wird die Abduktion entdeckt von Charles Sander Peirce (1839-1914), Mathematiker, Begründer des Pragmatismus (später: ‚Pragmatizismus')

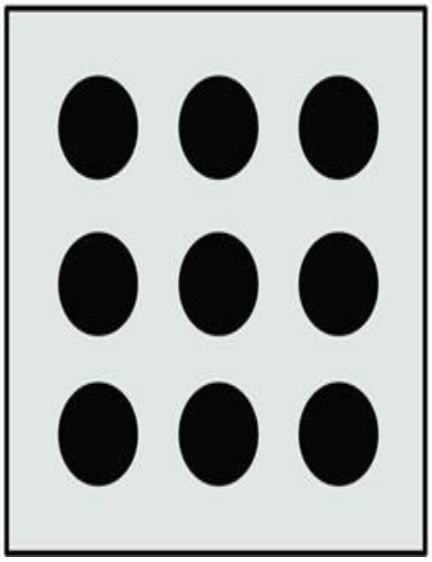
[12] Die Schriften von Peirce werden gemäß seiner Collected Paper (= CP) zitiert, wobei die nachfolgenden Nummern auf Band und Passage verweisen.

Merksatz: Abduktive Schlussfolgerungen werden nötig, wenn überraschende Daten auftauchen, die mit den bisherigen Theorien nicht mehr adäquat zu erklären sind.

INDUKTION:	DEDUKTION:	ABDUKTION I:	ABDUKTION II:
Fall	Gesetz	Gesetz	Fall
Transfer	Transfer	Fall	Gesetz
Gesetz	Fall	Transfer/Hypothese	Transfer/Hypothese



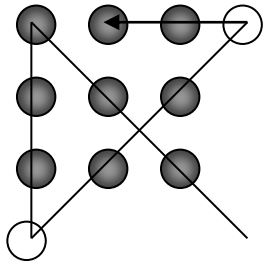
Aufgabe: Verbinden Sie die gegebenen neun Punkte über nur vier zusammenhängende Linien, ohne den Stift abzusetzen.



Paul Watzlawik kommentiert den einzig möglichen Lösungsweg, der über zwei gedachte Außenpunkte führt:

> „Fast jeder, der zum ersten Mal die Lösung dieser Aufgabe versucht, führt als Teil seines Lösungsversuchs etwas ein, das die Lösung unmöglich macht. Es ist die unbegründete Annahme, dass die Lösung innerhalb des durch die Punkte gegebenen Quadrats gefunden werden muss – eine Bedingung, die […] sich der Problemlöser […] selbst auferlegt. Sein Scheitern liegt daher nicht in der Unmöglichkeit der Aufgabe, sondern in seinem Lösungsversuch begründet. […] Dies bedeutet, dass er alle innerhalb des Quadrats möglichen Veränderungen erster Ordnung durchlaufen kann, ohne die Aufgabe zu lösen. Die Lösung ist eine typische Veränderung zweiter Ordnung; sie besteht im **Heraustreten aus dem Rahmen**, sie kann nicht […] von innen her erfolgen […]. [Ihr Lösungsweg] […] ergibt sich aus einer Überprüfung der

eigenen *Annahmen* über die Punkte, nicht aber aus einer Prüfung der Punkte *selbst*."
(zit. nach Bauer 2011:814ff).



Beispiel für Abduktion: Die Entdeckung der Keplerschen Gesetze der Himmelsmechanik

Kepler hatte die Daten des Tycho Brahe über die Planetenbewegungen des Mars. Diese zeigten, dass das heliozentrische Weltbild des Kopernikus falsch war.

- Kepler war von vielen anderen Untersuchungen her trotzdem überzeugt, dass das heliozentrische Weltbild die bessere Theorie war als die ptolemäische, dergemäß die Sonne um die Erde kreist.
- Brahes Daten waren die Überraschung, die verstörende Tatsache, die in ihn Handlungsdruck erzeugen.
- Kepler geht in die *musing*-Phase; er spielt neue Möglichkeiten durch: Er fragt sich, an welchem Element man ansetzen müsse, damit sowohl Brahes Daten wie die Gesamttheorie des Heliozentrismus stimmen können.
- Die abduktive Hypothese: Der Mars kann keine Kreisbahn ziehen, sondern seine Bahn muss elliptisch gedacht werden, wobei die Sonne in einem Brennpunkt seiner Ellipse steht.
- Der kreative Schritt war der hin zur Ellipse.

Beispiel für Abduktion: Am Sonntagabend ‚Tatort' gucken (vgl. Bauer 2011, Bd. II, 814ff)

Fall	Um 21.15 stelle ich fest, dass alles auf eine bestimmte Person A als Täter hindeutet.
Gesetz	Ich weiß aber, dass so ein ‚Tatort' 90 Minuten und also bis 21.45 Uhr dauert. Insofern ist es etwas früh, diese Person als Täter zu identifizieren.
Folgerung	Diese Person A ist wohl doch nicht der Täter.

Beachte: Zur Lösung dieses Rätsels ziehe ich ein ‚Außen', eine externe Informationen heran (das Wissen um die Länge der Sendung) und kann auf diese externe Information hin eine neue Hypothese aufbauen.

Zusammenhang von Induktion, Deduktion und Abduktion

> „Deduktion beweist, dass etwas **sein muss**; Induktion zeigt, dass etwas **tatsächlich** wirksam **ist**; Abduktion deutet lediglich daraufhin, dass etwas **sein kann**." (CP 5.171)

> „Nachdem die Abduktion uns eine Theorie eingegeben hat, benützen wir die Deduktion, um von jener idealen Theorie eine gemischte Vielfalt von Konsequenzen unter dem Gesichtspunkt abzuleiten, dass wir, wenn wir gewisse Handlungen ausführen, uns mit gewissen Erfahrungen konfrontiert sehen werden. Wir gehen dann dazu über, diese Experimente auszuprobieren, und wenn die Voraussagen der Theorie verifiziert werden, haben wir ein verhältnismäßiges Vertrauen, dass die übrigen Experimente, die noch auszuprobieren sind, die Theorie bestätigen werden. Ich sage, diese drei sind die einzigen Schlussmodi, die es gibt. Ich bin davon sowohl a priori als auch a posteriori überzeugt" (CP 8.209).

Abduktive Arbeitsschritte in der konkreten Arbeit der Pastoraltheologie:

1. Ein Problem taucht auf, das das verfügbare Wissen herausfordert
2. Entschlossenes Eintauchen in die Empirie; *musing*
3. So lange empirisch arbeiten, bis mir in der Empirie etwas auffällt, was mich herausfordert, bestimmte Inhalte des *depositum fidei* neu bzw. anders zu bedenken
4. Diese Überraschung in die transempirischen Begriffe der systematischen Theologie transportieren
5. Hypothese bilden: Sondieren, wie das neue Problem und die alte bisherige Lösungsformel zueinander passen könnten
6. Die neue Hypothese an der empirischen Überraschung testen
7. Einen Praxisvorschlag machen

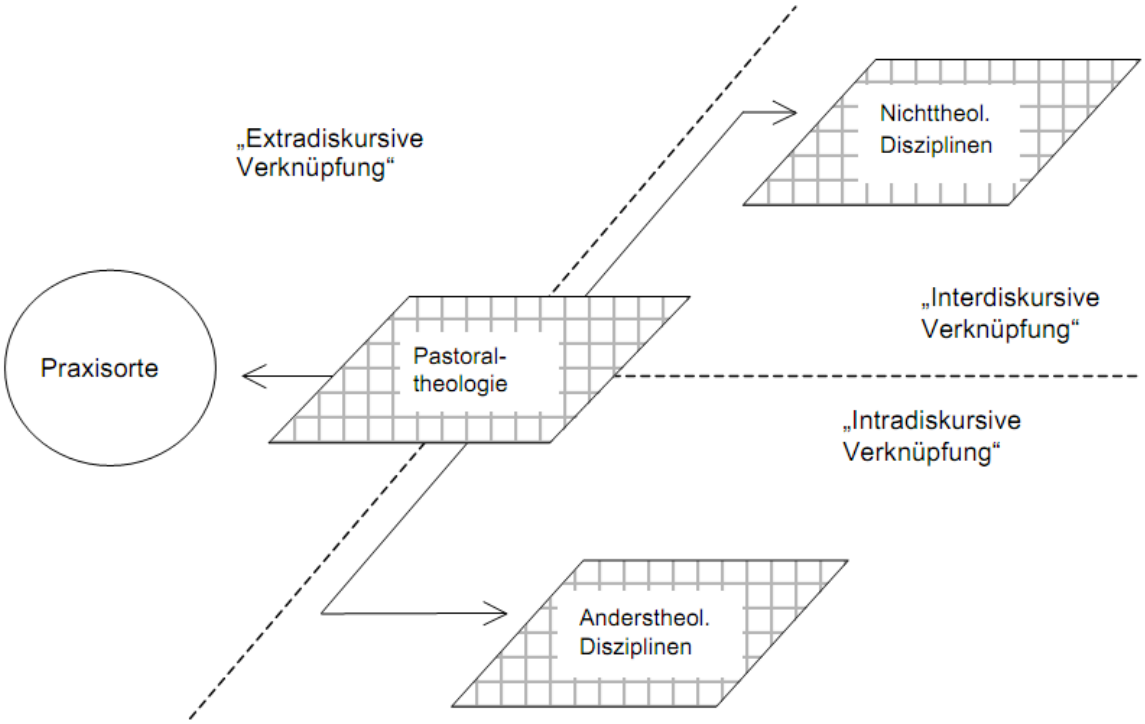
Beispiele für solche Überraschungen:

Beispiel für eine empirische Überraschung, eine ‚verstörende Tatsache' im Sinne Peirces	**Kreative Konfrontation mit dem depositum fidei und theologischer Begrifflichkeit**	**Anknüpfende neue Sprachmöglichkeiten**
Moderne Literatur und moderner Film beschäftigt sich stark für Priester, Mönche, Nonnen, Orden usw. interessieren. – und zwar unter der Rücksicht, dass diese Personen ein Geheimnis haben, aus dem sie leben, an dem sie scheitern, wachsen usw.[13]	Amtstheologisch ergibt sich hier die Überraschung, dass plötzlich aus der Sicht ad extra nicht mehr die Autorität des Amtes im Vordergrund steht, sondern die Person des Amtsträgers: seine biografische Präsenz.	Neue Sprachmöglichkeiten ergeben sich hinsichtlich der Frage nach persönlicher Authentizität des Gottgeweihten, nach seiner Lebensreife, seiner säkularen Kompetenz – und zwar als amtstheologische Größe.
Schüler/innen mit sehr konflikthaften Sozialisationserfahrungen thematisieren mit dem	Gnadentheologisch ergibt sich hier die Überraschung, dass plötzlich aus der Sicht ad	Neue Sprachmöglichkeiten ergeben sich für nicht-moralische Konzeptionen der Begriffe ‚Sünde', ‚Gnade' usw.

[13] Vgl. diverse Schriften von Elisabeth Hurth.

Sündenbegriff weniger das Beschädigen gegebener Ordnungen, sondern das Unterlassen persönlicher Wachstumsmöglichkeiten.[14]	extra weniger die Bewährungsfolie ‚Moral' zum Sündenverständnis genutzt, sondern die Bewährungsfolie der ‚Selbstentfaltung'.	
Stadtsoziologie findet heraus, dass die moderne City zwar einen funktionalen Bedeutungsverlust hat, symbolisch aber die ‚Suggestion einer gemeinsamen Mitte' als Bedürfnis ausgebildet wird.[15]	Pastoralpraktisch ergibt sich die Überraschung, dass die ‚Benutzeroberfläche des Glaubens' in der City (Kirchen als Gebäude, PR, Wahrnehmbarkeit innerhalb der City usw.) als sehr wichtige Kommunikations-chance neben die Verkündigung von Glaubensinhalten tritt.	Neue Sprachmöglichkeiten ergeben sich für die Dienstfunktion des Glaubens an einer suggerierten gemeinsamen symbolischen Mitte sowie generell für die pastoralästhe-tische Anknüpfung an die Wahrnehmungsstandards der modernen Stadt.

Schematische Übersicht bei Christian Bauer (vgl. Bauer 2011a:32)



[14] Vgl. Carsten Gennerich: Empirische Dogmatik, Stuttgart u.a. 2009.
[15] Vgl. Matthias Sellmann: Der Stadtaffe muss die Stadt im Blut haben (Peter Fox), in: LS 4/2010, 295-301.

Erläuterung
Pastoraltheologie ist das Projekt der Kreuzung und Konfrontation von Diskursfeldern und Praxisorten. Das Wissen der Theologie (Systematik, Exegese, Historik) und das Wissen der Empirie kommen an einen Ort von Praxis und umgekehrt. Pastoraltheologie arbeitet abduktiv: Das Wissen der Theologie wird zum ‚Gesetz', das mit dem Ort seiner Relevanz (dem ‚Fall') gekreuzt wird und hieraus neue ‚Folgerungen' für beide Pole entbindet.

13.4. Konkretes Lernen von Sherlock Holmes

Als Meister der Abduktion kann Sherlock Holmes bezeichnet werden. Tatsächlich ist es möglich, an Holmes entscheidende Methoden und Haltungen einer abduktiven Pastoral zu erlernen (vgl. die folgenden Seiten).

13.5. Literatur zu 13

- Bauer, Christian: Indiana Jones in der Spätmoderne? Umrisse einer Pastoraltheologie der kreativen Differenzen, in: LS 1/2011a, 30-35.
- Bauer, Christian: Ortswechsel der Theologie. M.-Dominique Chenu im Kontext seiner Programmschrift ‚Une ecole de theologie: Le Saulchoir', Bd.1 u.2, Münster 2011, 131-156.814ff.
- Beck, Wolfgang: Die unerkannte Avantgarde im Pfarrhaus. Zur Wahrnehmung eines abduktiven Lernortes kirchlicher Pastoralgemeinschaft, Münster 2008.
- Doyle, Arthur Conan: Werkausgabe in neun Bänden, Verlag Kein&Aber, Zürich 2005.
- Peirce, Charles Sanders: Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976.
- Richter, Ansgar: Der Begriff der Abduktion bei Charles S. Peirce, Frankfurt am Main 1995.
- Rohr, Susanne: Über die Schönheit des Findens. Die Binnenstruktur menschlichen Verstehens nach Charles S. Peirce: Abduktionslogik und Kreativität, Stuttgart 1993.
- Sander, Hans-Joachim: Einführung in die Gotteslehre, Darmstadt 2006, 17-40.
- Sander, Hans-Joachim: Einführung in die Gotteslehre, Darmstadt 2006, 17-40.
- Sebeok, Thomas A./Umiker-Sebeok, Jean: „Du kennst meine Methode" Charles S. Peirce und Sherlock Holmes, Frankfurt am Main 1982.
- Sellmann, Matthias: Katholische Kirche in den USA – Was wir von ihr lernen können, Freiburg/Basel/Wien 2011, 36-51 (zum Pragmatismus).
- Wagner, E.J.: Die Wissenschaft bei Sherlock Holmes und die Anfänge der Gerichtsmedizin, Weinheim 2008.
- Ziebertz, Hans-Georg/Heil, Stefan/Prokopf, Andreas (Hg.): Abduktive Korrelation. Religionspädagogische Konzeption, Methodologie und Professionalität im interdisziplinären Dialog, Münster/Hamburg/London 2003.

Handwerklicher Trick bei Holmes	Beispiel bei Holmes	Übertrag auf die Pastoral(theologie)	Beispiel für pastorales bzw. pastoraltheologisches Arbeiten
Total neugierig sein	Holmes wird als Jagdhund nach Rätseln beschrieben: groß, überschlank, hager, Adlernase, gekennzeichnet von „Aufmerksamkeit und Entschlossenheit“, breites und eckiges Kinn, feiner Tastsinn.	Gute Pastoral(theologie) interessiert sich für alles, was menschlich ist. „Nichts Menschliches ist den Jüngern Christi fremd.“ (GS 1)	Die BILD-Zeitung lesen; gerne dort sein, wo Kirche (scheinbar) nicht ist; oft auf Parties gehen; gerne Kontakt zu allen möglichen Leuten haben – je fremder, je lieber!
Ganz genau beobachten – auf die Details achten - intensiv Spurenlesen	Holmes hat sich absolute Spezialkenntnisse beigebracht: z.B. den Rückschluss von Tabakasche auf die gerauchte Zigarette; das Sichtbarmachen von Blutspuren; die Rückwirkung der Hand auf den Beruf usw. Jeder Tatort wird genauestens ‚gelesen‘.	Gute Pastoral(theologie) kommt von den Leuten her. Sie beobachtet genau und versucht, ganz nah dran zu sein an dem, was läuft.	Milieutheorie vertiefen und von hierher die tieferen Motive alltagsästhetischer Ausdrucksweisen rekonstruieren können. Spezialkenntnisse könnten sein: Wohnzimmer-Exegese; das ‚Lesen‘ von Hauseingängen; das immer feinere Verstehen von Körpersprache usw.
Sich selber schnell und aktuell an Informationsdaten banken anschließen	Holmes führt z.B. eine Kartei mit wichtigen Zeitungsausschnitten über Menschen und Ereignisse. Er hat viele skurrile Helfer. Außerdem beschäftigt er immer wieder einmal das ‚Hilfskorps der Baker Street‘. Dies sind lumpige und verarmte Straßenjungen, die als Bande ausschwärmen und an Infos kommen, die sonst niemand beschaffen könnte.	Gute Pastoral(theologie) hat gute Informationen und lebt aus tiefen Netzwerken. Sie vernetzt sich vor allem auch mit nichttheologischen Informationen: Psychologie, Soziologie, Theaterwissenschaften usw.	Auf dem Laufenden bleiben, um den Ort, an dem man wirken will, gerecht zu werden: z.B. den Lokalteil der Zeitung lesen, den Klatsch der Leute kennen, antreffbar sein für die Leute; sich ein Netz aus ‚Informanten‘ und ‚Zulieferern‘ knüpfen (z.B. Leute, die in youtube herumsurfen; im Facebook präsent sein usw.)
Sich selbst zum Forschungsobjekt machen	Holmes testet die Wirkung einer Giftlampe an sich selbst (‚Der Teufelsfuß‘); einmal isst er drei Tage nichts, um für einen Bluff möglichst todkrank zu wirken (‚Ein Detektiv auf dem Sterbebett‘).	Gute Pastoral(theologie) hält sich selbst in die Situationen hinein, ja: verwickelt sich in die komplette Last der Situation. Kirche ist Teil der Welt, nicht ihr gegenüber. Nichts ist beschämender als ein pastoraler Spruch, der die gegebene Situation nur als Anwendungsfall vorgeblich höherer (ethischer, theologischer usw.) Prinzipien behandelt.	Beispiel Arbeiterpriester: „Erst in der Stahlkocherei habe ich das Evangelium verstanden. Ich dachte, ich würde es den Arbeitern bringen; aber mit ihnen zusammen habe ich es erst kennen gelernt.“ Kirche ‚funktioniert‘ vor allem da, wo sie nicht selbst den Rahmen setzt.

Aus dem Dialog heraus auf Ideen kommen	Holmes liebt es, seine Fälle mit Watson durchzusprechen. Watson kommt dabei oft der Part zu, Holmes zu bewundern bzw. seinem Genie den gesunden Menschenverstand an die Seite zu stellen.	Gute Pastoral(theologie) geschieht im Team. Für die Pastoraltheologie bedeutet dies zumeist: Interdisziplinarität. Im Dialog mit Soziologie, Psychologie und anderen Humanwissenschaften versucht man, gut die jeweils gegebenen Situationen zu verstehen. Gute Pastoral(theologie) wird also nicht aus der Einsamkeit von Spitzenchristen geboren, sondern aus dem Geheimnis von ‚Jesus in der Mitte' (Mt 18,20). Wie in der Emmaus-Perikope tritt Jesus in die Mitte derer, die sich auf den Weg machen und sowohl ihre Sehnsüchte wie ihre Kräfte zusammen werfen, um ein Problem zu lösen.	Beim Pastoralteam ansetzen, das Pastoralteam qualifizieren: Denn das Team ist eine der wichtigsten Stellschrauben für eine zukunftserschließende Pastoral. An der eigenen Teamfähigkeit arbeiten: delegieren können, führen können, entscheiden können, Gremien effektiv einsetzen können; Beratung einholen und nutzen können; Kritikfähigkeit ausformen (passiv wie aktiv) usw.
Niemals eine Theorie aufstellen, bevor man die Tatsachen ausgiebig untersucht hat.	Holmes verbietet es sich und anderen, eine Theorie über einen Fall aufzustellen, bevor man den Tatort überhaupt untersucht hat.	Gute Pastoral(theologie) weiß überhaupt nichts von Gott ohne den Ort, an dem nach ihm gefragt wird – außer, dass er da ist. Sie verbietet sich die prinzipielle Spekulation: Sie wird z.B. eher nichts zum ‚Wesen der Ehe' sagen, sondern lieber genau hinsehen, wie sich eine Liebesbeziehung konkret darstellt.	Man muss trainieren, möglichst ohne Vorurteile bzw. Vorverständnisse an Leute oder Situationen heranzugehen. Das, was einem begegnet, ist immer mehr als nur der Anwendungsfall irgendwelcher ‚höherer' Einsichten. Jeder Mensch und jede Situation hat das Recht, aus sich heraus verstanden zu werden.
Niemals an den Fixpunkten (der Natur-wissenschaft) zweifeln	Holmes weigert sich, übernatürliche Erklärungen für rätselhafte Ereignisse anzuerkennen. Er ruht nicht, bis er eine nachvollziehbare Erklärung gefunden hat.	Gute Pastoral(theologie) hält an einem bestimmten Fixpunkt unbeirrbar fest: dass Gott Liebe ist und dass er da ist. Und wenn noch so viel dagegen zu sprechen scheint: Wir weigern uns, diesen Fixpunkt aufzugeben. Da sind wir so halsstarrig wie Holmes. Und auch wenn wir so gar nichts von dieser Anwesenheit eines liebenden Gottes spüren und auch keine Spuren von ihm zu sehen bekommen: Wir kämpfen und beten so lange, bis wir entweder jeden Glauben verloren haben und uns das eingestehen, oder bis wir wieder die Ahnung entwickeln können, dass er da ist.	Es ist harte, trockene Arbeit und Training, darzustellen, dass Gott da ist – vor allem wenn die gegebene Situation seiner Präsenz gründlich zu widersprechen scheint. Es ist oft schon eine Leistung, sich durch schweres Leid nicht in eine handlungsunfähige Starre versetzen zu lassen, sondern den ersten Schritt auf eine bessere Zukunft hin zu machen. Wichtig für den Aufbau einer solchen Halsstarrigkeit ist das Gebetsleben: Beten lernen und ein/e Betende/r zu sein, ist das beste Mittel, sozusagen im Glauben ungläubig werden zu können. Mit Dietrich Bonhoeffer: „Vor und mit Gott leben wir ohne Gott."

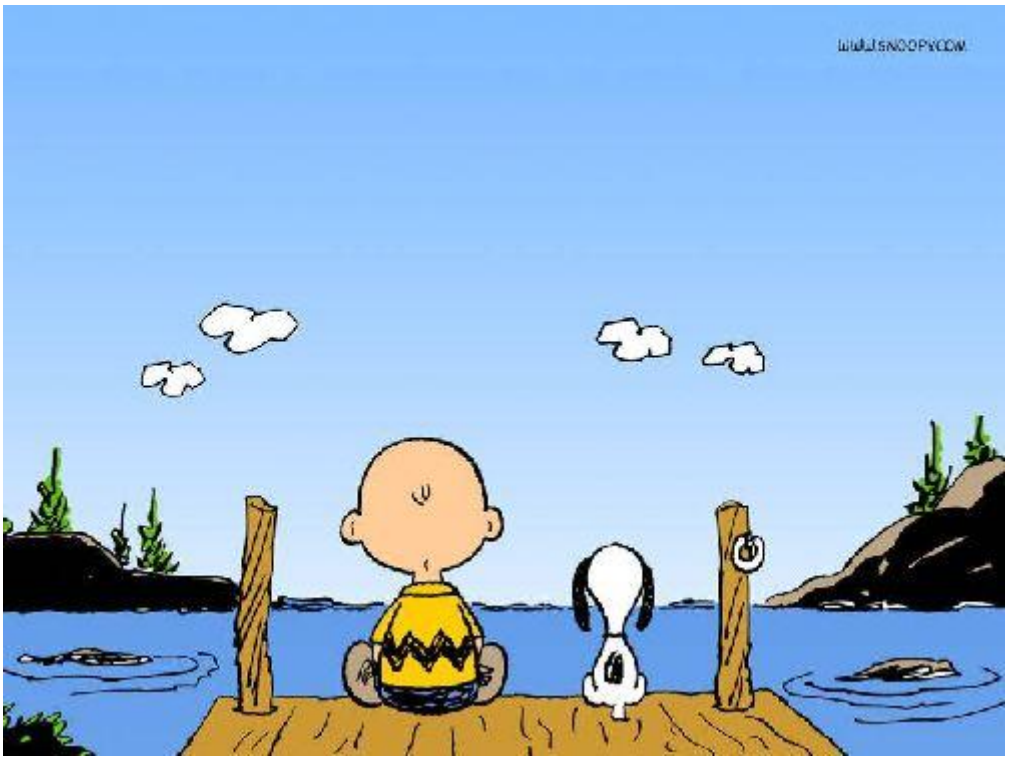
Stark sein, fit sein	Holmes war Boxer und ist überaus zäh und kräftig – einmal verbiegt er sogar einen eisernen Feuerhaken.	Gute Pastoral(theologie) achtet auf die körperlichen Voraussetzungen der jeweils gegebenen Situationen bzw. Personen. Oft ist es die Körpersprache, in der sich die eigentliche Tiefe der Situation ausdrückt.	Beispiele: Für die eigene Fitness sorgen; Dauergast im Kraftraum sein; Ich-Stärkekurse absolvieren; Körperspannung aufbauen; über Körpersprache nach außen wirken usw.
Cool bleiben, Emotionen nicht übertreiben	Holmes lässt sich durch Gefühle, Hormone, Sympathien und Leidenschaften nicht beirren. (Was man von Holmes allerdings nicht lernen sollte: Er ist ein Frauenfeind – jedenfalls solange, bis er in Irene Adler eine ebenbürtige Gegnerin findet (vgl. ‚Ein Skandal in Böhmen‘).	Gute Pastoral(theologie) ist zugleich begeisterungsfähig wie absolut realistisch. Ihr Projekt ist ja die Ellipse gemäß GS 33: „und so ist es ihr Wunsch, das Licht der Offenbarung mit der Sachkenntnis aller Menschen in Verbindung zu bringen.“	Die Italiener sagen: „Arbeiten wie Gepäckträger, beten wie die Engel.“ Pastoral ist Arbeit und Anstrengung – hier riecht es permanent nach Mensch und Schicksal und Unvollkommenheit. Je mehr man sich reinhält, und je inniger man durchhalten will, desto mehr merkt man, dass man den Kontakt zu sich selber und zu Jesus nicht verlieren darf: „Lass Dir an meiner Gnade genügen.“ (2 Kor 12,9)
Sich ablenken können	Holmes kann inmitten eines Falles plötzlich von einem Moment auf den anderen abschalten – er spielt dann stundenlang Geige. Hat er gerade keinen Fall und läuft sein Hirn im Leerlauf, nimmt er Drogen – keine gute Lösung, findet Watson.	Gute Pastoral(theologie) weiß um ihre Grenzen. Es gilt, den Tendenzen zum Helfersyndrom bzw. zur Totalerklärung zu wehren.	Mitarbeiter/innen in der Pastoral sollten gut auf sich selber achten können. Empfehlenswert sind Hobbies, Entspannungstechniken, Anti-Burnout-Strategien.
Die Profis mit der nötigen Ironie betrachten können	Holmes macht sich sehr oft lustig über die Inspektoren von Scotland Yard – und die sich über ihn. Immer wieder sagen die Yard-Beamten: „Aus Holmes hätte wirklich ein guter Kriminalbeamter werden können“ – und machen dann in der ‚Aufklärung‘ des Falls einen Fehler nach dem anderen. Was Holmes belustigt.	Gute Pastoral(theologie) hat eine gesunde Distanz zur Professionalität. Auf der einen Seite gehört Professionalität und Exzellenz zum Ziel- und Instrumentenbündel der Pastoral(theoologie). Auf der anderen Seite wird wirksame Pastoral nicht am grünen Tisch der Experten geplant und realisiert, sondern bei den ‚Amateuren‘ (= den Liebhabern – wozu natürlich auch Profis gehören können). Pastoral ist Vollzug von Leben, da geht es um Herzblut und um Leidenschaft.	Die Kunst in der Pastoral besteht darin, zwar professionell arbeiten und denken zu können, gleichzeitig aber genau zu dieser Professionalität auch Distanz einnehmen zu können. Oft gelten in der Kirche (und der Theologie) Titel, Orden und Ehren viel – darum lohnt der kritische Blick vom Evangelium her, inwiefern durch diese Prestigeartikel Reich Gottes aufgebaut wird oder nicht. Immerhin preist Jesus in Mt 11,25 den Herrn des Himmels, dass er die Geheimnisse des Himmelreiches „den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart“ hat. Das Evangelium wird am besten aus einer Lage der Armut (in welchem Sinn auch immer) verständlich.

Selbstironie pflegen	Holmes kann sich tüchtig über sich selber ärgern und herzlich über sich selber lachen.	Wohl die beste Mittel gegen Burn-Out, Selbstüberschätzung, Erwartungsdruck von außen und innen usw.: Humor.	Man kann Selbstironie / Selbstdistanz üben: Z.B. stellt man sich vor einen Spiegel, begrüßt sich und macht sich selber Komplimente. Wenn man das öfter macht, lernt man, sich selbst auch mal von außen zu sehen, sich selbst zu beobachten – und zwar mit der nötigen Sanftheit.
Sich verkleiden können, bluffen; einen großen Sinn für Dramaturgie und Inszenierung an den Tag legen	Holmes ist ein Verkleidungskünstler ersten Ranges. Mal kommt er als betrunkener Pferdeknecht, mal als Seemann, mal als Geistlicher. Umgekehrt durchschaut er schnell, wenn jemand anderes ihn bluffen will – es ist schwer, Holmes zu täuschen. Und: Holmes liebt es, seine Fälle mit großer Geste auf einen fulminanten Schlussakkord hinzuführen.	Gute Pastoral(theologie) hat einen Darstellungsauftrag: Sie stellt dar, dass Gott da ist. Dabei muss man gelegentlich bluffen und sozusagen mehr geben als man eigentlich hat.[16] Denn man lebt, arbeitet und denkt letztlich nicht aus der eigenen Kraft, sondern aus dem Versprechen Gottes. Wenn Pastoral von ihrem Darstellungsauftrag her verstanden wird, hat sie viel mit Inszenierung zu tun: Liturgie, Martyria und Diakonie wollen etwas in Szene setzen: dass das Versprechen des Gottesnamens wahr ist.	Vorsicht vor der Authentizitätsfalle: Natürlich geht es in der Pastoral um Glaubwürdigkeit. Authentizität ist aber ein Phänomen, das einem von außen zugeschrieben wird. Man kann sich sehr authentisch *fühlen*, bekommt dies aber evtl. gar nicht zugeschrieben. Darum muss man Glaubwürdigkeit auch signalisieren können, und zwar so, dass es verstanden werden kann.

[16] Vgl. Klaus Hemmerle: Jeder hat, was er gibt. Ermutigung zur Selbsthingabe, in: Karl Rahner/Bernhard Welte (Hg.), Mut zur Tugend, Freiburg 19-29.; Henri J.M. Nouwen: Gottes Clown sein, Freiburg u.a. 1985[2].

14

Darstellen, dass Gott da ist – ein Abschluss



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- Können Sie den Pastoralbegriff dieser Vorlesung (darstellen, dass Gott da ist) auf wesentliche Theoriestücke der Pastoraltheologie beziehen.

14.1. Darstellen, dass Gott da ist – und Gaudium et spes

Der Pastoralbegriff ‚Darstellen, dass Gott da ist' ist in folgender Weise den dogmatischen und theoriearchitektonischen Fortschritten von GS verpflichtet:

- Das Verb ‚darstellen' zitiert die berühmte Fußnote zum Titel von GS.

- Der Hinweis auf die Gottespräsenz wird verortet in dem ‚da ist'. Es muss ein ‚da' geben, einen Ort, an dem die Gottespräsenz behauptet wird. Nur von diesem ‚da' her wird die Gottesrede eingespielt. Insofern wird eine Wo-Identifizierung statt einer Wer-Identifizierung des Pastoralbegriffes erreicht.

- Die Formel ist differenzierungs- und zeichentheoretisch angelegt. Die Hauptaktivität ist die Darstellung. Damit wird auf den sprachlichen (im engeren Sinne: zeichenhaften) Modus der Gottesrede verwiesen. Die Sprache über Gott ist selber ‚nur' ein Zeichen; sie verweist zeichenhaft auf eine Wirklichkeit/Wahrheit, sie ist diese nicht selbst.

- Der Ortsbezug und der epistemologische Selbstanspruch der Zeichenhaftigkeit bündeln sich in der Aufnahmefähigkeit der Formel für Pluralität und Partikularität. Hierin ist die Formel praktisch: Sie gewinnt den Begriff der Pastoral konstitutiv auch aus Kontexten, nicht nur aus überempirischen Quellen.

- Die Formel arbeitet über eine Verbalbestimmung, nicht über eine Subjektbestimmung. Damit spielt sie die Theorien des ‚Volkes Gottes' sowie des ‚gemeinsamen Priestertums' ein: Wer so handelt, handelt pastoral. Klerikalismus und Professionalismus werden überwunden.

- Da im Bedeutungshof des ‚Darstellens' die Diakonie aufgehoben ist, wird ein individualistischer und spiritualistischer Pastoralbegriff überwunden. Der Begriff ist geöffnet für die Dimensionen von Mystik und Politik.

14.2. Darstellen, dass Gott da ist – und die fünf Basiseinsichten des Fachs

Es kann gezeigt werden, dass der hier vorgeschlagene Pastoralbegriff ‚Darstellen, dass Gott da ist' sich treffend auf die bisherigen Lernerfahrungen im Fach Pastoraltheologie beziehen lässt und somit aus jeder Epoche der Pastoraltheologie gute Impulse empfangen und aufnehmen kann.

	‚Darstellen, dass Gott da ist' und …
… Einsicht 1: Gott ist der einzige ‚gute Hirt'; auf seine Aktivität muss sich letztlich alles pastorale Handeln zurück beziehen (lassen).	Die Formel drückt aus, dass es um die Präsenz Gottes geht, die als Fluchtpunkt der pastoralen Aktivität des ‚Darstellens' identifiziert wird. Pastoral als Darstellung ist Aufdeckung der Gegenwart Gottes; geschieht im Zeichen leerer Hände (Kara-Te).
… Einsicht 2: Es kommt von Seiten der pastoralen Akteure auf gute Praxis, ja: auf Exzellenz an.	Gerade weil die Formel den Gottesbezug so stark macht, kommt als Implikation in sie hinein, dass man es gut machen sollte. Auch wenn es darum geht, darzustellen, dass *ein Anderer*, nämlich Gott sein Versprechen hält, der JHW zu sein, kann man das ja gut oder schlampig machen. Es geht darum, das Versprechen Gottes glaub-würdig zu machen. Die Formel plädiert dafür, diese Glaub-Würdigkeit gut, ja: exzellent zu vermitteln – wenn's geht, aber ohne Workoholismus.
… Einsicht 3: Pastorale Aktion geschieht im Namen der gesamten Kirche als Volk Gottes (LG 13).	Die Formel betont die Aktivität von Pastoral unabhängig vom Akteur. Wo Darstellung der Gegenwart Gottes geschieht, ereignet sich Pastoral. Diese Formel bindet sich klar zurück an das polare Verständnis der Kirche als ‚Volk Gottes'.
… Einsicht 4: Kritischer Maßstab pastoraler Aktion ist das Evangelium, dem die Kirche dienen will. Es geht um die Verwirklichung des Reiches Gottes.	Ebenfalls kann die Formel das kirchenkritische Potenzial von Einsicht 4 aktivieren. Denn im Vordergrund steht die Gottesfrage, nicht die Frage nach Kirche, Mitgliedschaft, Tugend o.ä. Kirche wird gesehen, als das, was sich realisiert, wenn von Gott die Rede ist. Der Begriff der Pastoral meint mehr als Kirchlichkeit. Das Abhängigkeitsverhältnis ist umgekehrt: Nicht Kirche konstituiert Pastoral, sondern Pastoral konstituiert Kirche. Pastoral ist also nicht einfach das, was Kirche macht; sondern: Wo Pastoral (etwa im Sinne der Formel) ist, da ereignet sich Kirche.
… Einsicht 5: Insofern der Mensch als solcher im Heilswillen Gottes steht, kann pastoral allgemein als Handeln für Humanität verstanden werden. Nicht der religiöse, sondern der humane Rückbezug – was ja identisch sein *kann* - macht die letztgültige Qualität pastoralen Handelns aus.	Die Formel impliziert polare, funktionale Kirchendefinitionen wie etwa die von Rahner (s.o. S.40), dass Kirche (nur) dort ist, wo die Menschheit die Selbstmitteilung Gottes präsent macht. Betont wird die Aufgabe von Kirche. Diese lässt sich nur im Kontext des allgemeinen Heilswillens Gottes lesen. Dort, wo Gott dargestellt wird, geht es sofort um Humanität, um Gerechtigkeit, Glück, Frieden, Ganzheit – Heil im biblischen Sinn.